Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2,20 Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 1,05 Mark. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Goldpfennig, bei 8 Seiten 15 Goldpfennig, Sonnabends 20 Goldpfennig.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstraße 3.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg
Amtsblatt der Stadt und des Landkreises Merseburg
mit den wöchentlichen Beiblättern Die Zeit im Bild, der unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennig; im Reklameteil 28 Goldpfennig; für Ehrenanzeigen und Nachmeldungen 21 Goldpfennig Aufschlag. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit.
Belegnummer wird berechnet.
Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.
Postscheckkonto: Leipzig 39 070.

Nr. 180 — Sonnabend den 2. August 1924 — 51. Jahrg.

Deutschlands Totenklage.

Zum nationalen Gedenktag für die Gefallenen am 3. August.

Drei Gesichte.

Am 3. August, während der 10jährigen Gedenktage des Kriegsausbruchs, sammeln wir Deutsche uns zum erstenmal in allen deutschen Ländern, die Toten alle zu ehren, die für Deutschland starben.

Nicht, daß sie schon vergessen wären, und wir von außen in die Häuser und Familien hineinrufen müßten: Vergeßt die Toten nicht! So flach ist der Deutsche nicht. Und wo ist das Haus, wo der Torpfosten, an dem der Würgeengel des Krieges vorbeigeschritten wäre? Wer hätte nicht Nächste verloren?

Aber das ist der Sinn eines nationalen Gedenktages, und das gute Neue an ihm, daß wir ihn alle feiern, in gemeinsamer Trauer, daß eine Empfindung durch unsere Seelen zieht, daß uns von so viel Opfergeist das Herz höher schlägt in der Brust, daß wir auf unsere eigenen, allzu geringen Taten sehen. Auf unsern mangelnden Opfergeist und Hingabewillen — und daß so der 3. August aus einem Gedenktag werde zu einem Bußtag des deutschen Volkes.

*

Drei Gesichte aber solltest du, Deutscher, bannen an diesem Tage.

Wenn wir die Opfertoten der Heimat mitrechnen, dann sind es mehr als zwei Millionen Tote des Weltkrieges. Ist es nun nicht schon viel, wenn an jedem Tage einer sein Leben gibt? Rechnen wir einen Tag für jedes Opfer, so dauerte das Gesamtopfer des Weltkrieges länger als 5479 Jahre. Also viel, viel länger, als wir überhaupt von deutscher Geschichte wissen.

Das zeigt uns neu die Größe unserer Opfer.

Und diese Toten liegen auf allen Kampfplätzen dieses größten aller Kriege, bis tief in den Orient hinein, und wenn wir die Kampfstätten überschauen, erkennen wir schauernd den riesigen Totenkreis, den sie schließen um unser Vaterland! Am allgemeinen Bußtag des 3. August aber ist es uns, als stünden sie auf und reichten sich die Hände zum riesigen Ringe um Deutschland, hätten Stimme und Kraft zur Mahnung. Zur Mahnung, daß wir einig werden sollen im Geist, und stark in der Gemeinschaft.

Das ist der Sinn dieser Opfer.

Und das dritte Gesicht, es fordert uns zu tiefstem Ernst in der dunklen Stunde des Abends. Es ist als schiene aus jedem Grabe ein Licht, und die Millionen Lichter rings und bis in fernste Fernen hinein leuchteten wie ein Sternenkranz in das Dunkel deutschen Leids, in die Nacht deutscher Not.

Das ist die Hoffnung, daß dennoch diese Opfer nicht vergeblich waren für unser Land! S. B.

Opfergemeinschaft.

Stunden gemeinsamer Not und gemeinsamen Leides verbinden. Über das Schicksal des einzelnen hinweg wird die Nation zur Trägerin eines Gesamtschicksals, das alle bindet. So ist auch sie berufen, die Totenklage zu erheben, die Totenklage um alle, die für die Wahrung heimischer Erde, für die Freiheit deutscher Scholle, für Deutschlands Größe gefallen sind. Auch das bitterschmerzliche Ende des Weltkrieges, der noch mit anderen Mitteln fortgesetzt wird, können das deutsche Volk nicht seiner Pflicht entheben, den Toten die Treue zu wahren. Überflüssige Fragen nach der Verkettung von Schuld und Schicksal haben zu schweigen, wenn es diese Erinnerungen gilt. Die in fremder Erde gebettet liegen, starben für ein Deutschland, an das sie glaubten. Kein Parteiunterschied, keine Zerklüftung nach Religion und Stand kann sie nachträglich berühren.

Starben sie wirklich vergebens, weil ihr großes, leuchtendes Ziel nicht erreicht wurde, weil Deutschland unter der Übermacht verbündeter Staaten zusammenbrach und einen Frieden unterschreiben mußte, der ihm kerndeutsche Landesteile entriß und auf unabsehbare Zeit hinaus unerträgliche Bedingungen auferlegte? Törichte Frage. Ideale bleiben unvermindert bestehen, auch wenn sie sich nicht verwirklichen lassen. Der große Gedanke der Augusttage 1914 war die über alles Trennende hinweg einigende Vaterlandsliebe. Sie ist auch das Vermächtnis der Helden, die das Höchste erreichten, was Menschen überhaupt erreichen können, als Opfer für andre zu fallen. Gerade das Unpersönliche dieses Schicksals ist auch das Persönliche an ihnen. Wie das Leben nur dann einen Sinn hat, wenn es in den Dienst der anderen gestellt wird und Licht und Wärme ausstrahlt, so bekommt auch der Tod erst dann seine alles adelnde Bedeutung, wenn er nicht mehr das Erlöschen eines einzelnen ist, sondern zu einem Symbol erhoben wird.

Die Jahrzehnte vor Ausbruch des Weltkrieges waren, rein äußerlich betrachtet, die glücklichsten in der deutschen Geschichte. Niemals stand das Reich so in sich geschlossen und achtunggebietend im Rate der Völker da, niemals haben Handel und Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe eine solche glückverheißende Blüte entfaltet, wie nach 1870. Und doch ist es kaum ein Zufall, daß jene Zeit von einem starken Pessimismus erfüllt war. Ihre Philosophen waren Schopenhauer, Eduard v. Hartmann oder gar Büchner und Vogt. Nichts vom deutschen Idealismus der Kant und Fichte war mehr verspürbar. Das war mehr als eine Sache der Fachwissenschaft, es war im letzten Grunde der sichtbare Ausdruck einer inneren Verarmung, über die der äußere Glanz nicht mehr hinwegtäuschen konnte. Trotz einiger Ansätze auf allen Gebieten des geistigen Lebens wird man die Vorkriegszeit doch immer als eine Periode des Epigonentums bezeichnen müssen. Was sie an großen Namen aufwies, und es gab ihrer schon etliche, das ragte nur noch in sie hinein. Die Träger waren alt und gingen bald zur Ruhe. Die Jugend aber rührte sich nicht. Wir sind vergeßlich, sonst wüßten wir noch, daß diese Jugend in eine Gedankenleere hineinwuchs, daß sie dem Materialismus zu verfallen drohte.

Und da kam der Krieg. Wir dürfen heute nicht ungerecht sein, dürfen weder nach seiner Ursache noch nach seinem Ausgang unser Urteil bemessen wollen. Der Krieg brachte wenigstens eines hervor, eine flammende Begeisterung der Jugend, nicht als Ausfluß törichter Abenteuerlust, sondern als Beweis ehrlicher Vaterlandsliebe. Was sich damals regte und für einige Wochen das Bild eines geeinten Deutschland wie eine Fata morgana vortäuschte, das war wieder der alte deutsche Idealismus, der uns schon einmal aus tiefster Erniedrigung herausgeführt hat, der die Sehnsucht nach einer Einigung der deutschen Stämme zwei Menschenalter hindurch lebendig erhielt, und der sich jetzt wieder offenbarte. Zwei Millionen Kriegsfreiwillige. Schon das allein hätte genügt, um einen völligen Stimmungswandel zu zeigen. Denn von diesen zwei Millionen waren sich nur wenige darüber im unklaren, daß Krieg nicht mehr wie im vergangenen Jahrhundert die Summe von einzelnen Ruhmestaten bedeutete, sondern daß der Tod Massenernte halten würde. Und trotzdem gingen sie, blieben auch fest im Trommelfeuer und in dem ermüdenden Einerlei des Schützengrabenkampfes. Wenn wir deutsche Regimenter, wie es bei Dixmuiden der Fall war, mit dem Gesang des „Deutschland über alles" in den Tod gingen, so können wir das nur als eine jener Großtaten des deutschen Idealismus verzeichnen. Diese Jugend lehrte, wie man das Leben überwindet, indem man es hingibt für die Gesamtheit.

Am 3. August hält das deutsche Volk seine Gedenkfeiern ab. Für einen Augenblick hat man versucht, den Parteienhader zum Schweigen zu bringen. Leider regt er sich doch. Und dabei gehören die Toten keiner Partei, sondern der ganzen Nation, sonst hätte ihre freudige Selbstaufopferung den Sinn verloren. Einzelleid gesellt sich zu Einzelleid und wird zum Leid der Millionen. In die Tiefe der deutschen Seele aber dringt an diesem 3. August vielleicht doch das Gefühl der Zusammengehörigkeit, regt sich vielleicht doch die Erkenntnis von der Schicksalsgemeinschaft, für die blühende Jugend verdorren mußte. So stark war sie, und wir sollten an ihr verzweifeln, sollten nicht aus dem Gedenken die Kraft schöpfen, uns wieder auf das große Ganze zu besinnen, das man im Mittelalter so hübsch das gemeine Beste nannte. Erst wenn wir uns zu dieser Gesinnung wieder zurückfinden, haben wir den Toten des Weltkrieges den Zoll entrichtet, auf den sie Anspruch erheben können. Dann erst sind sie uns zurückgewonnen. Wie eine Mahnung klingt es aus den Worten des Dichters

Seele, vergiß sie nicht,
Seele, vergiß nicht die Toten!
Sieh, sie umschweben dich,
Schauernd, verlassen,
Und in den heiligen Gluten,
Die den Armen die Liebe schürt,
Atmen sie auf und erwarmen,
Und genießen zum letztenmal
Ihr verglimmendes Leben.
Seele, vergiß sie nicht,
Seele, vergiß nicht die Toten!

Heute Vollsitzung in London.

Die Einladung an Deutschland.

London, 2. August. (TU.) Die Tagesordnung der heutigen Vollsitzung der Konferenz enthält folgende Punkte: Bericht des ersten Ausschusses. Bericht des dritten Ausschusses. Bericht der Juristen über Interpretation und Abänderung des Dawes-Planes, während er in Anwendung ist, sowie Kenntnisnahme des Textes einer Einladung an Deutschland. Die erste Sitzung mit den Deutschen ist vorläufig für Dienstag morgen in Aussicht genommen.

Wie ein Privattelegramm meldet, wird mit den deutschen Vertretern in London nur über die Beschlüsse des zweiten Ausschusses, die sich auf die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Einheit Deutschland beziehen, verhandelt werden. Über den Bericht des ersten Ausschusses, Verfehlungen und Zwangsmaßnahmen, wird eine Erörterung mit den Deutschen nicht zugelassen werden, die Beschlüsse dieses Ausschusses werden von Deutschland in der von den Alliierten beschlossenen Form angenommen werden müssen. Der Bericht des dritten Ausschusses wird dagegen von Deutschland und den alliierten Sachverständigen erörtert werden können. Man glaubt in London, daß die Konferenz am Freitag nächster Woche geschlossen werden wird. Macdonald und Herriot sind entschlossen, die Konferenz ohne weitere Verzögerung zum Abschluß zu bringen.

Die ungelösten Fragen.

Halbamtlich wird nun zugegeben, daß die Frage der militärischen Räumung zwar nicht von der Konferenz, wohl aber von den anwesenden alliierten Ministern besprochen werden würde, da ihre Aufwerfung durch die Deutschen bestimmt erwartet wird. In der Eisenbahnerfrage scheint man den Versuch, eine Einigung zu erzielen, als nutzlos aufgegeben zu haben.

Berlin, 2. August. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Das Sekretariat der Londoner Konferenz hat den Text der Einladung an Deutschland, die telegraphisch mitgeteilt werden soll, bereits entworfen, sie wird der heutigen Vollsitzung zur Bestätigung vorgelegt werden. In Londoner Konferenzkreisen wird erklärt, daß die französische Delegation sich damit einverstanden erklärt hat, daß die deutsche Delegation unter der Bedingung vollkommener geschäftsmäßiger Gleichberechtigung an den weiteren Verhandlungen der Konferenz teilnehme. Die Erwartung, daß die deutsche Delegation bereits am Dienstag zur Stelle sein könne, dürfte aber wohl kaum in Erfüllung gehen, da zwischen dem Eintreffen der Einladung und der Abreise der Delegation eine gewisse Zeitspanne vergehen wird, die man auf 48 Stunden bezifffert und die sich angesichts der Vorbereitungen auch nicht abkürzen lassen wird. An eine schnelle Abreise der Delegation ist daher kaum zu denken, umsomehr, als der Sonntag durch den Besuch des amerikanischen Staatssekretärs Hughes eine besondere Wichtigkeit für die Reichsregierung hat.

Grundsätzliches Einvernehmen in der dritten Kommission.

Londoner Meldungen besagen, daß die Konferenz unmittelbar vor ihrem Abschluß steht. Die dritte Kommission hat gestern von 3 Uhr nachmittags bis ½9 Uhr abends getagt. Es ist ihr gelungen, auf der Basis der französischen Vorschläge ein grundsätzliches Einvernehmen zu erzielen. Sie läßt den Grundsatz eines Schiedsgerichts gelten, der aber nur bei ganz bestimmten Fällen zur Anwendung gelangen kann. Es ist ein Redaktionsausschuß eingesetzt worden, der die Schlußfolgerungen der Kommission abfassen wird. Dieser Ausschuß wird um 10 Uhr zusammentreten, um den definitiven Text des Protokolls abzufassen, der der Konferenz heute vormittag während der Vollsitzung zugehen und höchstwahrscheinlich von ihr angenommen wird. Die britischen Sachverständigen haben ihr Einverständnis von der Zustimmung ihrer Regierung abhängig gemacht.

Owen Young nicht Reparations-Agent?

Berlin, 2. Aug. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Während bisher angenommen wurde, daß der amerikanische Sachverständige Owen Young für den im Dawsebericht vorgesehenen wichtigsten Posten eines Reparationsagenten, zu dessen Händen sämtliche Zahlungen Deutschlands zu leisten sind, ausersehen sei, wird aus Paris gemeldet, daß die Vertreter Englands und Frankreichs in Washington den Auftrag erhalten haben, für diese Stelle das Mitglied des Direktoriums der Morganbank Morrow vorzuschlagen.

Das Sanktionskompromiß.

Nach unsäglichen Schwierigkeiten ist es in London endlich gelungen, die Klippe der Sanktionsfrage, an der das Schiffleein der Londoner Konferenz wehrmals beinahe gescheitert wäre, zu umschiffen, und damit in ruhigeres und weniger gefährdetes Fahrwasser zu gelangen. Nachdem die Konferenz diese Belastungsprobe glücklich überstanden hat, ist wohl anzunehmen, daß sie ihre Arbeiten nunmehr schnell zum Abschluß bringen wird. Die Formel, die man schließlich gefunden hat, trägt deutlich den Stempel des Kompromisses und wird deshalb auf keiner Seite voll befriedigen. Die französische Machtstellung in der Reparationskommission wird, wenn es sich um die Feststellung einer deutschen Verfehlung handelt, wesentlich eingeschränkt. Ein Amerikaner übernimmt dann den Vorsitz, und sollte trotzdem der englisch-amerikanische Teil durch den Übertritt Italiens zur belgisch-französischen Gruppe überstimmt werden, so steht ihm immer noch die Anrufung eines Schiedsgerichts offen, für dessen Unparteilichkeit bestimmte Sicherungen vorgesehen sind. Ist allerdings auch vom Schiedsgericht anerkannt, daß Deutschland sich eine „böswillige Verfehlung" habe zu schulden kommen lassen, so bleibt Frankreich der Weg zu eigenen Sanktionsmaßnahmen offen, wenn keine Einigung unter den Alliierten über den Charakter gemeinsamer Sanktionen erfolgt. England bleibt zwar auf seinem Standpunkt, daß territoriale Sanktionen mit dem Versailler Vertrag unvereinbar sind, stehen, aber es hat nicht zu erreichen vermocht, daß Frankreich sich dieser Auffassung anschloß. Das ist im höchsten Maße bedauerlich, wenn man auch der Auffassung sein kann, daß ein Mann wie Poincaré, wenn er wieder in Frankreich zur Macht kommen sollte, über juristische Zwirnsfäden gewiß nicht stolpern und doch Mittel und Wege finden würde, zur Gewaltpolitik gegenüber Deutschland zurückzukehren.

Gewitterwolken auf dem Balkan.

Belgrad, 2. Aug. (TU.) Der griechische Generalstab hat dem Minister für Äußeres gemeldet, daß er sich wegen der fortgesetzten Bandenbewegung entschließen möchte, der Armee den Befehl zu geben, daß sie auch auf bulgarischem Gebiet die Banden zu verfolgen und sie dort zu vernichten hätten, wenn die Angriffe wieder fortgesetzt werden sollten. Er bitte den Außenminister, diesen Beschluß den alliierten Großmächten mit Rücksicht auf alle etwaigen Folgen mitzuteilen. Die griechische Regierung hat den Gesandten in Sofia beauftragt, wegen der Bewegung und der Verfolgung griechischer Staatsangehöriger einen energischen Schritt zu unternehmen. Inzwischen war in Athen ein Protest der bulgarischen Regierung eingetroffen, der sich mit der gewaltsamen Behandlung bulgarischen Staatsangehöriger beschäftigt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240802-17/fragment/page=0001

Deutschlands Reparationsleistungen.

Berlin, 2. Aug. (WTB.) Gegenüber der neuesten Statistik der Reparationskommission über die deutschen Leistungen wird an die vor einem Halbjahr erschienene Arbeit des bekannten deutschen Volkswirtschaftlers Professor Brentano erinnert, der die deutschen Leistungen bis Ende 1922 auf 41,5 Milliarden Goldmark berechnete. Die weiteren freiwilligen Leistungen Deutschlands von Anfang 1923 bis Juni 1924 haben die Höhe von 540 Millionen Goldmark erreicht. Dazu kommen die von den Einbruchsmächten im Rheinland und im Ruhrgebiet erpreßten Lieferungen, die annähernd auf eine Milliarde Goldmark geschätzt werden können.

Dr. Schacht in Zürich.

Basel, 2. Aug. (Priv.-Telegr.) Nach einer Meldung der „Basler Nachrichten" war Reichsbankpräsident Dr. Schacht dieser Tage in Zürich, um mit der Leitung der Schweizerischen Nationalbank über die Ernennung des schweizerischen Vertreters im Verwaltungsrat der künftigen deutschen Emissionsbank zu verhandeln. Dieser Verwaltungsrat wird bekanntlich aus sieben deutschen und sieben ausländischen Mitgliedern bestehen. Unter den sieben Ausländern befindet sich ein Schweizer. Dem Vernehmen nach ist es wahrscheinlich, daß Generaldirektor Bachmann von der Schweizerischen Nationalbank vorgeschlagen wird.

Staatssekretär Hughes in Deutschland.

Der Besuch des amerikanischen Staatssekretärs des Äußern, Hughes, in Deutschland ist nach der amtlichen Darsteung ebenso wie seine ganze Europareise privater Natur. Das soll natürlich nicht heißen, daß Hughes lediglich eine Vergnügungsreise in Deutschland unternehme, sondern es soll damit nur angedeutet werden, daß der amerikanische Staatsmann hier nicht als amtlicher Vertreter seines Landes auftritt. Die politische Bedeutung der Anwesenheit des Lenkers der amerikanischen Außenpolitik ist so groß, daß sie auch durch die diplomatische Umhüllung nicht verdeckt werden kann. Staatssekretär Hughes wird in Berlin mit dem Reichspräsidenten und den führenden Männern der deutschen Politik in Fühlung kommen, und es wird sich dabei die Gelegenheit zur Aussprache über die politische Lage und die Wünsche Deutschlands ergeben. Die Aufnahme des Staatssekretärs in Berlin wird sicher die freundlichste sein, da Deutschland seiner Politik bereits vieles zu verdanken hat. Staatssekretär Hughes ist es bekanntlich gewesen, der dem Gedanken einer Lösung der Reparationsfrage durch Einsetzung eines Sachverständigenausschusses zum Siege verholfen hat und so als der eigentliche Vater des Dawesplanes anzusehen ist. Seine Wirksamkeit in London, wo er die amerikanischen Bankiers zu ihrem Protest gegen die Sanktionspolitik Frankreichs veranlaßt hat, ist noch in frischer Erinnerung. Das deutsche Volk hat alle Veranlassung, dem amerikanischen Besucher ein herzliches Willkommen entgegen zu rufen.

Hughes in Brüssel.

Aus Brüssel wird gemeldet, daß der amerikanische Staatssekretär Hughes gestern zwei belgische Ehrendoktordiplome erhalten hat und zwar das Diplom eines Ehrendoktors der Rechte der Universität Brüssel und das Ehrendoktordiplom der Staatswissenschaften der Universität Loewen.

Außenpolitische Übersicht.

Ein Geschenk Englands für die Universitätsbibliothek in Tokio.

London, 2. Aug. (TU.) Bei den Verhandlungen im Unterhause über die Ausgaben für die diplomatischen und Konsulardienste genehmigte das Parlament ein Geschenk der Regierung von 25 000 Pfund Sterling zum Ankauf von Büchern in Großbritannien, die der Kaiserlichen Bibliothek in Tokio geschenkt werden sollen. Die Universitätsbibliothek in Tokio enthielt ursprünglich etwa 750 000 Bücher, von denen rund ein Viertel englische Werke waren. Fast die gesamte Bibliothek wurde bei dem Erdbeben im September 1923 zerstört.

Das militarisierte Italien.

Rom, 2. Aug. (TU.) Der gestrige Ministerrat genehmigte das Reglement für die Umgestaltung der freiwilligen Miliz. Danach wird die Miliz einen integrierenden Bestandteil des Heeres, der Marine und des Flugzeugwesens bilden. Die Angehörigen der Miliz leisten dem König den Treueid und unterstehen den Militärdisziplinar- und Strafrechts-Bestimmungen. Sie hat eine eigene Rangordnung. Die Offiziere sind aus dem Reserveoffizierkorps mit ihren Patenten als Reserveoffizier zu entnehmen. Die Verwendung der Miliz steht ausschließlich dem Ministerpräsidenten zu, der von Fall zu Fall besondere Anordnungen treffen kann. Die sämtlichen Kosten der Unterhaltung der Miliz trägt das Budget des Ministerpräsidenten.

Der Matteotti-Prozeß.

Rom, 2. Aug. (WTB.) Wie verlautet, soll das Untersuchungsverfahren in Sachen Matteottis im September beendet sein. Der Prozeß würde im November stattfinden.

Das Jubaland-Abkommen von Italien gutgeheißen.

Der gestrige Ministerrat hat das Abkommen mit England über die Abtretung des Jubalandes an Italien gutgeheißen und einen Oberkommissar mit der Übernahme betraut.

Jaurès-Feier in Paris.

Paris, 2. August. Bei der im Trocadero von der sozialistischen Partei und der C. G. T. veranstalteten zehnjährigen Erinnerungsfeier an die Ermordung Jaurès hielt Léon Blum eine kurze Gedächtnisrede, die mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Unter allgemeinem Beifall ergriff der frühere Präsident des Reichstages, Paul Löbe, das Wort in deutscher Sprache. Er feierte in einer eindrucksvollen Rede das Gedächtnis Jaurès' und dankte für die freundliche Aufnahme, die ihm zuteil geworden sei. Er freue sich außerordentlich, daß es ihm endlich gelungen sei, nach Paris zu kommen, jener Stadt der Freiheit, von der die Verkündung der Menschenrechte ausgegangen sei. Dann feierte er Jaurès nicht nur als den großen Sozialisten, Philosophen, Taktiker und Praktiker, sondern auch als den Versöhner, den Gütigen, dessen Mund sich niemals öffnete, um Böses zu sagen, sondern stets, um Gutes zu tun. Er beglückwünschte die Kammer, die vor wenigen Stunden seine Überführung in das Pantheon beschlossen habe, und sagte, wenn es ein Pantheon der ganzen Welt gebe, dann wäre Jaurès derjenige, der den ersten Platz dort erhalten müßte. Er führte weiter aus, daß Jaurès bewiesen habe, daß man ein guter Sozialist und trotzdem ein guter Bürger seines Landes sein könne. Dann fuhr Löbe fort: „Strecken wir uns die Hände entgegen, um den so lange ersehnten Frieden endlich zu verwirklichen." Darauf ging Löbe auf den Sachverständigenplan und die augenblicklich in London tagende Konferenz ein, als deren Ergebnis er erhoffte, daß die amerianischen und englischen Bankiers Deutschland eine Anleihe gewähren würden, die in Deutschland in Arbeit umgesetzt werde. Seine Rede wurde mit großen Ovationen aufgenommen und wurde von dem elsässischen Sozialisten Grumbach ins Französische übersetzt.

Als zweiter Redner ergriff der Vertreter der englischen Arbeiterpartei Williams, Sekretär des Transportarbeiterverbandes, das Wort. Nach diesem sprach der italienische Sozialist Turatti. Ferner sprach ein Vertreter der japanischen Sozialisten sowie der spanische Gelehrte Unamuno und als letzter schließlich der belgische Sozialist Vandervelde.

Wichtiges vom Tage.

Markbewertung in der Newyorker Schluß- und Nachbörse 23⅞ Geld, 24 Brief. Dollarparität 4,18 Billionen.

*

An der gestrigen Londoner Börse war eine neue starke Haussebewegung in deutschen Anleihen zu verzeichnen. Das ermöglicht einen Rückschluß auf die Haltung der Bankwelt im Hinblick auf die gegenwärtige Konferenz.

*

Wie die „Union" soeben erfährt, tritt der anhaltische Staatsminister Dr. Rammelt-Dessau für den zweiten Kandidaten auf der Liste der Deutschen Volkspartei für Magdeburg-Anhalt, Böttcher-Obermeister Thierkopf-Magdeburg, der sein Mandat niedergelegt hat, in den Reichstag ein.

*

Für das mit dem 15. Oktober beginnende neue Studienjahr ist gestern der Ordinarius der Kirchengeschichte Dr. theol., iur. et phil. Karl Holl zum Rektor der Berliner Universität gewählt worden.

*

Der litauische Sejm hat die deutsch-litauischen Verträge betreffend die Regelung der mit den Ereignissen des Weltkrieges zusammenhängenden Fragen sowie den deutsch-litauischen Handelsvertrag in dritter Lesung angenommen.

*

Die Festspiele der bayerischen Staatstheater nahmen gestern ihren Anfang. Wie Bayreuth hat auch München dafür Wagners „Meistersinger" gewählt. Die Zahl der Fremdenbesucher ist diesmal geringer als im Vorjahr. Das Ausland ist nur schwach vertreten. Das Hauptkontingent der Besucher stellt München.

*

Blättermeldungen aus Wien zufolge wird Bundeskanzler Seipel am 2. September seine Amtstätigkeit wieder aufnehmen.

*

Gestern nachmittag stürzte über der Eisenriede beim Abwerfen von Flugblättern ein Eindecker ab. Der Führer erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

*

Während der Budgetdiskussion im Sejm wurde festgestellt, daß die Ausgaben für das polnische Heer gegenwärtig mehr als die Hälfte der gesamten Staatsausgaben betragen.

*

Der französische Senat und die Kammer haben sich am Freitag nach Annahme des Mietengesetzes ohne bestimmtes Datum vertagt.

*

Nach einer Mitteilung des Marineministeriums hat sich auf dem Schlachtkreuzer „Cournet", der auf der Höhe von Toulon Schießübungen veranstaltet, eine Kesselexplosion ereignet. **Zehn Mann der Besatzung wurden verwundet, darunter drei schwer.** Der kommandierende General ist unverzüglich von Paris nach Toulon abgereist.

*

Bei den Nachwahlen im Wahlkreise Rolland (England) wurde der konservative Kandidat Dean mit 12 907 Stimmen gegen den Kandidaten der Arbeiterpartei Dr. Dalton (12 101 Stimmen) gewählt. Der liberale Kandidat Winfrey erhielt 7596 Stimmen. In den allgemeinen Wahlen hatte das vorige Mal der Kandidat der Arbeiterpartei gesiegt.

*

Arbeiter, die eine neue Papiermühle in St. Johns (Neufundland) an der Westküste errichteten und die zurzeit wegen Lohnerhöhungsforderungen streiken, drahteten an den Ministerpräsidenten, sie würden die Mühle zerstören und die Wälder anzünden, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt würden. Auf Anfordern der Regierung wurde ein Kriegsschiff an Ort und Stelle gesandt.

*

Die in Londoner Blättern veröffentlichten Nachrichten über einen russisch-japanischen Geheimvertrag werden in hiesigen amtlichen Kreisen entschieden dementiert.

Deutschland.

Gedenkfeier für die Gefallenen im Weltkriege in Frankfurt.

Frankfurt a. M., 2. Aug. (TU.) Aus Anlaß des 10jährigen Gedenktages des Kriegsbeginns fand gestern abend auf dem Römerberge vor dem historischen „Römer" eine Gedenkfeier für die im Weltkriege gefallenen Frankfurter statt. Der Platz trug einen Schmuck von Trauerfahnen. Eine Menge von 30—40 000 Personen hatte sich eingefunden. Um ½9 Uhr ertönte feierliches Geläut der Kirchenglocken der Stadt. Der Stadtrat Dr. Hiller hielt die Gedenkrede zum Gedächtnis der 50 000 Kriger aus Frankfurt, die ihr Blut für Deutschland vergossen haben.

Das Flaggverbot der französischen Gewalthaber.

Essen, 2. August. Die französische Besatzung macht bekannt, daß, um jeder falschen Behauptung der Absichten der Besatzungstruppen vorzubeugen, sie darauf hinweise, daß am 3. August jede Beflaggung, auch auf Halbmast, verboten bleibt und daß die Versammlungsverbote ganz den Bedingungen der Verkündung Nr. 14 unterstehen. Am 10. August ist keine andere Beflaggung gestattet, wie die in den republiknanischen Farben Schwarz-Rot-Gold. Die Erlaubnis zur Abhaltung öffentlicher Versammlungen in geschlossenen Lokalen wird in weitgehender Weise erteilt werden.

Engstirnigkeit.

Berlin, 2. Aug. (TU.) Der Deutsche Hochschulring teilt mit, daß der Deutsche Hochschulring als die Zusammenfassung der nationalen Studenten Groß-Deutschlands sich an der von der Regierung veranstalteten Gedenkfeier für die Gefallenen des Weltkriegs nicht beteiligen wird, weil er sich im politischen Gegensatz zu dem Reichspräsidenten Ebert befindet, welcher bei dieser Veranstaltung das Wort ergreifen wird.

Bayerische „Rechtsauffassung".

München, 2. Aug. (WTB.) (Landtag.) In Beantwortung der Interpellation des völkischen Blocks, in der die Aufhebung des Verbots der nationalsozialistischen Arbeiterpartei und der Kampforganisationen gefordert war, erklärte Minister des Innern Stützel, die bayerische Regierung habe sich auf den Standpunkt gestellt, daß der Reichstagsbeschluß betreffend die Aufhebung eine Überschreitung der Zuständigkeit des Reichstages darstellte und daß die bayerische Regierung nicht verpflichtet sei, diesem Verlangen nachzukommen. Die bayerische Regierung habe Grund zu der Annahme, daß diese Rechtsauffassung auch von der Reichsregierung geteilt werde: sie sei aber bereit, ohne Rücksicht auf den Reichstagsbeschluß eine Prüfung der Frage vorzunehmen, ob es möglich sei, der Aufhebung des Verbotes der nationalsozialistischen Arbeiterpartei entgegenzutreten. Es müßten dann allerdings Garantien gegeben werden dahin, daß jede Störung der öffentlichen Ordnung und eine Erschütterung des Staatswesens ausgeschlossen erscheint. Der kommunistische Antrag auf Aufhebung des Verbotes der kommunistischen Presse wurde abgelehnt, worauf sich das Haus auf unbestimmte Zeit vertagte.

Berlin als Messestadt.

Berlin, 2. Aug. (TU.) Die Reichshauptstadt ist nunmehr endgültig in die Reihe der deutschen Messestädte eingetreten. Diese Tatsache ist ein Ergebnis der Arbeiten der Gemeinnützigen Berliner Messe- und Aufbau-Gesellschaft und des Magistrats der Stadt Berlin. Das neugeschaffene Meßgelände befindet sich am Bahnhof Witzleben. Die künftige Berliner Messe ist durchaus nicht als eine Konkurrenz zu der großen Leipziger Muster-Messe gedacht, sondern ihr leitender Gedanke ist, Einzelgebiete der deutschen Wirtschaft, deren Produktionszentren in der Reichshauptstadt liegen, zur Schau zu stellen. Auch anderen deutschen Messestädten soll hierdurch keine Konkurrenz gemacht werden. Geplant sind folgende Veranstaltungen: Eine Schuh- und Ledermesse, eine Radio-Messe verbunden mit der großen Automobil-Ausstellung, ferner eine große Messe „Der Film und seine Technik", verbunden mit einem großen Internationalen Filmkongreß. Auch sind geplant: eine Messe der Bekleidungsindustrie, eine Reichs-Kunstmesse, verbunden mit einer Reichskunstwoche. Ferner sind eine Reichsreklame- und eine Möbelindustriemesse geplant.

Provinz und Nachbarländer.

Der Mord an dem Viehhändler Beer.

† Zeitz. Wie bereits gestern mitgeteilt, wurde der Viehhändler Beer am 30. Juli im Kliebeholz zwischen Wuschnitz und Nißmer östlich von Zeitz ermordet. Der Viehhändler ist von hinten angeschlichen worden. Der Mörder hat ihn völlig umfaßt und dann ein Taschenmesser von vorn mit großer Wucht in die untere Herzgegend gestoßen. Der Tod ist sofort eingetreten. Neben dem Ermordeten lag die ausgeraubte Brieftasche, die nur noch die Ausweispapiere enthielt. Der Mörder ist entkommen. An der Tatstelle fand man lediglich das blutige Messer, mit dem der Mörder den Beer erstochen hat. Es ist ein neues, scheinbar noch nicht gebrauchtes, zusammenklappbares Taschenmesser. Die Klinge ist 9 Zentimeter lang und ziemlich breit. Es trägt noch die frischen Blutspuren. Es hat einen doppelseitigen, rötlichbraunen Holzgriff, 11 Zentimeter lang. Die Klinge trägt am unteren Teile, wo sie mit dem Griff befestigt ist, den Stempel Solingen, ohne Firma. Der Holzgriff ist auf jeder Seite durch drei kleine Niete festgehalten, auf der einen Seite befinden sich außerdem noch drei linsengroße Niete aus Blei (nicht aus Messing), die zur Zierde dienen. Das Messer hat die Nummer 711 oder 723 des Musterbuchs der Stahlwarenfabrik Daniel Herder-Ohligs, Solingen.

Wie uns die Kriminalpolizei mitteilt, wird in allen Ortschaften der näheren Umgebung ein Messer, wie es der Mörder gebraucht hat, ausgestellt. Jeder kann sehen, ob er ein solches Messer kennt oder wo er es bei jemand gesehen hat. Der Betreffende möge dann sofort der nächsten Polizei- oder Landjägerstelle Mitteilung machen. Jede, auch die geringste und scheinbar unwichtigste Mitteilung ist zur Entdeckung des Mörders von größter Bedeutung.

Am Wochenschluß.

2. August 1924.

Die Hundstage dauern an. Man kann zwar nicht behaupten, daß man es vor Hitze nicht aushalten kann, denn für die nötige Abkühlung sorgen die Regengüsse manchmal mehr, wie uns erwünscht ist. Auch in bezug auf die hohe Politik kann man heuer nicht von Hundstag-Ruhe sprechen. Da wäre es allerdings erfreulich, wenn so ein kräftiger Regenguß (oder Frankensturz), die noch immer glimmende Glut des Hasses auslöschen würde, damit die Staatsmänner Frankreichs ein wenig kühler denken lernen würden. Aber Hundstage sinds im Merseburger Kommunalleben. Die Räume des Rathauses sind fast verödet und hat man etwas drin zu tun, dann ist allemal der Richtige nicht zu finden.

Auch die Stadtväter sind im Urlaub und sammeln neue Kraft für die Arbeit oder neuen Stoff für Interpellationen. Fünf Wochen haben sie noch vor sich. Ach, wenn ich auch Stadtverordneter in Ferien sein könnte!

*

Am vergangenen Sonntag war aber mal was los trotz des nassen Wetters! In aller Frühe ging's raus über den Neumarkt, auf dem die guten Sonntagsstiefel bereits den schönen Brillantine-Glanz verloren und der neue Sommermantel die ersten Dreckspritzer von den Autos und Motorrädern erhielt. Aber diese mußten dafür auf dem schönen Pflaster immer tanzen. Ein Fahrer sagte dann auch hernach, die Fahrt über den Neumarkt ersetze die Berg- und Talbahn auf dem Schützenfestrummel. Einmal kam auch ein geschlossenes Auto, da, dachte ich, wären die Stadtoberhäupter drin, es war aber nur die Sport-Presse, die hernach leider nichts vom Regen abkriegte, denn sie saß im Wallendorfer Gasthause und befeuchtete sich von innen. Unsereins hatte es nicht so gut, denn es war keine Tribüne wie beim Pferderennen aufgestellt. Na, ich nahm denn an der Kreuzung, wo der Fürstendamm abgeht, Aufstellung und bald gings los, sie hatten bloß auf mein Erscheinen gewartet. Da kamen sie dann an, und plautz lagen drei im Dreck, denn es war schön matschig. Und derweil sie die Strecke abfuhren, unterhielten wir uns immer freundschaftlich über den Straßendreck, die Kurven und den Regen und wer zuerst kommen würde. Dann kamen sie wieder und vorher brüllten die andern „Straße frei" und wenn ich mich dann überzeugen wollte, ob sie frei wäre, sauste immer einer an mir vorbei und spritzte mich voll. Und hernach sagte mein Freund Arthur, ich hätte im Rennen nicht siegen können, da ich zu oft gestürzt sei. Das meinte er von wegen dem Aussehen meines neuen Mantels aus purer Boshaftigkeit, denn ich bin garnicht mitgerannt. Wissen möchte ich aber gern, woher der Kraftfahrklub sein Rennen „Zu den sieben Türmen" genannt hat, denn Merseburg hat doch nicht 7 sondern 13! Viel Unterschied ist das ja nicht, denn das sind beides böse Zahlen!

Am Nachmittag hatten die Sanitäter eine Übung bei der städtischen Badeanstalt. Da hab ich bloß bedauert, daß ich den neuen Mantel nicht mehr an hatte, denn dann hätte ich mich mit ihm in die Saale gestürzt, die Sanitäter hätten aus der Übung eine wirkliche Rettungsaktion gemacht und mein Mantel wäre sauber gewaschen worden. Nun muß ich ihn in die Waschanstalt schicken. — Aber alles was wahr ist, wenn ich mir mal einen Arm breche, wünsche ich mir, daß einer von den Sanitätern dabei ist, denn die haben ihre Sache großartig gemacht.

Aber abends hab' ich einen Schreck gehabt. Ich war nämlich nicht gleich nach Hause gegangen, sondern hatte mir erst die Beine ein bißchen vertreten, da komme ich zurück bei Sternbergs vorbei und da sehe ich jenseits des Ufers leibhaftige Indianer einen Kriegstanz um gefangene Blaßgesichter aufführen. Ich denke, ich bin im Zustande der Seelenwanderung um ein paar hundert Jahre zurückversetzt. Im Nu werden alle Indianer-Geschichten, die ich als Junge verdaut habe, in mir wach. Ich wähle den besseren Teil der Tapferkeit und werfe mich zunächst mal in den Staub. Na, bei dem „Staub" mußte einem ja die Besinnung wiederkehren und als ich mich erhob und zu säubern trachtete, erscholl lauter Beifall und mir dämmerte es: Strandfest bei Sternbergs. Beschämt schlich ich durch die glücklicherweise dunklen Gassen, über die immer ungerechterweise geschimpft wird.

*

Bei der Merseburger Kriminalpolizei wird abgebaut. Hoffentlich hat man den Abbau der Spitzbuben nicht vergessen. Ein anderer Abbau wird auch bald zur Erörterung stehen: Das Standesamt. Jetzt „hängen" nur noch 6 Paare und früher waren es über 30! Wenn es so weiter geht, hört die Heiraterei noch ganz auf! Dann werden die Kinderwagenfabriken bald pleite machen und das wäre im Interesse der Belebung des Straßenbildes doch bedauerlich.

*

Was die „Exterritorialität"? Die Zeitungen schrieben soviel davon im Zusammenhang mit dem deutsch-russischen Konflikt wegen der russischen Handelsdelegation. Exterritorial, also fremd fühlt sich z. B. eine Merseburger Zeitung, wenn sie schreibt, daß jemand im „benachbarten Merseburg" geboren wurde.

*

Heute vollendet ein Künstler der Heimat, der Bildhauer Paul Juckoff sein 50. Lebensjahr. „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande". Fast will es scheinen, als ob dieser Spruch auf Merseburg zutrifft. Paul Juckoff sieht auf eine große Reihe von eigenen Werken zurück. Sie sind z. T. in die Weite gegangen z. T. schmücken sie manchen Ort der engeren Heimat. Merseburg aber hat kein Werk von der Hand des begnadeten Künstlers. Was werden sollte, ist Modell geblieben: Heinrichsbrunnen. Bismarckdenkmal. Wir sind arm an guten Denkzeichen und beneiden andere Städte um ihren oft klischeemäßigen „Schmuck" wahrlich nicht. Aber über die Nöte der Gegenwart hinweg wollen wir auf die Zukunft hoffen, die sich als Ziel gesetzt hat: Merseburg, eine schöne Stadt! Dann wird Meister Juckoff ein Heimatzeichen aufrichten, das den späteren Geschlechtern sagen soll, daß die Liebe zur Heimat das feste Fundament für den Wiederaufstieg des Vaterlandes war.

*

Der letzte Tag der Woche — der 2. August, weckt eine Fülle von Erinnerungen. Krieg! Ein blutig Wort! Er nahm uns den Vater, den Gatten, den Bruder, den Freund, den Kameraden! Sie ruhen in kühler Erde, in tiefer See. Und wenn morgen mittag die Glocken schweigen, zwei kurze Minuten, dann ab den Hut, dann laß die Arbeit ruh'n und gedenke deiner Toten, die für die Heimat starben . . .

Tobias.

Kunst — Literatur — Wissenschaft.

§ Freiherr von Stein über die Königin Luise. In dem von Erich Botzenhardt eben herausgegebenen, bisher seltsamerweise unveröffentlichten Geschichtswerken des Freiherrn von Stein (Verlag der Osianderschen Buchhandlung, Tübingen), die das Bild des preußischen Reformators wesentlich verrücken, finden sich auch ein paar interessante Charakteristiken über den König und die Königin Luise, unter deren Regiment das Unglück über Preußen hereinbrach. Es bleibt von dem Mythos der Königin Luise nicht viel übrig, wenn man dieses Porträt gelesen hat. „Der König", so schließt Stein seinen Bericht über Fridrich Wilhelm III., „fand weder in der Verfassung seines Staates, noch der Verwaltungsbehörden, noch in der Persönlichkeit und den Eigenschaften der Männer, die ihn zunächst umgaben, Leitung, Unterstützung seiner guten Eigenschaften, Ersatz seiner Mängel. — Die Königin hätte wegen seiner zärtlichen Anhänglichkeit an sie bei mehrerer Bildung, Konsequenz und tiefem Gefühl einen wohltätigen Einfluß auf ihn haben können, sie war eine angenehme, sehr gutmütige Frau, gefallsüchtig, ihre Bildung mangelhaft, ihre Gefühle fürs Gute leicht auflodernd, wegen der Oberflächlichkeit ihres Geistes war sie unglücklich in der Wahl der Mittel, wenig ausdauernd in ihrer Anwendung. Sie erfüllte sehr unvollkommen ihre Pflichten als Mutter, als Gattin opferte sie ihre Zeit und Neigungen ihrem Gemahl auf, der, an sie durch Gwohnheit gefesselt, ihr alles anvertraute, ohne übrigens auf ihre Meinung besonders zu achten. Ihre Einwirkung in Geschäfte war von wenig glücklichem Erfolg . . . Aus blinder Liebe zu ihrer Familie übersah sie die Fehler ihrer Schwestern und besonders des Prinzen Taxis und entschuldigte die Feigheit ihres Bruders, des Prinzen Karl".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240802-17/fragment/page=0002

Merseburg und Umgegend.

2. August.

Gedenkfeier für die Opfer des Weltkrieges.

Auf Anregung des Ministers des Innern haben aus Anlaß der Gedenkfeiern für die Opfer des Weltkrieges am 3. August überall sämtliche staatliche Dienstgebäude sowie die Gebäude der Selbstverwaltungskörper in den Reichs-, Landes-, Provinz- und Stadtfarben zu flaggen. Die Beflaggung der privaten Gebäude in entsprechender Weise wird empfohlen. Geflaggt wird bis mittags 12,02 Uhr Halbmast. Von 12,02 Uhr ab sind die Flaggen hochzuziehen. Der Reichsminister des Innern hat ferner die Ausschmückung der Kriegergräber und Kriegerehrungen, sowie die Durchführung einer allgemeinen Verkehrsstille (allgemeines, der Trauer um die Kriegsopfer gewidmetes Schweigen) in der Zeit von 12 bis 12,02 Uhr mittags angeregt.

Die Gedenkfeier für die Opfer des Weltkrieges ist als um 12,02 Uhr mittags beendet anzusehen.

Die Bürgerschaft wird gebeten, sich durch Beflaggung der Häuser und Teilnahme an den sonstigen, der Trauer um die Kriegsopfer gewidmeten Veranstaltungen in tunlichst weitem Umfange zu beteiligen.

*

** **Eine Verfassungsfeier der Behörden.** Wie in den Vorjahren werden auch in diesem Jahr die Reichs-, Landes- und Gemeindebehörden im Verein mit Vertretern der Bürgerschaft, den Spitzenorganisationen der Beamten und Angestellten, den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden und den Innungen den Jahrestag der Reichsverfassung festlich begehen. Als Redner wird am Montag, 11. August, nachmittags 5 Uhr in der städtischen Turnhalle an der Wilhelmstraße Seminaroberlehrer Koerlin sprechen. Die Teilnahme der gesamten Bürgerschaft an dieser Feier wird gewünscht.

** **In der Stadtkirche** wird morgen vormittag im Rahmen des Gedächtnis-Gottesdienstes für die Gefallenen des Weltkrieges Konzert- und Oratoriensänger Kurt Wiehmann aus Halle die Arie aus dem „Messias“ von Händel „Sie schallt die Posaune und die Toten erstehen . . .“ singen und das von Busch hier vertonte Lied von Wildenbruch „Wenn ich an Deutschland denk“ vortragen.

** **Soldaten und Reichsfeiern.** Der Reichwehrminister hat angeordnet, daß am 3. August Soldaten lediglich an den von den Behörden geleiteten Feiern teilnehmen. Dasselbe gilt auch für den 11. August.

** **Stenographisches.** Der Stenographenbund Sachsen-Anhalt (System „Stolze-Schrey“), der in mehr als 150 Vereinen über 10 000 Mitglieder umfaßt, hält vom 8.—11. August in Nordhausen seine 50. Jahreshauptversammlung ab. Der Jubiläumstagung geht in Magdeburg eine Vorfeier der Magdeburger Stenographenvereine nach Stolze-Schrey voraus.

** **Gegen die Auswüchse der Geschäftsreklame** wendet sich ein Erlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt. Immer häufiger werden in Vergnügungsstätten Automobile, Fahrräder usw. verlost. Es wird in dem Erlaß darauf hingewiesen, daß derartige Veranstaltungen als Ausspielungen § 286 Abs. II St.G.B. genehmigungspflichtig sind. Dasselbe trifft zu für die zahllosen Preisausschreiben, bei denen die Lösung (Zusammenstellung von Silben usw.) so einfach sind, daß sich jeder beteiligen kann und bei denen der Gewinner durch das Los bestimmt wird. Hierunter fallen auch die, bei denen die Zulassung zur Lösung von der Einsendung eines bestimmten Geldbetrages abhängig gemacht wird. Eine Ausnahme bilden die Ausschreibungen, bei denen die Lösung in den verschiedensten Formen erfolgen kann und bei denen ein besonderer Preisrichter über die beste Lösung entscheidet.

** **Betrifft Internierte der Roten Armee.** Der Bevollmächtigte der Union der Sozialistischen Sowjetrepublik in Deutschland erläßt eine Bekanntmachung, wonach allen seit 1920 in Deutschland interniert gewesenen Angehörigen der Roten Armee und Mannschaften und Offizieren, die nicht an einer gegen die Sowjetregierung kämpfenden Macht teilgenommen haben, die Möglichkeit freier Rückkehr in ihre Heimat gegeben wird. Die Betreffenden haben sich in der Konsularabteilung der Botschaft in Berlin W. 8, Unter den Linden 7, zu melden, um dann einem Transport zugeteilt zu werden. Der Registrierungstermin ist für die Zeit vom 1. 8. bis 1. 10. festgesetzt. Diejenigen, die den Wunsch haben, dauernd ihren Wohnsitz in Deutschland zu nehmen, haben sich ebenfalls in der angegebenen Frist im Konsulat zu registrieren. Zur Eintragung ist der Name, Vatername, Truppenteil usw. anzugeben. Nach dieser Zeit werden auch keine Auslandspässe für die Säumigen ausgegeben.

** **Vom Wochenmarkt.** Der heutige Wochenmarkt wies, wie jeden Sonnabend, starkes Angebot aller Waren und sehr starken Besuch auf. Die Hauptzeit der Gurken ist herangekommen, in großen Mengen waren sie heute angeboten. Von einem Preisrückgang kann indessen nicht gesprochen werden. Konnte man am Mittwoch schon kleine Einlegegurken für 1.30—1.50 Mk. pro Schock haben, so wurde heute für dieselbe Ware 2 Mk. verlangt, größere pro Schock 3—4 Mk. Kartoffeln (Angebot reichlich) kosteten 6 Pfg. pro Pfund, Zentner 5 bis 5.50 Mk. Ein Preisrückgang war in Heidelbeeren zu konstatieren. Durchweg kosteten sie 30 Pfg. pro Pfund, 4 Pfund 1 Mk. Sie wurden viel gekauft, insbesondere zum Einmachen. Mit der Kirschenernte geht es jetzt dem Ende zu, heute war nur noch schwaches Angebot, besonders in Süßkirschen. Preis von 20—40 Pfg. pro Pfund, je nach Qualität. Stachelbeeren und Johannisbeeren bei schwachem Angebot 25—30 Pfg. Immer reichhaltiger und in größeren Mengen trifft jetzt das Hartobst auf dem Markte ein. Birnen waren heute von 10 Pfg. an und höher zu haben, Äpfel von 15 Pfg. an und höher. Fallobst 15—20 Pfg. Auch Aprikosen konnte man kaufen, Pfund 60 Pfg. Tomaten bei großer Auswahl 30 Pfg. pro Pfund. Im übrigen hatten sich heute die Preise für Gemüse aller Art nicht groß verändert: Grüne Bohnen 20—25 Pfg., Schoten (Angebot schwach) 25 Pfg., Rotkohl 25 Pfg., Weißkohl und Wirsing 15 Pfg., Blumenkohl von 30 Pfg. pro Stück an und höher, Zwiebeln 20 Pfg. usw. Die Landfrauen mit Butter, Eier, Käse usw., Landfleischer, Fischhändler usw. waren wieder zahlreich vertreten und fanden schnellen Absatz ihrer Waren. — Gut war auch der Ferkelmarkt besucht. Nach unseren Erkundigungen war ein leichtes Anziehen der Preise für Ferkel festzustellen.

** **Gartenkonzert im Augarten.** Am Freitag abend fand bei günstigem Wetter im Augarten bei zahlreichem Besuch ein Gartenkonzert, verbunden mit Brillantfeuerwerk, statt. Der Kapellmeister Lindenzweig gab sich die größte Mühe, dem Publikum gerecht zu werden Die Musikstücke fanden allerseits großen Anklang. Der Wirt hatte sich nicht gescheut, die Kosten für das prachtvolle Feuerwerk aufzubringen.

** **Sport vom Tage.** Neue Bilder im Schaufenster unseres Geschäftshauses. Der deutsche Marathonlauf. — Ankunft des Siegers im Marathonlauf. — Nationale Sportkämpfe in Berlin. — Deutsch-finnische Tenniskämpfe in Berlin. — Internationale Jubiläumskämpfe in Düsseldorf. — Olympische Spiele in Paris.

** **Unsere illustrierte Beilage „die Zeit im Bild“** bringt heute auf der ersten Seite ein Bild von Fidus: der Herr der Lüfte und Donner. Von demselben Künstler ist noch eine weitere Reproduktion auf der 3. Seite. Aus Bayreuth, wo die Wagnerfestspiele stattgefunden haben, sind Eindrücke mit Bildern aus Wagners Villa Wahnfried aufgenommen. Daran schließt sich eine Novelle „Mannerl und Mutscherl“. Dem Bildhauer Paul Hinckeldey zu Ehren sind verschiedene seiner Werke abgebildet. Berühmte Männer und vor allen Sportereignisse sind auch dismal nicht vergessen. Endlich sind für die Damen die neuesten Moden beigegeben.

*

Die Reichsindexziffer am 30. Juli und im Durchschnitt Juli 1924.

Die Reichsrichtzahl für Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für Mittwoch, den 30. Juli, auf das 1,14 billionenfache der Vorkriegszeit. Gegenüber der Vorwoche (1,16) ist demnach eine Abnahme von 1,7 Prozent zu verzeichnen, die auf ein Nachlassen der Preise für Gemüse und Kartoffeln zurückzuführen ist. Für den Durchschnitt des Monats Juli berechnet sich die Reichsindexziffer auf das 1,16 billionenfache. Gegenüber dem 1,12 billionenfachen im Durchschnitt des Monats Juni ergibt sich eine Steigerung von 3,6 Prozent. Die Ernährungskosten allein betragen im Durchschnitt Juli das 1,26 billionenfache.

Die Speisekammer im Hochsommer.

Wie schützt man Lebensmittel vor dem Verderben?

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Juckenack.

Die Hausfrau sollte Fleisch in der heißen Jahreszeit möglichst erst dann einkaufen, wenn sie es alsbald in der Küche zuzubereiten in der Lage ist. Im übrigen kann sie sich durch Anbraten oder Ankochen helfen, wodurch die Außenschicht des Fleisches fest und somit gegen ein schnelles Eindringen von Mikroorganismen geschützt wird. Weiter kommt bekanntlich Einlegen von Fleisch in Essig oder in saure Milch in Frage. Hack- und Schabefleisch sollte man aber grundsätzlich im Sommer nicht stundenlang in warmen Räumen aufheben; jedenfalls darf Fleisch, das irgendwelche durch Nase, Auge oder Geschmack wahrnehmbaren Zersetzungserscheinungen aufweist, nicht genossen werden. Wesentlich anders verhält sich nach dieser Richtung allerdings das Fleisch vom Wild, das schon einen erheblichen Hautgout besitzen kann, ohne gesundheitsschädlich zu sein.

Besondere Vorsicht ist auch bei der Zubereitung der Fische im Sommer geboten, da Fischfleisch im frischen Zustande leicht in Zersetzung übergeht. Bei Seefischen kann allerdings gelegentlich ein schwacher Ammoniakgeruch auftreten, der beim Kochen verschwindet, und noch kein Anzeichen dafür ist, daß das Fleisch schlechthin geeignet sei, die menschliche Gesundheit zu schädigen.

Es gibt verschiedene Wurstsorten, die in der heißen Jahreszeit schnell der Zersetzung anheimfallen. Hierzu gehören insbesondere Koch- und Brühwürste, auf deren Geruch und Geschmack demnach besonders zu achten ist.

Margarine ist erfahrungsgemäß im Sommer im allgemeinen haltbarer als Butter, was darauf zurückzuführen ist, daß der Margarine bei ihrer Fabrikation in der Regel etwas benzoesaures Natrium zugesetzt wird. An sich sind Butter und Margarine leicht verderbliche Nahrungsmittel, weil sie etwa 10—16 v. H. Wasser sowie von der Milch her Eiweißstoffe und Milchzucker enthalten. Butter und Margarine sollten demnach — ebenso wie Milch — möglichst kühl aufbewahrt werden, um sie vor Zersetzung zu schützen. Gesundheitsschädigungen durch den Genuß verdorbener Butter und verdorbener Margarine werden allerdings selten beobachtet, was damit zusammenhängen dürfte, daß diese Fette bei der Zersetzung einen unangenehmen Geruch und Geschmack bekommen, der es im allgemeinen dem Verbraucher nicht ermöglicht, sie zu genießen.

In der heißen Jahreszeit nur beschränkte Zeit haltbare sogenannte Konserven sind die verschiedenen Fischmarinaden, da sie — im Gegensatz zu den wirklichen Konserven — nicht etwa steril sind, so daß sich die darin enthaltenen Zersetzungskeime bei warmem Wetter verhältnismäßig schnell zu entwickeln vermögen. Man sollte daher im Sommer für den Haushalt solche Marinaden nicht auf Vorrat in Büchsen einkaufen. Der gewissenhafte Fabrikant und Händler pflegt Marinaden, die nicht innerhalb einer bestimmten Frist verkauft werden konnten, zu vernichten. Durch die Verordnung über die äußere Kennzeichnung von Waren vom 13. Juli 1923 ist vorgeschrieben, daß Fischkonserven, weiter auch Milch- und Sahnekonserven, auf ihren Umhüllungen eine Angabe über die Zeit der Herstellung nach Monat und Jahr enthalten müssen.

Wirkliche Konserven, z. B. Fleischkonserven, Gemüsekonserven und konservierte fertige fleischhaltige Speisen müssen grundsätzlich vollständig keimfrei, also in jeder Jahreszeit ohne weiteres haltbar sein. Wenn bei der Fabrikation Fehler vorkommen und infolgedessen derartige Konserven nicht steril sind, kann man namentlich in der heißen Jahreszeit beobachten, daß sich die darin enthaltenen Mikroorganismen unter Entwicklung von Fäulnisgasen vermehren. Infolge des Druckes, den die Fäulnisgase ausüben, erscheint alsdann der sonst flache Deckel sowie der Boden der Dosen mehr oder weniger gewölbt (bombiert). Sticht man eine derartige Dose an, so entweichen unter Zischen, sowie oft unter gleichzeitigem Ausspritzen von Flüssigkeit Fäulnisgase, die durch ihren Geruch leicht wahrnehmbar sind. Der Inhalt bombierter Konservendosen darf grundsätzlich nicht genossen werden, weil er unter Umständen, wenn nicht in der Regel, schwere Gesundheitsschädigungen oder Vergiftungen zu verursachen vermag. Die für den Verbraucher wichtigsten Fragen dürften erörtert worden sein; das, was hier gesagt worden ist, kann sinngemäß auch bei der Beurteilung anderer Lebensmittel Beachtung finden.

Tageskalender.

Sonnabend, 2. August.

Fortgang des Lehrganges für Jugendpflege und Jugendbewegung. — Bannerweihe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold auf dem Marktplatz. — Versammlung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Neurössen. — V. V. Germania Monatsversammlung im Vereinslokal. — Monatsversammlung des Vereins für deutsche Schäferhunde im Hohenzollern. — Beginn des Königs- und Mannschießens der Privil. Schützengilde. — Fahrt der 72er zur Denkmalsweihe nach Rössen. — Wanderung des Vereins für naturgem. Gesundheitspflege nach Collenbey. — Abendwanderung des M. T. V. nach Burgliebenau. — Preißkegeln in Großgöhren. — Ball: Funkenburg, Kaffeehaus Meuschau, Bahnhof Niederbeuna, Kötzschen, Frankleben.

Sonntag, 3. August.

Mann- und Preisschießen der Privil. Schützengilde. — Bannerweihe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Neumark. — Lichtbildervortrag des evang. Männer- und Jugendvereins. — Sommerfest des Vereins der Post und Telegraphenbeamten im Casino. — Kundgebung „Nie wieder ein August 1924“ in der Funkenburg.

Konert und Ball: Beths Gesellschaftshaus, Kaffeehaus Meuschau, Kursaal Lauchstädt, Gasthaus zum Raben, Schkopau, Zöschen.

Täglich:

Beth: Putler-Trio. — Stadt-Café: Zigeunerkapelle. — Park-Café: Künstlerkonzert. — Café Schmied: Konzert der Hauskapelle.

Wetterwarte.

V. W. am 3. 8. (Sonntag): Im allgemeinen schön und ziemlich warm, teilweise wolkig. Bis auf lokale Gewitter auch trocken. — 4. 8. (Montag): Abwechselnd heiter und wolkig, ziemlich warm, Gewitterwolken, strichweise Regen.

§ **Holleben,** 2. Aug. Mittwoch fuhr ein Lastauto der Firma Schmidt & Spiegel, Halle, kurz vor Holleben, infolge Versagens der Steuerung, an einen Baum und iahm an der vorderen Wagenachse Schaden. Das Auto wurde in das Gehöft eines hiesigen Landwirts gebracht ,wo es seine Reparatur erwartet.

§ **Oberthau,** 2. Aug. Treue Heimatliebe bekundeten die in Amerika wohnenden Kinder des hiesigen Landwirtes W. Prall, indem sie zur Wiederbeschaffung der im Kriege geopferten Glocken der Kirchengemeinde 50 Dollar spendeten.

§ **Lützen,** 2. Aug. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde beschlossen: Dem Stadtkämmerer wird für das Jahr 1921 Entlastung erteilt. Der Etat für 1924 mit je 200 000 Mark in Einnahme und Ausgabe wird mit den Stimmen der bürgerlichen Stadtverordneten gegen die Stimmen der Linksparteien angenommen. Ebenso wurde durch die bürgerlichen Stimmen die Zuschläge zu den Realsteuern (Grundvermögenssteuer für den bebauten und unbebauten Besitz, Gewerbesteuer auf 200 Proz. festgelegt. Das Fremdenschulgeld soll wie vor dem Kriege 36 Mark pro Jahr betragen. Um den Bau von Siedlungshäusern zu fördern, wurde dem Antrage des Magistrats auf Verkauf von 16 Baustellen zu ½ Morgen an der Siedlungsstraße zugestimmt. Bekanntlich hat die Siedlungsstraße 1920 schon 10 Doppelsiedlungshäuser erhalten. Leider hat die Bautätigkeit inzwischen geruht. Jetzt hat sich eine Baugenossenschaft gebildet, der es hoffentlich gelingt, den Wohnungsbau zu fördern. Der Wohnungsmangel macht sich hier wegen der Nähe von Leipzig und Leuna bedeutend mehr fühlbar als sonst in Städten gleicher Größe. Darauf folgte geheime Sitzung.

Neu-Rössen und Zweckverbands-Gemeinden.

× **Rössen,** 2. August. Ein Denkmal zu Ehren der im Weltkriege gefallenen Ortseingesessenen wird am morgenden Sonntag hier enthüllt. Die Feier beginnt um 3 Uhr nachmittags. Die gesamte Einwohnerschaft des Dorfes wird an diesem Weiheakte teilnehmen.

Kreis Querfurt.

Noch gut abgelaufen.

+ **Laucha.** Infolge verspäteter Weichenstellung war am Donnerstag früh in der siebenten Stunde der erste von Cölleda kommende Zug gefährdet. Schon waren die Lokomotive und der erste Wagen auf das neue Gleis gefahren, um dem Arternschen Zuge, der nach Naumburg fährt, vorgehängt zu werden, als plötzlich die Weichenstellung erfolgte, wodurch mit einem ganz gewaltigen Schlage die beiden folgenden Wagen aus dem Gleis gedrängt wurden. Zum Glück waren nicht viel Fahrgäste im Zuge, auch sind Verletzungen nicht zu verzeichnen, doch hat der Anprall an Eierkörben Verheerungen angerichtet. Die Reisenden kamen also noch mit dem Schrecken davon.

Weiße Wand.

Union-Theater. Um es gleich zu sagen: ein Pracht-Programm. Zwei Sittenschauspiele rollen über die weiße Wand. „Vom Rosenmontag bis Aschermittwoch“, eine 5aktige Tragödie. Selten schöne Naturaufnahmen aus dem sonnigen Süden, Karneval in Nizza, in seiner pomphaften Aufmachung, dies alles birgt die lebenswahre und erschütternde Handlung in sich. Der Verfasser nennt seinen Film mit Recht: „Drei Nächte der Lust und des Leides“. Dann folgt ein 6aktiges Sittenschauspiel „Ihr Fehltritt“ (In Narkose). Hier sieht das Publikum den beliebten Filmstar Dary Holm, bekant aus „Die Tragödie einer Liebesnacht“. Leidenschaftlich, hinreißend ist ihr Spiel! Um ihren Geliebten zu retten, der vor einer schweren Operation steht, schreckt sie vor nichts zurück. Der ihr bekannte Arzt fordert sie als Lohn. Den Schluß bildet die neueste Wochenschau. In bekannter Weise sorgt Kapellmeister Putler für den musikalischen Teil. Nur zeitiges Kommen sichert einen guten Platz. Der Spielplan läuft bis Montag. Ab nächsten Freitag die beliebte Lya Mara in ihrem Großfilm.

Kammer-Lichtspiele. Vor gut besuchtem Hause wurde gestern abend der 2. Teil des asiatisch-europäischen Sensations- und Abenteurerfilms „Menschen und Masken: Ein gefährliches Spiel“ mit Harry Piel in der Hauptrolle aufgeführt. Der zweite Teil ist im Verhältnis noch reichhaltiger an Sensationen und spannenden Momenten als der erste Teil. Harry Piel, bekannt als waghalsiger und tollkühner Darsteller, ist in seiner Doppelrolle wieder auf voller künstlerischer Höhe und erntet den ungeteilten Beifall der Besucher. Sensationelle Flugzeugaufnahmen, spannende Kämpfe mit den Gegnern des Emirs, schaudererregende Sprünge mit dem Pferde über Schluchten usw. werden in vollendeter Technik im Film gezeigt. Die verwandten Kostüme sind erstklassig. Eine kurze Einleitung im ersten Akt macht die Besucher in gut verständlicher Weise mit dem ersten Teil bekannt, so daß dieselben schnell im Bilde sind und dem Gang der fesselnden Handlung mit Leichtigkeit folgen können. — „Er“ sprengt die Bank“, ein Lustspiel in 2 Akten mit Harald Lloyd, vereinigt eine derartige Fülle toller Einfälle, daß jedermann gezwungen wird, seine Lachmuskeln in volle Tätigkeit zu setzen. — Das Lustspiel „So eine Familie“ sowie hübsche Konzertweisen der Hauskapelle vervollständigen das sehenswerte Programm, und niemand sollte versäumen, dasselbe in Augenschein zu nehmen.

Radio-Ecke.

Rundfunk am Sonnabend, den 2. August 1924.

Leipzig. Welle 452.

6 Uhr: Konzert der Hauskapelle, 7.30—8 Uhr: Vortrag: Rechtsanwalt Dr. Hoffmann: „Die Goldmarkbilanz“, II. Teil; 8.15 Uhr: Moderner Operetten- und Schlagerabend: Käte Schindler, heitere Rezitationen. Rundfunk-Hauskapelle. Anschließend (etwa 9.30 Uhr): Pressebericht. 10—11 Uhr: Tanzmusik.

Berlin. Welle 430.

7.30 Uhr nachm.: Vortrag: „Wie trägt man Kleider?“ Von einem Berliner Mannequin. 8 Uhr nachm.: Vortrag des Ministerialdirektors z. D. Dr. Meyer-Gerhardt: „Wie sieht es in Afrika aus?“ 9 bis 10 Uhr nachm.: Konzert des Mandolinenklubs „Napoli“, Dirigent Willi Rosenthal jr. 10.15—11.30 Uhr nachm.: Tanzmusik.

Vermischte Nachrichten

* **Mitgift und Ausstattung.** Manchem Familienvater wird es bei jetzigen Zeiten schwer, seine heiratsfähigen Töchter auszustatten. Die Arbeiter-, Bürger- und Beamtentöchter greifen zur Selbsthilfe, indem sie durch ihrer Hände Arbeit sich die Ausstattung schaffen. Aus einer älteren Familienschrift sei hier die Mitgift eines Bauernmädchens aus einem Gute unserer Gegend von ungefähr 40 Morgen vom Jahre 1801 aufgezählt. Damals war auch eine arme Zeit! Das Bauernmädchen bekam: 100 Reichstaler, 1 Kleid, 1 schwarze Schürze, 1 Kleiderschrank, 1 Tisch, 1 Spinnrad, 2 vollständige Betten, 1 Kuh, und 5 Taler Hochzeitsgeld. — Später im Jahre 1845 konnte der Brautvater aus demselben Gute eine Tochter schon besser aussteuern. Die Ausstattung betrug 1 schwarzes und 1 buntes Kleid, 1 Kleiderschrank, 1 Kommode, 1 Truhe, 1 Wandschrank mit Schlüsselbrett, 1 Sofa, 1 Polsterstuhl, 3 Stühle, Waschgefäße, Geschirr, 15 Ellen Leinwand, 2 vollständige Betten, 1 Kuh zu 20 Talern gerechnet, 200 Reichstaler und 10 Taler Hochzeitsgeld.

* **Christabel Pankhurst als Anwalt der „Politik Gottes“.** In Amerika weilt augenblicklich Christabel Pankhurst, die Tochter der bekannten englischen Frauenrechtlerin, und gleich ihrer Mutter einst eine glühende Vorkämpferin für das Frauenstimmrecht. Man pflegte beide damals als die „Pankhurst-Rebellen“ oder die „Pankhurst-Bilderstürmer“ zu bezeichnen, was sie ihrem gewalttätigen Auftreten, Störungen politischer Versammlungen, Widersätzlichkeit, Einschlagen von Fensterscheiben und ähnlichen unweiblichn Flegeleien, zu verdanken hatten, die ihnen auch schließlich gerichtliche Inhaftierung zuzogen. Inzwischen hat das 1918 den englischen Frauen vom Parlament erteilte Frauenstimmrecht die weitere Hingabe an das Idealziel weiblicher Machtbefugnis unnötig gemacht und Christabel Pankhurst stattdessen sich zum Anwalt der „Politik Gottes“ erhoben, um den Vereinigten Staaten die Wiederkehr des Messias zu predigen. — Da sie London wie Newyork als besonders heidnische Stätten erklärte, wendet sie sich an die dortige Jugend, deren sittlicher Verfall sie zu der düsteren Perspektive einer immer schlechter werdenden Menschheit zu berechtigen glaubt. — Solange kein innigerer Zusammenhang zwischen Ewigkeit und jener bewirkt ist, kann die Welt keine bessere und nur durch die Vermittlung von Christus, aus dem augenblicklichen Chaos der Sündhaftigkeit, erlöst werden. „Aber, bis zum Erscheinen von Christus sehe ich die Menschheit noch sich in vielen Kämpfen winden und immer verzagter werden und ihr Heil in einem irdischn Fürsten ruhen, dessen Tyrannenherrschaft erst mit der sich empörenden Verzweiflung der Völker endigen wird. Dies ist der Zeitpunkt der Wiederkehr des Erlösers, der alles um sich verwandelnd einen neuen Himmel und eine neue Welt schaffen wird.“ — Also Christabel Pankhurst.

* **Raupenbekämpfung durch Flugzeuge.** Der ungeheure Raupenschaden, der durch die Kieferneule in den preußischen Forsten angerichtet worden ist, ist mit einem Schlage beendet worden. Die Raupen sind von Schmarotzern befallen worden und bedecken fußhoch den Waldboden unter den abgefressenen Kiefern. Die Forstwissenschaft beschäftigt sich jetzt, nach der „B. Z.“, mit der Frage der Bekämpfung der Schädlinge. Das Forstinstitut in Eberswalde und die Biologische Reichsanstalt in Dahlem wenden alle alten und neuen Bekämpfungsmittel an. Interessant ist der Versuch, der kürzlich in einigen Forsten gemacht wurde. Man warf von Flugzeugen aus raupentötende Substanzen auf die Wälder. Dieser Versuch hat sich aber als sehr kostspielig herausgestellt und zu besonderen Ergebnissen nicht geführt. Ein anderes Mittel wurde z. B. in den Forsten von Fürstenwalde angewandt. Dort trieb man ein Herde Landschweine in den Wald. Die Tiere fressen beim Aufwühlen des Bodens die Raupenpuppen. Auch von diesem Mittel verspricht man sich nicht viel,das es seit zwei Jahrhunderten etwa 40 solcher Eulenplagen gab und das zu einer Zeit, als noch zahlreiche Wildschweine in den deutschen Wäldern hausten.

* **Die Pension des letzten Kalifen.** Der letzte Kalif Abdul Mejid, den die Nationaltürken bekanntlich abgesetzt und vertrieben haben, muß in ziemlich dürftigen Verhältnissen leben, da man den größten Teil seiner Besitzungen konfisziert hat. Dieser Zustand hat bei den indischen Muselmanen Anstoß erregt und so hat man in diesen Kreisen eine Sammlung eröffnet, um dem vertriebenen Sultan und Kalifen in festes Einkommen zu sichern. Die Aktion ist aber dann überflüssig geworden, da der Nizam von Hyzerabad, ein schwerreicher indischer Fürst, dem Kalifen eine lebenslängliche jährliche Pension von 3600 Pfund, d. h. monatlich 300 Pfund (6000 ℳ) zur Verfügung gestellt hat. Die Pension ist zum ersten Mal am 1. Juli ausgezahlt worden. Der Nizam von Hyzerabad ist ein wegen seiner Frömmigkeit berühmter Muselmann, auf der anderen Seit aber auch ein ergebener Anhänger Englands.

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: In Vertretung: Franz Gomm für den politischen Teil und Feuilleton; Franz Gomm für Provinz, Lokales, Volkswirtschaft, Vermischtes und Sport; Kurt Rößner für den Anzeigen- und Reklameteil, sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 35.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240802-17/fragment/page=0003

Die singende Säge

DIE VORNEHME GASTSTÄTTE
MÜLLER'S HOTEL
Sonntag, den 3. August, ab 8 Uhr abends
Der vornehme Tanz!
Eintritt frei! Kein Weinzwang!
MERSEBURG
Tischbestellung Telephon 9 erbeten

Internationale Kundgebung
Nie wieder ein August 1914
Sonntag, den 3. August, nachm. 2 Uhr „Sunkenburg"
Redner: Vertreter der 3. Internationale.
Anschl. reichhaltiges Programm, Theater, Rezitationen usw. Ausgeführt v. d. Arbeiterorganisationen Merseburgs. Der Ausschuß.

Achtung! Achtung!
Strandschlößchen
Morgen, Sonntag, den 3. August, von nachmittags 4 Uhr an
großer Ball
verbunden mit Preisschießen u. Verlosung
Nur erstklassige Preise!
Es ladet freundlichst ein
Der Vergnügungsausschuß. Der Wirt.

Musik-Diele im Park-Café
Jeden Sonntag großer
Frühschoppen.
Montag
Ehren-Abend
meiner Hauskapelle.

Kurhaus Dürrenberg
Jeden Sonntag
Großstadt-Ball
nur neueste Schlager.
Es ladet freundlichst ein Carl Seelig.

Hyproxit
(Magnesium peroxyd)
Wer sich elend, krank, matt fühlt, hat meist Magenbeschwerden und ungesundes, krankes Blut. Eine 3—4wöchentliche Kur mit Blutreinigungs- u. Magenpulver Hyproxit wirkt meist Wunder, sodass die Kranken sich wie neugeboren fühlen.
Man verlange in Apotheken und Drogerien ausdrücklich Carmol Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark)
Erhältlich Ritter-Drogerie W. Mahlfeldt

CARMOL tut wohl, lindert Schmerzen
1 Flasche CARMOL ist eine billige Hausapotheke
Blauer Wundverband Kalk-Marke „Zahnschmerzen"

Stotterer erhalten umsf. die Broschüre „Dieß sache des Stotterns u. Beseitigung ohne Arzt u. ohne Lehrer, sowie ohne Anstaltsbesuch. Früher war ich selbst ein sehr starker Stotterer und habe mich nach vielen vergeblichen Kursen selbst geheilt.
L. Warnecke, Hannover, Friesenstr. 33

Unterwäsche

in Macco — Baumwolle — Netzfilet
für
Herren Sommer-Hemden, -Jacken, -Hosen — — — — —
Damen Sommer-Jacken, -Corsettschoner-, Reformbeinkleider
Kinder Sommer-Unteranzüge mit 1/2 und 3/4 Aermel, in Macco und weiss alle Grössen lagernd — —
Mädchen Sommer-Reform-Beinkleider in marine — —
Kindersöckchen mit Wollrand
in sehr reicher Auswahl! — — — Gute Qualitäten!

Markt 19. Mitgl. Rab.-Spar-Ver.
G. Hoffmann
Gegr. 1846. Telephon 464.
Inh. Bernh. Taitza.

Reichsbund der K. K. K.
Sonntag, den 3. August, vorm. 10 Uhr.
Zur Ehrung der gefallenen Kameraden Kranzniederlegung auf dem städt. Friedhof. Treffpunkt am Casino. Rege Beteiligung wird erwartet.
Montag, den 4. August, abends 8 Uhr Monatsversammlung im Tivoli. Reichhaltige Tagesordnung: 1. Ehrung der gefallenen Kameraden. 2. Bericht über den Gautag in Halle. 3. Wichtige Ortsgruppenangelegenheiten.
Der Vorstand. Horn.

Beth's Gesellschaftshaus.
Sonnabend und Sonntag
Konzert der Hauskapelle.
(Bei günstiger Witterung im Garten).

Elektro-Motoren

zu Kauf und Miete
(wesentlich herabgesetzte Preise)
sofort lieferbar
Landkraftwerke Leipzig A.G.
Verkaufsstelle Merseburg, Gotthardtstraße Nr. 29.

A. D. A. C.
Kraftfahrklub Merseburg.
Ausfahrt nach Böhlen-Rötha
am 3. August
fällt aus!
Der Vorstand.

Zöschen Zum blauen Stern
Morgen, Sonntag, d. 3. Aug., v. abds. 7 Uhr ab
Ball.
Dazu ladet freundl. ein Willi Schön und Frau.

Kaninchenzüchter-Verein Neu-Rössen
veranstaltet am Sonnabend, den 2. und Sonntag, den 3. August 1924, im Gasthaus zum heitern Blick, Leuna, sein diesjähriges
Sommer-Fest
verbunden mit Kaninchen-Preisschießen, Verlosung, Preiskegeln, Tombola sowie Kinder-Belustigungen aller Art!
Nachmittags ab 3 Uhr Garten-Konzert.
Abends von 6 Uhr an Ball.
Gleichzeitig veranstaltet der Verein ab Sonnabend eine Jungtier-Ausstellung mit Verkaufsmarkt und ladet hierzu alle Interessenten sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlichst ein. Der Vorstand.

Die singende Säge

Privil.-Bürger-Scheiben-Schützen-Gilde Merseburg
Vom 2. August bis 10. August 1924
Mann- und Preisschießen
auf unserm Schützenplatze
Neues Schützenhaus
Festordnung:
Sonnabend, den 2. August
abends 8 Uhr: Zapfenstreich (Antreten Restaurant Kyffhäuser).
Sonntag, den 3. August
nachm. 2 Uhr: Abmarsch der Gilde vom Tivoli,
„ 3 Uhr: Konzert im Garten,
„ 3½ Uhr: Beginn des Schießens,
abends 7 Uhr: Großer Volksball.
Montag, den 4. August
nachm. 2 Uhr: Beginn des Schießens.
Dienstag, den 5. August
nachm. 2 Uhr: Beginn des Schießens.
abends 8 Uhr: Konzert u. Brillantfeuerwerk.
Mittwoch, den 6. August
nachm. 2 Uhr: Beginn des Schießens,
„ 3 Uhr: Konzert, Kinderbelustigungen.
Donnerstag, den 7. August
vorm. 11 Uhr: Beginn des Schießens,
nachm. 2 Uhr: Ende des Schießens,
„ 3—5 Uhr: Schießen auf die Königsscheibe,
„ 6 Uhr: Ausrufung des Königs, Einmarsch der Gilde,
abends 8 Uhr: Ball (nur für Mitglieder und Gastschützen).
Sonntag, den 10. August
nachm. 3 Uhr: Garten-Konzert.
Festkarten sind zu haben bei Kamerad Reuber, Seffnerstraße. Das Direktorium.

Die Sensation u. Attraktion des Schützenfestes!
„Motordrom"
Weltberühmte Rad- und Motorradfahrer in der steilen Wand.
„Doppelmotorrad-Rennen"
Kleinste Motorradfahrerin der Welt!
Motto: Tollkühne Sportleistung!

Alt. Krieger-Verein.
Dienstag, den 5. August, abends 8 Uhr im Tivoli
Monats-Versammlung.
Der Vorstand.

72er
Antreten zur Denkmalsweihe in Rössen am Sonntag 1½ Uhr Roonstraße 6.

Holzkohlen
auch in kleinen Posten bei
Eduard Klauß
Windberg 3.

Schkopau
Gasthaus z. Raben
Sonntag
Tanz-Kränzchen
wozu ergebenst einladet
Eugen Lochert.
Eintritt frei!

10% Ausnahmevergütung 10%
auf fertige
Sommerkonfektion
in
Herren-, Damen-, Kinder-Garderobe
zwecks vollständiger Räumung.
Otto Dobkowitz, Entenplan.

Erstklassige Erzeugnisse **Qualitäts-Möbel** Große Auswahl
zu außerordentlich billigen Preisen

Speisezimmer, Eiche bestehend aus Büfett, Anrichte, Auszugstisch, 6 Stühlen
Büfett, 1,40 m breit, komplett . . . . . M. 460
Büfett, 1,50 m br., kompl. M. 575
Büfett, 1,60 m br., kompl. M. 640
Büfett, 1,80 m br., kompl. M. 690
Büfett, 2,00 m br., kompl. M. 875

Schlafzimmer
Kiefer, Ankleide-Schrank 1,40 m breit, kompl. M. 350
Eiche, Ankleide-Schrank 1,30 m breit, kompl. M. 430
Eiche, Ankleide-Schrank 1,50 m breit, kompl. M. 545
Eiche, Ankleide-Schrank 1,80 m breit, kompl. M. 695

Herrenzimmer, Eiche bestehend aus Bibliothek Diplomat, Tisch, Sessel, 2 Stühlen
Bibliothek, 1,40 m breit, komplett . . . . . M. 475
Bibliothek 1,50 br., kpl. M. 530
Bibliothek 1,60 br., kpl. M. 570
Bibliothek 1,70 br., kpl. M. 625
Bibliothek, 1,80 br., kpl. M. 685

Lagerung kostenlos bis zum Gebrauch. Franko-Lieferung nach allen Gegenden Deutschlands. Lagerbesuch daher unbedingt lohnend.

Um den wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen, kann in Einzelfällen solchen Käufern auf Goldmarkbasis Teilzahlung gestattet werden.

Möbelhaus **S. Sachs** Spezialhs. f. Wohnungseinrichtungen **Leipzig, Nikolaistr. 31** 1., 2., 3. und 4. Stock (Fahrstuhl).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240802-17/fragment/page=0004

Zum fünfzigsten Geburtstage von Paul Juckoff-Scopau.

Von Paul Burg.

Am 2. August feiert Paul Juckoff-Scopau seinen fünfzigsten Geburtstag. In diesem Frühjahr veröffentlichten wir eine ausführliche Würdigung seines Schaffens, von dem die Hallische Ausstellung bei Tausch & Große jetzt vor aller Öffentlichkeit Zeugnis ablegt. Sie vereint die Hauptwerke des Meisters. Freunde der Kunst sollten nicht versäumen, sie aufzusuchen und — auch einmal den lebenden, noch im vollen Schaffen stehenden Künstler zu studieren. Trotz dem alten Spruch, daß der Prophet nichts gilt in seinem Vaterlande. Den Heinrichsbrunnen in Merseburg, seine Geschichte und die Hoffnungen, die wir daran knüpfen, besprachen wir in der Jubiläumsnummer neben dem trefflichen Bilde Weßners. — Für heute geben wir einem langjährigen Freunde Juckoffs das Wort zu einer persönlichen Betrachtung, dem bekannten Leipziger Schriftsteller Paul Burg, der auch an der Saale seine ersten Anfänge erlebte. B.

Paul Juckoff zum Gruß!

Man möchte nicht glauben, wie rasch die Menschen — sozusagen — in die Jahre kommen, ohne daß es ihnen von außen oder gar von innen einer anmerkt! Der Paul Juckoff ist nun auch schon ein Fünfziger! — Mir scheint immer, als wär's gestern gewesen, daß ich ihn kennen lernte — das soll nun schon zwanzig Jahre her sein?

Draußen rechts das völlig ins Grün gebettete, von wildem Wein ganz und gar überspponene erste Häuschen von Scopau an der Merseburger Landstraße kennt jedermann als Juckoffs Werkstatt. Dornröschenzauber webt mit tausend grünen Ranken von der Türschwelle bis unters Dach. Hier schafft ein Künstler — hier entstehen vergängliche Bildwerke in Erz und Stein, die weit im ganzen Lande des rastlosen Künstlers Ruhm reden. Romantik webt um den Mann und sein Schaffen. Zwar ist er aus Merseburg gebürtig wie manche andere Durchschnittsdeutsche auch, aber die Wiege des Geschlechtes der Juckoffs stand in Südrußland; von dorther wanderte ein Urahn ins Merseburgische ein. Zwar lernte Paul Juckoff, eines tüchtigen und angesehenen Merseburger Zimmermeisters Sohn, das Holzbildhauen wie andere auch, aber früh schon, mit sechzehn Jahren ging er auf die Walze, einen ganzen Taler in der Tasche — das war das ganze Weg- und Wandergeld, das ihm sein Vater mitgab. Weit hinaus lenkte der junge Wanderbursch die Schritte, nach Luxemburg, Paris und Lyon, lernte auch die Stein- und Marmorbildhauerei von der Pike auf. Ausgelernt und weitgereist kam er zurück, bezog die Leipziger Akademie der Künste, Schüler wiederum, bei Seffner und Lehnert — bewarb sich noch als Akademieschüler (obgleich es solchen verboten war) bei einem Wettbewerb (um das Adamdenkmal in Leisnig) um den ausgesetzten Preis und bekam ihn auch. Nun ging es hinein in die freie und schwere, die große Kunst. Zur Seite die treue Kameradin.

Das war vor fast 25 Jahren, da hielt Paul Juckoff in seiner Scopauer Werkstatt Einzug, freudig bereit, für seine Ideale zu darben und den Kampf gegen eine Welt zu kämpfen. Von außen ein junger Heinrich Heine mit wehender Kämpferlocke, ein sozusagen „interessanter junger Mann", von dem die Damen schwärmen — außen wie innen lauter Jugend, die bei schäumenden Bechern tollt. Mit wehendem Haar unter dem breitrandigen Künstlerhut, mit lodernden Blicken, Herr und junger Meister seiner Jugend im eigenen Reiche — heute sitzt er, die ewig junge charaktervolle Lebenskameradin neben sich, breit und kraftvoll am Steuer seines flinken Kraftwagens, mit gelassener Ruhe und fester Hand, Meister des Lebens und der Erfolge. Doch der sprühende Blick verrät den ewig jungen Künstler, der sein Leben lang der Heimat treu blieb, mit ungestilltem Sehnen stets hinausbegehrend und heimkehrend, das Herz voller Hoffnungen, tausend Pläne und Entwürfe im Kopf. Der Heinrich Heinekopf ist an ihm zwar nicht mehr durchaus zu finden — ein volles und frohes Lachen sitzt um die Mundwinkel und die Bäckchen runden sich leicht in behaglicher Breite, auch ist ihm schon ein ganz klein wenig früher Reif, der allererste Schnee ins gelichtete Kurzhaar gefallen. Man hat zwei Kinder im Fond seines schnellen Wagens sitzen, den stillverträumten, gleichfalls den Künsten hold zuneigenden Eberhardt Joachim, Merseburger Sekundaner, und das liebliche Schwesterlein Ruth Erika. Man hat am andern Dorfende, in der „Gartenstadt", ein stattlich stolzes Haus, die wackern Schwiegereltern unterm Dach und manches gute Fläschlein tief im kühlen Keller, dazu eine eigene Jagd und Pläne auf ein — Flugzeug, denn selbst das Automobil ist dem Rastlosen schon zu schwerfällig und erdgebunden. Man ist den Menschen Hauserbauer geworden, Bereiter ihres Glückes in eigener Heimstätte, ward also auch ein Bürger, aber im Herzen ein ewigjunger Künstler, ein Außergewöhnlicher.

Was weiß die Heimat von ihrem Künstler? Er lebt wie ein Bürger in ihrem Schoße, er hat ihr rings in den Städten und an so vielen Stätten Bildwerke seiner Kunst aufgestellt, Denkmäler und Brunnen — sie achtet es nicht einmal mehr als etwas Ungewöhnliches, sie hält sich an den alten Spruch: Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande. Dieser Prophet hat aber auch gar keine Zeit, sich darum zu sorgen, was er seiner Heimat gelte; ihn ruft die Arbeit jeden Morgen mit immer aufs neue beglückendem Klang. Drum will ich heut die Heimat ein wenig zum Menschen in ihrem Künstler Paul Juckoff hinführen.

Als ich das erste Mal in seine Werkstatt trat, ging Präsident v. d. Recke eben von einer Porträtsitzung weg und auf dem Tische lag aufgeschlagen das jüngste Buch eines großen Dichters. In dem hohen hellen Raume standen angefangene und halbfertige Büsten und Statuen in Ton auf Drehgestellen herum, Tafeln lehnten an Tisch und Stuhl — eine feierliche weiße Stille rings, die mich als Neuling bedrückte und den emsig arbeitenden Künstler kaum bemerken ließ. Bei seiner herzlichen Begrüßung verlor man aber schnell alle Scheu und kam in ein fröhliches Plaudern. Man wurde rasch mit Paul Juckoff bekannt und vertraut; er fühlte wie einer der Jüngsten. Weshalb ich damals kam, wer weiß es noch? Ich kam wieder und öfter, auch in sein schmuckes Wohnhaus hinterm Hügel am Scopauer Teiche, fühlte mich von Frau Maries hausfraulichem Walten umschmeichelt und bin den beiden Juckoffs schnell aus einem Gast ein Freund geworden. In Juckoffs Hause konnte man sich wohlfühlen vom ersten Tag an und nahm stets reiche Eindrücke mit, denn seine gastliche Tafel zierten Namen von Rang: die Dichter Wilhelm Speck und Kurt von Rohrscheidt, Landesbauinspektor Illert, ein feiner Künstler und Mensch, Ärzte von großem Ruf, wie Professor Gocht und Kneise, die Maler Alfred Weßner-Collenbey, Karl Jolas und so mancher treffliche Gast, mit dem man oft die Becher geschwungen hat. In Juckoffs Atelier und Hause sah ich das deutsche Kronprinzenpaar und entzückte mich an soviel Natürlichkeit und Frische. Interessanter und wertvoller als all die Gäste, die aus- und eingingen war unsereinem aber oft der Hausherr selber. Wenn er vom Wandern und Walzen durch die weite Welt erzählte, von Frankreich, Belgien und Italien, von seinen harten Akademiejahren in Leipzig, vom ersten Auftrag und dem ersten Preis, den man empfing, abgerissen und frierend, in geborgten Kleidern Gast eines großen Herrn. Aus goldenem Lachen funkelte dann beseligend, was einstmals bittere Not gewesen war. Ich muß ehrlich bekennen, daß ich von Juckoffs Streben und Ringen viel, viel für meinen eignen Lebensweg gewann, Mut und Ausdauer, Zielvertrauen. Und erst mit ihm zu wandern! Ich habe damals das Glück gehabt, daß er und seine junge frohe Frau mich einmal als ganz jungen armen Kerl mit nach Thüringen nahmen. Es war alles wie ein Geschenk, denn ich sah zum ersten Male Ilmenau, den Kickelhahn, Elgersburg, jene Goethestätten, die man wie das Land der Griechen mit ganzer Seele, aber immer leerer Börse gesucht und ersehnt hatte. Und dann bin ich einmal mit ihm auf einen Wettbewerb gefahren; eine Stadt an der Elbe hatte einen großen Marktbrunnen ausgeschrieben. Als wir hinkamen, waren wohl hundert Modelle ausgestellt, allesamt so klein und niedlich wie aus Zuckerback, manche nette Idee, aber sämtlich kaum in Doppelhandgröße gebastelt. Und Juckoff rückte mit einem Modell an, aus dem man klar ersehen konnte was er will, alle Figuren in Viertelgröße. Die andern Stücke, die sich um den Preis bewarben, waren im Ratssitzungssaale auf einem einzigen langen Tische vereinigt — unsere Gruppe mußte im Hofe aufgebaut werden. Er bekam mühelos den ersten Preis.

So großzügig ist Paul Juckoff stets gewesen. Wer nachmittags zu kurzem Besuche kam, mußte oft ganze Tage bleiben. Den Wein brachte man bei ihm in Kannen aus dem Keller herauf und machte manche Nacht dabei zum Tage. Dazwischen wurde aber auch gearbeitet und was vor sich gebracht. Junge Künstler jeder Fakultät waren stets bei ihm am besten aufgehoben; er setzte einem die Sporen ein und half aus mancher Bedrängnis zum Schaffen, zum freien und frohen Vorwärtskommen, er geißte nie mit ehrlicher Kritik und zeigte sich auch stets dankbar und getreu für erwiesene Freundschaft. Von seinen Reisen brachte er seinen Freunden stets ein Andenken mit, ihrer Geburtstage und Feste gedenkt er noch heute in alter Freundschaft und hält die hoch, die sich zu ihm bekennen. Als ich nach vielen und ereignisreichen Jahren das erste Mal wieder seine Schwelle überschritt, fand ich in seiner Bücherecke alle meine ersten und verstohlenen Buchversuche, allzufrüh Gedrucktes sorglich von Freundeshand aufgehoben und treu bewahrt wieder vor, feierte wehmütig-fröhlich Wiedersehen mit meinen unwürdigen Erstlingen. Juckoff hat für seine Freunde und ihre Werke, seien es Bücher oder Bilder, stets viel übrig. Jetzt ist er ja unter die Architekten gegangen und baut seinen Freunden sogar Häuser.

Heut vor zehn Jahren ward er Kraftfahrer im Kriege und fuhr manche Exzellenz im sausenden Wagen durch schneidig gezogene Kurven zu ihrem Ziele. Später entdeckte man in der ölduftenden Lederjacke den Bildhauer Juckoff und steckte ihn als Kunstsachverständigen in die Zivilverwaltung Polens, Bauabteilung des Verwaltungssitzes Warschau. Er mußte das Generalgouvernement nach allen künstlerischen Kirchen- und Profanbauten durchstreifen, konnte die polnische Denkmalsaufnahme und -pflege betreiben. Von Denkmalpflege, geschweige — Aufnahme hatten die Polen keine Ahnung. Die Frucht war preußische gründliche Arbeit des Künstlers, der hier zum Gelehrten ward. Damals ist Juckoff denn auch ein wenig unter die Schriftsteller gegangen, aber er hat mir ehrlich gestanden, das Schreiben sei ihm viel saurer als das Bildhauen. Ein architektonischer Atlas von Kongreßpolen, stattlich an Umfang und geradezu vorbildlich an Inhalt und Ausstattung, mit 255 Aufnahmen von Juckoffs Hand ist das bleibende Ergebnis seiner Kriegszeit. — Tausende Aufnahmen und Aufzeichnungen, die er sonst machte, sind ihm in Warschau im November 1918 von den lieben Polen „beschlagnahmt". Jedenfalls hat der Bildhauer und Architekt Paul Juckoff mit seinem Atlas die Wissenschaft um ein vollwertiges und unwiederbringliches Stück Monographie bereichert.

Als Redner habe ich ihn dann noch kennen und bewundern gelernt. Schüchtern und schweigsam ist er ja nie gewesen, aber letzten Augenblicks zu einer großartigen Denkmalsweihe im Automobil anfahren, so daß man noch von der absperrenden Polizei angehalten wird, dann abstoppen, den Ledermantel herunterreißen, vom Führersitz zum Rednerpulte eilen und in einer markigen Ansprache ein Heldendenkmal enthüllen und übergeben, so daß seine knappe patriotische Rede weitaus die wirksamste von allen denen der Bürgermeister, Pastoren und hohen Offiziere usw. war, das hätte ich Paul Juckoff, so gut und lange ich ihn kenne, denn doch nicht zugetraut. Seelenvergnügt tauschte er den ordenglitzernden Frack mit dem Sportanzug, schwang sich wieder auf seinen Führersitz und gondelte zur Erholung noch den langen Tag in Deutschland herum, ohne am Abend die geringste Ermüdung zu zeigen. Von einem Fünfziger allerhand! —

An jenem Tage sah ich Juckoffs Beliebtheit im hellsten Lichte. Der Krieg hat auch ihn zwar seiner Kunst lange entzogen, seinen Verehrern, Freunden und Gönnern kaum, am wenigsten den Auftraggebern aus allen Gesellschaftskreisen bis „ganz oben" hinauf. Kronprinzens in seinem Atelier erwähnte ich schon. Juckoff ist durch seine Kunst öfter mit dem Hohenzollernhause in Berührung gekommen, hat die verstorbene Kaiserin modelliert, auch Wilhelm II. hat der Künstler kennen und — widersprechen gelernt. Vor zwanzig Jahren sollte ja mal Juckoffs monumentaler Heinrichsbrunnen in Merseburg aufgestellt werden, das große Modell am Schloßgiebel wanderte aber gleich nach den Kaisermanövern wieder in die Tonkiste zurück, weil . . . nun, weil man lieben höheren Orts lieber im Stile der Berliner Siegesallee machte. Vielleicht besinnt sich Merseburg doch noch auf seine Ehrenpflicht gegen seinen Gründer König Heinrich I. und gegen den Merseburger Sohn und Künstler Paul Juckoff, der mit diesem Brunnen eines seiner besten Werke schuf. Bald besteht die Stadt ja tausend Jahre, hätte also die schönste Gelegenheit, den König Heinrich und ihren Juckoff zu ehren. Ihm wäre eine derartige Aussicht gewiß die schönste Gabe zu seinem fünfzigsten Geburtstage.

Fünfzig Jahre — im Herzen fünfundzwanzig, an Geistesgaben und Leibeskräften so frisch und rasch wie dreißig, so steht Paul Juckoff heute vor seinem Hause ob der Saale und die Wellen grüßen zu ihm herauf, die Glühwürmchen am Ufer bringen ihm einen leisen, liebevollen Fackelzug, die Reben an den Stöcken reifen ihm sanft entgegen . . . ein Leuchten und Verheißen ist in der frühen Augustnacht, ein frohes Grüßen zu dem Manne, der in seines Lebens Mittag steht.

Aus dem Leben für das Leben

Beiträge zur Lebensvertiefung

Von Professor Wilhelm Bithorn.

Christlicher Sozialismus.

Was wir sammeln, was wir speichern,
Mag's die Erben noch bereichern,
Einst vergeht's.
Nur der Schatz der Seelenspenden
Wächst, je mehr wir ihn verschwenden,
Jetzt und stets.

(Richard Dehmel.)

Echtes Christentum und rechter Sozialismus gehören zueinander. Ein sozial gerichteter Mensch ist ein Mensch mit starkem Gemeinschaftsgefühl. Ist solches Gefühl für einen Christen nicht selbstverständlich? Wer zur Gefolgschaft Jesu gehören will, darf sich von niemandem an genossenschaftlicher Gesinnung übertreffen lassen. Er muß soziale Ziele verfolgen, die alle kommunistischen Bestrebungen der Gegenwart in Schatten stellen. Die bolschewistischen Pläne zur Umgestaltung unirer wirtschaftlichen Verhältnisse erscheinen dem, der in die Schule des Nazareners gegangen ist, viel zu äußerlich und beschränkt. Er ist kein Freund von oberflächlichen Maßnahmen; er liebt gründliche Arbeit. Daher führt er einen Vernichtungskrieg nicht gegen das Kapital, sondern gegen die Wurzel alles Übels, gegen den unheilvollen kapitalistischen Geist. Entscheidende Kulturfortschritte erwartet er nicht von der Abschaffung des Privateigentums oder anderen gewaltsamen und voreiligen Eingriffen in das empfindliche wirtschaftliche Getriebe, sondern von einer Seelenrevolution, von einer völligen Umwandlung der Herzensstellung zum Besitz. — Wohl kann ein Schüler des Meisters, der beim Anblick kranker, bedrückter und hungernder Volksgenossen von tiefem Mitlied ergriffen ward, argen Notständen seiner Zeit nicht kaltherzig mit verschränkten Armen gegenüberstehen. Das geschärfte Gewissen treibt ihn zu tapfrer Bekämpfung des Wohnungselends und ähnlicher schlimmer Schäden. Er ist darüber klar, daß in schmutzigen dunklen Höhlen kein starkes und reines Geschlecht gedeihen kann. — Er ist jedoch auch darüber nicht im Zweifel, daß gesetzliche Maßnahmen für sich allein nicht ausreichen, dem Elend zu steuern. Er richtet daher sein Augenmerk vor allem auf eine Neuordnung, die von innen her aus der Tiefe der Seele kommt. Wo der Geist Jesu sich Bahn bricht, da verliert das Eigentumsrecht seine selbstsüchtige Starrheit. Der Besitzende spricht nicht mehr mit der Miene des Allgemaltigen: Ich kann mit meinem Gelde machen, was ich will! Er läßt sich vielmehr im Hinblick auf alles, was er besitzt, von einem hohen Verantwortlichkeitsbewußtsein durchdringen. Nicht als unumschränkter Herr seiner Gaben und Güter fühlt er sich, sondern als haftpflichtiger Verwalter, der vor seinem Gewissen strenge Rechenschaft darüber ablegt, ob er nur für seine eigne Tasche und den eignen Genuß wirtschaftet, oder als dienendes Glied eines Ganzen für dieses Ganze lebt und sorgt. Falls wir uns wirklich vom Geist Jesu leiten lassen, kennen wir Eigentum nur noch in sehr begrenztem Maße auf der Oberfläche; in der Tiefe der Seele tritt eine Erweichung des Eigentumsbegriffes ein. Der Satz der deutschen Reichsverfassung: „Eigentum verpflichtet!" bleibt nicht auf dem Papier stehen, sondern wird kraftvolle Lebenswahrheit.

Wie zum Gelde, so gewinnen wir auch zum Menschen als rechte Christen eine ganz neue Stellung. Rangunterschiede spielen für uns keine wesentliche Rolle mehr. Durch alle gesellschaftlichen Verschleierungen hindurch sucht unser forschender Blick nach dem, was den Menschen zum Menschen macht. In welche Rangstufe jemand eingereiht wird, ist uns gleichgiltig. Die Hauptsache ist für uns das, was hinter allen Titeln als gediegener Lebensgehalt zu finden ist. — Öde Gleichmacherei liegt uns dabei fern. Wir spüren keine Neigung, gegen die Mannigfaltigkeit der gesellschaftlichen Gliederung einen wütenden Eifersuchtsfeldzug zu eröffnen. Als Menschen mit aufrichtiger und gesunder Frömmigkeit haben wir viel zuviel Achtung vor der Natur und ihren Ordnungen, um leichtfertig den naturwidrigen Versuch zu wagen, den vorhandenen Reichtum an Gaben und Kräften zu vernichten. Anstatt neidisch auf anders geartete und anders gestellte Menschen hinzuschielen, freuen wir uns an jedem neuen Tage der wundervollen Buntheit des Erdenbildes. — Blenden lassen wir uns durch diese Buntheit nicht. Das willige Geltenlassen der Unterschiede hindert uns nicht, in jedem, der das Menschenantlitz trägt, die Menschenwürde zu erkennen und anzuerkennen. Jede ehrliche Arbeit, welcher Art sie auch sein mag, ist für uns „umflammt von heil'ger Würde, steht auf schimmernd goldnem Grunde". Jede ehrliche Arbeit! Die einfachste körperliche ebenso wie die höchste geistige. Früher wurde von manchen Leuten die grobe Handarbeit mit Geringschätzung betrachtet. Wer die Straße fegte, Kohlen trug oder Steine klopfte, galt leicht als ein Wesen geringerer Art. Jetzt halten nur noch unheilbar beschränkte Menschen schlichte Handarbeit für unfein. Dagegen ist die Zahl der Handarbeiter nicht gering, die sich für berechtigt halten, auf jeden Geistesarbeiter als einen überflüssigen Nichtstuer herabzuschauen. — Wo Jesu Geist eine lebensvolle Macht wird, hören solche Narrheiten auf. Jeder, der Geringste wie der Angesehenste, der Handarbeiter wie der Kopfarbeiter, wird nach seinem vollen Wert als Mensch eingeschätzt. Im Gegensatz zum kapitalistischen Geist übt Jesu Geist nach allen Seiten hin einen adelnden, hebenden Einfluß aus. Der kapitalistische Geist ist ein Feind, ja, ein Mörder der Menschenwürde. Unter seiner Herrschaft wird das Geld zum grausamen Tyrannen; es zieht die Menschen in schmählichen Frondienst hinein. Das ganze Dasein wird seelenlos; das Tote knechtet das Lebendige. Jesus tritt mit aller Schärfe solcher Entmenschung entgegen. Für ihn ist der Mensch nie ein bloßes Mittel zum Zweck, sondern immer Selbstzweck. Einst hat er starren Gesetzesknechten zugerufen: „Der Mensch ist nicht um des Sabbaths willen da, sondern der Sabbath um des Menschen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240802-17/fragment/page=0005

willen!" Heute ruft er mit gleichem Nachdruck in eine kapitalistisch verseuchte und gefesselte Gesellschaft hinein: Der Mensch ist nicht um des Geldes willen da, sondern das Geld um des Menschen willen. Eine einzige kleine Menschenseele ist mehr wert als alles tote Gold der Erde. „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!"

So führt echtes Christentum mit innerer Notwendigkeit zu edlem Sozialismus hin.

Der Kampf gegen das deutsche Schulwesen

in der Tschechoslowakei.

Die systematische von tschechischer Seite betriebene Erdrosselung des deutschen Schulwesens hat in letzter Zeit wieder besonders scharfe Formen angenommen. Im Monat Juni wurden vom Prager Schulministerium drei deutsche Prager Mittelschulen aufgehoben; und zwar die Prag-Kleinseitener Realschule, das Prag-Altstädter Realgymnasium und das Realgymnasium in Prag-Heinrichsgasse. Die letztgenannte Anstalt ist vorläufig auf Intervention der deutschen Abgeordneten für das Jahr 1924—1925 belassen worden. Es handelt sich hierbei um sehr gut besuchte deutsche Mittelschulen. Der Fall liegt besonders kraß, da in den letzten Tagen in Prag ein französisches Realgymnasium mit Öffentlichkeitsrecht eröffnet worden ist.

Die Unterdrückung des deutschen Schulwesens beschränkt sich aber nicht bloß auf die Mittelschulen. Die tschechische Regierung plant die Einziehung der deutschen Lehrerbildungsanstalten in Reichenberg und Leitmeritz; infolgedessen würde in kurzer Zeit Mangel an deutschen Lehrern entstehen. Wie sinnwidrig die Absicht der Regierung ist, beweist z. B. die Zahl der schon jetzt an der Reichenberger Lehrerbildungsanstalt erfolgten Anmeldungen für den ersten Jahrgang des nächsten Schuljahres (32). Mit der Aufhebung der Lehrerbildungsanstalten wäre zugleich die Aufhebung der ihnen angegliederten Übungsvolksschulen verbunden. Die Deutschen würden von den im Jahre 1913 vorhandenen 20 Lehrerbildungsanstalten nur noch 12 besitzen. Im Vergleiche mit den Tschechen hätten sie dann im Verhältnis der Bevölkerungsziffer an den Lehrerbildungsanstalten statt ungefähr 90 Klassen nur mehr deren 40, die Tschechen dagegen 180.

In einem Initiativantrag der tschechischen nationalsozialistischen Senatoren wird ferner die Zusammenziehung der beiden deutschen technischen Hochschulen in Prag und in Brünn vorgeschlagen.

Über die Lage des Schulwesens in der Tschechoslowakischen Republik gibt die letzte Aufstellung des Statistischen Staatsamtes Aufschluß und zwar nach dem Stande von Jahresschluß 1921 bzw. Schuljahrschluß 1921—22. Von den 13 633 Volksschulen gehörten 6359 den Tschechen, 2483 den Slowaken, 3403 den Deutschen, 845 den Magyaren, 415 den Ruthenen, der Rest ist zersplittert. An diesen Schulen gab es 37 502 Klassen und 37 800 Hauptlehrer, denen 7173 Religionslehrer gegenüberstanden. Von den angeführten Schulklassen sind 24 574 tschechisch und slowakisch mit 24 288 Lehrkräften, 10 125 Klassen mit 10 308 Lehrkräften sind deutsch. Dieses Verhältnis hat sich jedoch im Laufe der letzten 2 Jahre durch die zahlreichen Auflösungen deutscher Volksschulen wesentlich ungünstiger gestaltet. Aber schon zurzeit dieser Statistik war die Art des Ausbaues der Volksschulen außerordentlich ungerecht. Bei näherem Hinsehen stellt man fest, daß von den einklassigen Volksschulen im Verhältnis zur Bevölkerungszahl relativ wenig, von den fünfklassigen die meisten tschechisch sind.

	Volksschulen	
	einklassige	fünfklassige
Tschechisch	1438	1179
Deutsch	1022	588
Slowakisch	1615	39

Von den 1574 Bürgerschulen sind 1016 tschechisch, 423 deutsch, 88 slowakisch. Von den 273 977 Bürgerschulunterricht genießenden Kindern sind 198 267 als „Tschechoslowaken" und 65 578 als Deutsche angeführt. Die genannte Statistik führt unter den 368 Mittelschulen mit 3057 Klassen noch 114 deutsche gegenüber 239 tschechischen und slowakischen Anstalten an. Auch hier ist seit dem Jahre 1922 wesentlicher Wandel zuungunsten der Deutschen geschaffen worden. DAZ.

Wirtschaft der Woche.

In London ist man auch in dieser Woche nicht zu einem Übereinkommen in den wichtigsten Fragen, mit denen sich die Konferenz beschäftigt, gekommen. Infolgedessen mußte sich die Ruhrindustrie, an ihrer Spitze die Zechenbesitzer, dazu bereit finden, die Micumverträge bis zum Inkrafttreten des Dawes-Gutachtens zu verlängern, und zwar zunächst unkündbar für die Zeit bis zum 15. Aug., von da ab steht dem Ruhrbergbau das Recht der fünftägigen Kündigung zu. Wie ernst die Lage der Ruhrwirtschaft und im besonderen des Ruhrbergbaues ist, geht schon daraus hervor, daß die Micum eine Herabsetzung der Kohlensteuern bewilligt hat, damit der Ruhrbergbau durch eine nochmalige Preisermäßigung versuchen kann, den Absatz für seine Produkte zu vergrößern. Wenn aber die Kapitalknappheit und Kreditnot in der augenblicklichen Stärke andauert, so wird auch die weitere Preisherabsetzung einer Erweiterung des Kohlenabsatzes nicht förderlich sein. Die Micum hat außerdem eine 50prozentige Herabsetzung der Aus- und Einfuhrabgaben, sowie der Zu- und Ablaufsgebühren bewilligt. Trotzdem werden die Lasten aus diesem Vertrage immer drückender, denn der Zeitpunkt rückt immer näher, wo die Schulden, die der Bergbau zur Finanzierung der Kohlenlieferungen aufgenommen hat, zurückgezahlt werden müssen.

Man hat allgemein das Gefühl, daß es so wie bisher nicht mehr lange gehen kann. Die Reichsfinanzen werden immer mehr beansprucht, und mit Sicherheit steht zu erwarten, daß bei der jetzigen Wirtschaftslage die Steuereingänge sich rapide vermindern werden. Infolgedessen ist der Schritt der demokratischen Reichstagsfraktion gar nicht hoch genug zu bewerten, den sie mit ihrer großen Anfrage im Reichstag getan hat. Auf eine kurze Formel gebracht, bedeutet diese Anfrage nichts anderes, daß unsere Wirtschafts- und Steuerpolitik in einen organischen Zusammenhang gebracht werden muß. Dazu ist es höchste Zeit; denn wenn die Hinausschiebung des Inkraftsetzens des Dawes-Berichtes noch länger andauert, so erwachsen uns aus dem jetzigen Zustand am Rhein und an der Ruhr für längere Zeit noch Ausgaben, die den Etat außerordentlich belasten, und die eine Verschlechterung unserer Lage gegenüber dem Dawes-Bericht bedeuten. Der Zusammenhang zwischen den öffentlichen Finanzen, der Wirtschaftslage in Deutschland und der Dauer der Londoner Konferenz sollte nicht übersehen werden.

Man kann durchaus den besten Willen haben, den Kriegshinterbliebenen, Witwen, Fürsorgebedürftigen usw. zu helfen, aber was lohnt es, wenn man Ausgaben zur Erhöhung ihrer Bezüge bewilligt, für die man keine Deckung finden kann. Die Grenze unserer Ausgabenwirtschaft ist nun einmal so eng gezogen, daß wir unsere Wünsche nicht verwirklichen können. Wer dieses offen ausspricht, verzichtet allerdings damit auf jede Agitation, aber er hat damit dem Lande vielmehr genützt. Die Debatte über den Notetat, der angenommen wurde, hat im übrigen auch gezeigt, daß die Gegnerschaft der Deutschnationalen gegen die Annahme des Sachverständigengutachtens, im Quadrat der Entfernung vom Wahltag ab abgenommen hat. Auf die Dauer kann man eben gegen die staatspolitischen Rücksichten nicht verstoßen, wenn man überhaupt noch Wert darauf legt, ernst genommen zu werden.

Die Debatten über den Achtstundentag und die Schutzzölle geht weiter und wird, nachdem der Reichstag die Ausführungsgesetze zum Dawes-Bericht angenommen haben sollte, im Brennpunkt der wirtschaftspolitischen Erörterung der Zukunft stehen.

Die Außenhandelsstatistik für den Monat Juni, die die gleichen Fehlerquellen hat, wie ihre Vorgängerinnen, ist dazu angetan, den Pessimismus, den man in Hinsicht auf unsere wirtschaftliche Entwicklung hegt, nur zu verstärken. Die Einfuhrseite zeigt zwar eine starke Verminderung, aber sie entfällt in erster Linie auf das Konto der Rohstoffe, sodann auf das der Lebensmittel, während die Fertigwaren auf der Einfuhrseite wiederum außerordentlich stark gestiegen sind. Nur die Einfuhr von Textilien hat sich vermindert. Auf der Ausfuhrseite ist außer bei der Gruppe Lebensmittel und Getränke bei allen Positionen ein starker Rückgang ausgewiesen. Nicht nur bei den Rohstoffen und Halbfabrikaten, sondern auch durchweg bei den Fertigwaren und hier besonders bei den Textilwaren, den chemischen und pharmazeutischen Erzeugnissen, bei Ton- und Porzellanwaren, Glas und Glaswaren. Die Tendenz der Bewegung unseres Außenhandels tritt gerade im Juni so außerordentlich stark hervor, daß ein Kommentar überflüssig erscheint.

Der deutsch-russische Zwischenfall vom 3. Mai ist nun endlich beigelegt, und es steht zu hoffen, daß nunmehr die deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen sofort und erfolgreich wieder angeknüpft werden.

In Oberschlesien, soweit es zum polnischen Staat gehört, ist auf den Hütten- und den Grubenwerken der Generalstreik ausgebrochen.

Die Effektenbörse zeigte seit ungefähr den letzten 8 Tagen ein freundlicheres Gesicht als bisher.

Wiederbeginn der Fußballsaison.

V.f.L.

Der V.f.L. bringt am morgigen Sonntag folgende Spiele zum Austrag:

Liga-Mannschaft gegen Sportverein Gotha 01.

Gotha erscheint in stärkster Aufstellung. In der Mannschaft ragen der Tormann Stacho, die Läufer Brem und Hofmann und die Stürmer Rosenkranz und Rudloff besonders hervor. Die Gäste haben sich im vergangenen Spieljahr sehr gut geschlagen, waren 1923 Thüringer Meister und sind jetzt nach der Teilung des Kreises Thüringen Meister des Wartburggaues. Sie gewannen u. a. gegen Halle 96 3:2, Berl. Sp. V. 92 3:0 und 4:1, V. f. R.-Harburg 6:1 und 4:2, S. C.-Erfurt 5:2 und 2:1, Spielv.-Erfurt 4:1 und 2:1. Es steht also hervorragender Sport in Aussicht und wir sind gespannt, wie der V.f.L. abschneiden wird.

III. Mannschaft gegen Preußen II-Schkeuditz, I. Junioren gegen Sportverein Schmalkalden, 2. Junioren gegen T. u. R.-Weißenfels, I. Handball-Mannschaft gegen Polizei-Sportverein-Merseburg. Sämtliche Spiele finden auf dem V.f.L.-Platz in der Krautstraße statt. — Auswärts weilen: Die Reserve-Mannschaft in Zörbig beim F.-C. Wacker und die I. Jugendmannschaft in Oebles-Schlechtewitz.

V.f.L. gewinnt in Weißenfels 1:0.

Glatter, als es das Resultat besagt, siegte der V.f.L. gestern abend in seinem ersten Spiel der neuen Saison in Weißenfels über die Turn- und Rasensportvereinigung. Besondere Leistungen wurden von beiden Seiten nicht geboten, aber daran war wohl die schlechte Bodenbeschaffenheit des Platzes nicht ganz schuldlos. Größere Durchschlagskraft und Stehvermögen brachten dem V.f.L. während des ganzen Spieles eine Feldüberlegenheit, die er zahlenmäßig aber nicht zum Ausdruck bringen konnte. Vor dem Tore war es mit der Kunst vorbei, die sichersten Torgelegenheiten blieben unausgenutzt und lediglich ein Ball von Thon I fand eine ¼ Stunde vor Schluß den Weg ins Netz.

*

Sportverein 99 gegen Germania Cöthen in Cöthen.

Der Sportverein 99 eröffnet das neue Spieljahr am morgigen Sonntag in Cöthen, wo er ein noch ausstehendes Rückspiel gegen die dortigen Germanen austrägt. Bei dem zahlreichen Ersatz, den die Hiesigen einstellen müssen, erscheint es mehr als fraglich, ob sie morgen ihren letzten 4:2 Sieg gegen die Anhaltiner wiederholen können.

Von den unteren Mannschaften des Sportvereins sind beschäftigt: IV: Preußen-Merseburg IIII (Preußen-Platz); 1. Jun.: V.f.R. Reideburg 1. Jun. (Reideburg); 1. Jug.: Wacker-Halle 1. Jug. (Halle); 1. Knaben: Borussia-Halle 1. Knaben (99er Platz).

Sonntag nachm. 1/4 4 Uhr, Kasernenhof:

Germania I—Fortuna-Leipzig

(Reserve)

B.-C. Preußen.

Mit dem morgigen Tage eröffnet B.-C. Preußen die neue Spielsaison. Hatte er doch im verflossenen Jahre 3 Herren- und 2 Juniorenmannschaften an den Verbandsspielen beschäftigt, desto mehr ist es dieses Jahr zu begrüßen, daß er trotz der schwierigen Verhältnisse in der Lage ist, 4 Herren- und 2 Juniorenmannschaften in den Kampf zu schicken. Von diesen 6 Mannschaften sind morgen 4 auf dem grünen Rasen tätig. Für die I. Mannschaft hingen verschiedene Spielabschlüsse in der Luft, die aber den schwierigen Finanzverhältnissen zum Opfer fielen. — Die II. Mannschaft folgt einer Einladung nach Neumark und trägt gegen den dortigen Verein ein Diplomspiel aus. Sollten hier die Schwarz-Weißen mit Interesse und Eifer in den Kampf gehen, so wird auch der Erfolg nicht ausbleiben. — Die III. Mannschaft empfängt auf eigenem Platze die IV. Elf vom Sportverein 99; beide werden im friedlichen Wettkampf um die Lorbeeren kämpfen. — Eine Sondermannschaft weilt bei Vorwärts-Kötzschen und wird sich auf dem Exerzierplatz der I. Elf dieses Vereins gegenüberstellen. Die Preußen-Mannschaft, welche meistens aus Spielern besteht, die früher und noch vor kurzem in der I. bezw. II. Mannschaft mitgewirkt haben, sollte in der Lage sein, dem Gegner den Sieg streitig zu machen.

Die I. Junioren sind noch spielfrei geworden, da der Gegner, Kayna I. Junioren, noch absagte. — Die II. Junioren fahren nach Halle und werden sich mit den II. Junioren von Wacker-Halle messen.

Germania I—Fortuna-Leipzig (Reserve).

Als Auftakt der neuen Spielzeit hat sich Germania die als sehr spielstark bekannte Ligareserve der Leipziger Fortuna verpflichtet. Die Leipziger haben in ihrer Mannschaft Spieler, die schon wiederholt in der Liga gespielt haben, so daß es für Germania kein leichter Kampf sein wird. Spielbeginn ¼4 Uhr. Das Spiel der II. Mannschaft wurde leider vom Gegner abgesagt.

*

Spielvereinigung Neumark.

Morgen feiert die Spielvereinigung ihr 5. Wiegenfest und hat aus Anlaß dessen als Gegner den V. V. Olympia-Leipzig gewonnen. War schon die Ankündigung dieser durch ihren Repräsentativen Lorenz bekannten Mannschaft vielversprechend, so gewinnt das Spiel noch bedeutend an Interesse dadurch, daß die beiden erstklassigen Vereine Olympia und Germania-Leipzig sich vor erst wenigen Tagen zusammengeschlossen haben und unter dem Namen Ballspielvereine Olympia-Germania weiter bestehen. Durch diesen Zusammenschluß sind die Gäste in die Lage versetzt worden, eine wesentlich verstärkte Mannschaft als angezeigt zu senden. Dies geht auch schon aus der Aufstellung hervor: Küttner, Kraus, Moebes; Wiesniewsky, Genath, Hermann II; Sonntag, Riedel, Lengefeld, Wagner, Bräuer.

Der beste Mann ist wohl hiervon Genath, der frühere Mittelläufer Germanias, welcher durchweg in den Mitteldeutschen Sportzeitungen eine äußerst gute Kritik gefunden hat. Wenn man weiter noch die von beiden Vereinen zuletzt erzielten guten Erfolge berücksichtigt, so steht zu erwarten, daß der Spielverlauf äußerst interessant sein wird. Die Aussicht auf den Gewinn eines gestifteten Pokales für den Sieger aus diesem Spiele wird beide Mannschaften zu besonders guten Leistungen anspornen. Das Spiel hat als Leiter den Schiedsrichter K. Schlegel (99 M.). (Der Pokal für dieses Spiel, sowie die von der Jugend- und Herrenmannschaft beim Lauf „Rund um Mücheln" gewonnenen Pokale sind heute und morgen vormittag im Schaufenster des Herrn Friseurs Berger-Neumark ausgestellt.)

Die II. Mannschaft spielt nachm. 3 Uhr im Diplomspiel gegen Preußen II-Merseburg. — Die III. Mannschaft fährt zum Stiftungsfest des Sp. V. Landsberg. — Die Jugend von Neumark spielt nachm. in Kayna gegen die Jugend des dortigen Sportvereins 1922.

*

Der erste Fußballtag in Halle.

Den Auftakt der neuen Spielzeit bildet heute abend das Spiel um den Silberschild: Sportfreunde—V. f. L. 96. — Wacker hat für das erste Spiel Guts-Muts-Dresden. Das Spiel, das nebenher noch mit leichtathletischen Wettkämpfen ausgeschmückt wird, findet auf dem Stadion statt. — Ein zweites Gesellschaftsspiel steigt auf dem Favorit-Platz zwischen dem Platzbesitzer und Sportbrüder. — Borussia fährt zu einem Propagandaspiel nach Nietleben zur 1b-klassigen Spielvereinigung.

*

1. Leichtathletische Wettkämpfe des H.F.C. Wacker-Halle.

Als erster hallischer Verein veranstaltet morgen Wacker-Halle ein leichtathletisches Sportfest. 29 Vereine haben über 200 Teilnehmer zu 350 Einzel- und Staffelwettbewerben gemeldet. V.f.B. und Marathon-Leipzig, Guts-Muts-Dresden, Zeitz, Cöthen, Magdeburg, Delitzsch und dazu die hallischen Vereine mit dem erstmaligen Start der früheren Nelson-Rennmannschaft, jetzt Schwarz-Weiß, versprechen prächtige Kämpfe auf der ganzen Linie. Im Rahmen der Veranstaltung kommt gleichzeitig die Saalegaumeisterschaft über 10 000 Meter zum Austrag. Hoffentlich gelingt es den Vertretern unserer Heimatsstadt, das Dutzend an Gaumeisterschaften voll zu machen. Neben den üblichen Wettbewerben verspricht besonders die 3 × 1000 Meter-Staffel ganz besonders scharfe Kämpfe, denn die drei ersten Mannschaften aus der Mitteldeutschen Meisterschaft, Germania-Magdeburg, V.f.B.-Leipzig und Halle 96, gehen mit der Absicht ins Rennen, die mitteldeutsche Höchstleistung zu verbessern.

*

Rennen in Halle.

Auch für das dritte diesjährige Meeting des Sächs.-Thür. Rennvereins am Sonnabend, den 9., und Sonntag, den 10. August, ist das Rennergebnis ein glänzendes. 523 Meldungen sind für die beiden Renntage abgegeben worden, daß sind für jedes Rennen durchschnittlich 37 Pferde, also ein sehr gutes Ergebnis. Somit dürften auch diese beiden Renntage an gutem Sport den vorangegangenen Rennen nicht nachstehen.

Provinz und Nachbarländer.

Kampf mit einem Obstdieb.

† **Jena.** Zu einem erbitterten Kampfe mit einem Obstdiebe kam es am Donnerstag vormittag in der Flur des Vorortes Kunitz. Ein Einwohner entdeckte auf seinem Grundstück einen fremden Mann mit einem Tragkorb, der Verdacht erregte. Es stellte sich bald heraus, daß der Dieb neben Stachelbeeren etwa einen halben Zentner Aprikosen erbeutet hatte. Als der Kunitzer zur Beschlagnahme des Korbes übergehen wollte, wurde er mit einem Revolver bedroht. Es kam zu einem Handgemenge, wobei der Landwirt Apel den Kürzeren zog und von seinem Gegner übel zugerichtet wurde. Der Vorgang war aber beobachtet worden; handfeste Hilfe rückte heran und nun gab es vertauschte Rollen. Der Fremde wurde tüchtig verprügelt und dann der Polizei übergeben. Bei der Leibesvisitation des Obstdiebes wurden acht scharfe Patronen gefunden; er stammt aus Löberschütz, ist aber schon seit einer Reihe von Jahren in Jena-Ost ansässig.

Vom Blitz erschlagen.

† **Lauterbach.** Der 60jährige Landwirt Georg Stoll in Nauheim wurde auf dem Heimweg vom Feld vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet. Der ihn begleitenden Tochter riß der Strahl die Sense aus der Hand. Ein Sohn und ein Knecht wurden gleichfalls niedergerissen und blieben längere Zeit betäubt am Boden liegen, konnten sich aber wieder erholen

Freitod.

† **Ohrdruf.** Ein Angehöriger der zurzeit auf dem Truppenübungsplatz befindlichen Infanterieschule hat sich in einem Schwermutsanfall mit seinem eigenen Revolver erschossen.

Mord.

† **Wansleben.** Ein Schachtmeister ermordete aus unbekannten Gründen sein zweijähriges Kind und suchte selbst den Tod durch Ertrinken.

Eine Scheune abgebrannt.

† **Heldburg.** Im benachbarten Dorf Rieth ist nachts eine Doppelscheune des Landwirts Weber mit sämtliche nFuttervorräten niedergebrannt. Durch schnelles Eingreifen der umliegenden Feuerwehren sind die anstoßenden Gebäude verschont geblieben. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

Unfall.

† **Meuselwitz.** Im Abraumbetriebe der Grube Schaede bei Zipsendorf ereignete sich Dienstag auf der Kippe ein bedauerliches Unglück. Die mit Gleisvorstrecken beschäftigten Arbeiter Rudolf Fahr und Walter Weber aus Zipsendorf, sowie Erich Regler aus Rusendorf sind auf der Flucht vor hereinbrechenden Sandmassen zu Falle gekommen. Während Fahr und Regler glücklicherweise mit Quetschungen leichterer Art davongekommen sind, hat Weber innere Verletzungen erlitten, die seine sofortige Überführung ins Landkrankenhaus zu Altenburg notwendig machten.

Ertrunken.

† **Heldritt.** Im hiesigen Schwimmbad wurde der in den fünfziger Jahren stehende Zimmermann Ernst Wolf von hier tot aufgefunden. Es wird angenommen, daß er im erhitzten Zustande ein Bad nehmen wollte und dabei von einem Herzschlag betroffen wurde.

*

Grabschänder.

In Hagen in Westfalen ist von unbekannter Hand der jüdische Friedhof in empörender Weise verwüstet worden. Nicht weniger als 52 Grabsteine, darunter solche von vielen Zentnern Gewicht, sind umgestürzt worden und zum Teil zerbrochen. Fast alle Grabstellen zeigen die leeren Stümpfe, die Blumen sind vernichtet und zertreten. Wie systematisch vorgegangen wurde, zeigt ein Grabstein, den die Täter wegen seines Gewichtes nicht umstürzen konnten. Diesen Stein wollte man anscheinend umlegen und scheute sich nicht, die Ruhe des Toten dadurch zu stören, daß man an seinem Grabe den ganzen Schmuck niederhackte und dann tiefe Gruben aushob, um den Stein zu stürzen. Hier sind vielleicht die Täter gestört worden, denn es fanden sich an dem Grabe noch Hacke, Spaten und Schaufel.

Natürliche Mundreinigung durch Chlorodont-Zahnpaste.

Die Erfahrung ist der beste Lehrmeister. Millionen, die heute „*Chlorodont-Zahnpaste*" täglich im Gebrauch haben, haben es selbst ausprobiert, daß ein Mundwasser allein die mechanisch reinigende Zahnpaste nicht ersetzen kann. Der mikroskopisch feine, chemisch reine praezipitierte kohlensaure Kalk ist ein seit altersher gekanntes unentbehrliches Putzmittel für die Zähne, das den Schmelz nicht angreift. Neben diesem mechanischen Reinigungsmittel enthält Chlorodont neutrale Salze, die den Speichel mehren und dadurch eine natürliche Mundreinigung bewirken. Schädliche und unangenehm schmeckende antisept. Chemikalien, wie in manchen Mundwässern, sind ausgeschlossen. „*Chlorodont-Zahnpaste*" mit ihrem herrlich erfrischenden Pfefferminz-Geschmack ist eine glückliche Komposition von Mundwasser und Zahnpulver auf wissenschaftlicher Grundlage. Wer daneben Mundwasser verwenden will, benutze das preiswerte und angenehm erfrischend schmeckende „*Chlorodont-Mundwasser*", das frei von Salol und anderen schädlichen, unangenehm schmeckenden Chemikalien ist. — Flasche 80 Pfennige, wie die große Tube Zahnpaste.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240802-17/fragment/page=0006

Die Welt der Taubstummen.

Taubstummenpflege in der Provinz. — Erblichkeit. — Ehen unter Blutsverwandten. — Kinderschicksale.

Verschiedentlich tauchte in den letzten Monaten die Meinung auf, daß die Zahl der Taubstummen zurückgeht. Aus einer leichten Stockung in der Zuführung der Pfleglinge zu den Schulen diesen Schluß zu ziehen, ist irreführend. Das Gegenteil ist richtig. Die Kriegszeit brachte mit einer Vermehrung der Ursachen auch eine Vermehrung der Folgen. Die bösen Nachteile zeigen sich jetzt in der Praxis. Die Zeit von 1914 an bis heute brachte eine Steigerung der die Taubheit und Stummheit fördernden Krankheiten und vor allen Dingen die im Geldmangel begründete Scheu, rechtzeitig einen Arzt aufzusuchen. Umso verwunderlicher ist es, daß anscheinend gerade in ländlichen Gemeinden taubstumme Kinder der zuständigen Anstalt vorenthalten werden. Ersparnisgründe der Eltern oder der zahlungsverpflichteten Verbände mögen meist die Gründe sein. Die Folgen sind höchst bedauerlich. Das Sprach- und Denkvermögen der Kinder verkümmert ohne planmäßige und geeignete Schulung. Wenn dann die Kinder 11, 12, ja 16 und noch mehr Jahre alt sind, bringt man sie voller Verzweiflung zur Anstalt. Kinder und Angehörige haben fast unersetzlichen Schaden bei dieser Methode. Die Pfleglinge müssen dann noch solange in der Anstalt vorbereitet werden, bis sie reif sind, wieder ins Leben zu treten. Sie müssen auf der Schulbank sitzen, wenn andere schon längst praktische Tätigkeit ausüben; sie bleiben auf lange hinaus unselbständig. Das schafft mürrische und verbitterte Menschen. Es läßt sich vermeiden, wenn die Kinder mit dem vollendeten 7. Lebensjahre sofort der zuständigen Anstalt zugewiesen werden. Die Kosten trägt bei Unvermögen der Eltern die Provinz und der Landesverband.

Die Provinz Sachsen besitzt 4 Anstalten: Halle, Halberstadt, Weißenfels und Erfurt. Die 1864 begründete Anstalt in Osterburg ist 1923 aufgelöst worden. Da die Unterbringung von Kindern in Pflegestellen wegen der Wohnungsnot, vielfach auch wegen mangelnder Pflegegesinnung unzulänglich war, ist jetzt der Beschluß gefaßt, der Anstalt Weißenfels ein Internat anzugliedern. Die Hallesche Anstalt wurde 1835 von Kloß gegründet und ließ in der verflossenen Zeit über 1000 Pfleglinge Unterricht angedeihen. Es dürfte angebracht sein, einen tieferen Einblick in die Arbeit der Anstalt zu nehmen, die am Jägerplatz in dem schmucken neuen Gebäude untergebracht ist, die in aller Stille ihr bedeutsames Werk an der Volksgesundheit leistet und selten in ihrem Werte voll erfaßt wird. Wer jedoch Gelegenheit hatte, durch Familienglieder oder durch eigene Anschauung die Tätigkeit kennen zu lernen, wird wissen, daß sie im Interesse des Volksganzen verrichtet wird und daß ihr ernste Teilnahme gebührt. Selten sind Vorurteile und Unkenntnisse so tief eingewurzelt, wie dem Leiden der Tauben gegenüber. Vergegenwärtigen wir uns nur einmal, daß Taubheit und damit Stummheit keineswegs immer angeboren sein müssen, vielmehr in vielen Fällen Krankheiten die Erreger sind, so erhellt ohne weiteres, daß die Teilnahme weitester Kreise den Bestrebungen zu widmen ist, die darauf abzielen, die betroffenen Volksgenossen der Gemeinschaft wiederzugeben und ihnen eine Stellung im Leben zu sichern, die sie nutzbringend und mit Pflichteifer auszufüllen haben. Im allgemeinen wird auf 10 000 Einwohner eine taubstumme Person angenommen.

*

Nach statistischen Feststellungen sind von den taubstummen Zöglingen 40 Prozent taub geboren. Jedoch ist die Feststellung der Taubheit nicht immer sicher. So sind Fälle bekannt geworden, in denen Eltern bis zum dritten Lebensjahre nicht wußten, daß ihr Kind taubstumm ist, denn das Reagieren auf Stampfen, Händeklatschen, starke Wagengeräusche ist durchaus nicht immer ein Beweis der Hörfähigkeit; vielmehr spricht hier die Wahrnehmung durch das Tastgefühl oder das Gesicht mit. Bei anfänglicher Hörfähigkeit kann die Taubheit hervorgerufen werden durch Krankheit, als da sind Gehirn- und Gehirnhautentzündungen, Krämpfe, Epilepsie und besonders Genickstarre, die in feuchten Niederungen, wie Oberschlesien, epidemisch auftritt, dann durch Scharlach, Pocken, Masern, Röteln, Krankheiten der Säfte, Erkältungszustände, Verletzungen oder selbständige Krankheiten des Ohres. Verschulden der Eltern liegen vor bei Schlägen an den Kopf oder Unsauberkeiten. So sind Fälle bekannt geworden, in denen die Milch aus dem Munde der Säuglinge nicht hinweggewischt wurde, die dann verhärtete und die zum Gehör führende eustachische Röhre verstopfte.

Die Frage der Erblichkeit ist oft erörtert worden. Daß sie bedingt vorhanden ist, steht fest; fest steht aber auch, daß die Vererbung längst nicht in dem gemeinhin angenommenen Maße vorkommt. Vollkommen taube Eltern gebären vollhörige Kinder, hörende Eltern gebären ohne erkennbare Ursache taube Kinder. Hier spielen zweifellos die Ehen unter Blutsverwandten eine verhängnisvolle Rolle. Wenn das auch bestritten wird, steht doch fest, daß unter den Nachkommen aus Blutsverwandtenehen sich mehr Taubstumme vorfanden, als unter den Kindern anderer Ehen. Häufig wird bei der Vererbung eine Generation übersprungen. Dann ist ein Fall bekannt, in dem von einem hörenden Elternpaar das erste, dritte, fünfte Kind taubstumm, das zweite, vierte, sechste jedoch hörend war.

Von den in der Anstalt Halle befindlichen Kindern hat jedes sein besonderes Schicksal. Da ist eines, das von der Diphtherie befallen war; die Krankheit wurde nicht erkannt, bis das Eiter sich hinter dem Ohr eine Öffnung fraß und das Gehör zerstörte. Da ist eines, das hörend war, bis bei einer Operation wegen Mandelentzündung der Gesichtsnerv zerschnitten wurde und nun das linke Augenlid, ebenso der linke Mundwinkel stets herabhängen. Dem nächsten wurde wegen Mittelohrvereiterung der Knochen hinter dem rechten Ohr zermeißelt. Ein anderes trägt wegen linksseitiger Lähmung des Hirns eine rechtsseitige Lähmung des Körpers. Besonders arg traf das Geschick den Knaben, der bis zum 13. Lebensjahr die Volksschule besuchte, alles hörte, aber wegen Nervenlähmung nicht sprechen konnte. Welche Zerstörungen die Kopfgrippe hervorrufen kann, zeigt jenes Mädelchen, dem nach voller Hör- und Sehfähigkeit eine Hirnhautentzündung Gesicht, Gehör und Sprache raubte. Mit menschenfreundlichem Ernst und geduldiger Liebe wurde dem Blondkopf Hilfe gebracht. Alle Leiden sind auf dem Wege der Besserung.

*

„Der Taubstumme ist mit uns aus eines Schöpfers Hand hervorgegangen. Er besitzt mit dem Hörenden dieselben menschlichen Vorzüge und dieselben menschlichen Mängel. Nur in einem Stücke unterscheidet er sich von diesem: ihm fehlt das Gehör, um ihn her ist alles stumm, still, tot. Weder die Sprache der Natur noch die der Kunst vermag zu ihm zu reden, und da er in einer stummen Welt lebt, bleibt er meist selbst stumm. Mit dem Mangel unserer Sprache ist ihm eines der edelsten Geschenke des Schöpfers versagt, fehlt ihm eines der vorzüglichsten Mittel der Ausbildung des Geistes.“ So schreibt ein Lehrerbildner. Wie ist es nun möglich, dem Gehörlosen geistige Kenntnisse zu vermitteln, ihn teilnehmend der Volksgemeinschaft einzugliedern? Ohne Unterrichtung würden dem Leidenden Begriffsbildung und Unterscheidung der moralischen Grenzlinien abgehen, die Kriminalität würde in hohem Maße zunehmen. Ganz abgesehen davon, daß es Menschenpflicht ist, hilflosen Kindern beizustehen, hat die Gesellschaft ein erhebliches Interesse, die Betroffenen auf eigene Füße zu stellen, sie in das tätige Leben einzureihen. Heilung ererbter oder erworbener Taubheit ist so gut wie ausgeschlossen. Tausend Grade aber gibt es zwischen voller Taubheit und dem mehr oder weniger starken Vorhandensein von Gehörresten. Zuerst verständigt sich das Kind durch die Gebärdensprache. Dann ist es Aufgabe der Schule, durch Gefühl und Gesicht ihm Sprache in irgend einer Form zu geben, und zwar werden die Gehörlosen heute durch die bewußte Lautsprachmethode für das Leben vorgebildet. Das ist ein äußerst mühsamer Weg, der von dem Lehrenden Aufopferung und liebevolle Geduld erfordert, der ihm höchste Verantwortung für die geistige Entwicklung der Pflegebefohlenen im Einzelunterricht auferlegt. An die Kinder werden im ersten Schuljahr höhere Anforderungen gestellt als etwa an die gleiche Stufe der Volksschule. Der kleine Taube hat die Lautelemente bewußt durchzufühlen, er muß wissen, wie jeder Laut gebildet wird. Kommt er zur Anstalt, dann spielt er zuerst mit Lehrer und Mitschülern, lernt vor dem Spiegel, durch Tasten auf Brust, Hals und Kopf Kieferartikel und Zungenartikel. Das Ziel des ersten Jahres ist das mechanische Sprechen, dann Lesen und Schreiben. Was das hörende Kind mit dem Ohr aufnimmt, muß das gehörlose durch Sehen und Fühlen sich aneignen. In Trennung nach der Begabung wird das Kind dann aufwärtsgeführt, und es ist erfreulich, zu sehen, wie in der Anstalt am Jägerplatz die Pfleglinge frisch und munter spielen, im Kreis um den Lehrer sitzen, mit ihm sprechen oder lesen, wie sie schreiben und — ein Knirps tat es mit erstaunlicher Begabung — bunte Zeichnungen vollführen.

Die Begabung ist natürlich ebenso wie bei den vollhörigen sehr verschieden. Daß aber auch geistig sehr rege Männer aus den Gehörlosen hervorgehen, beweist das Leben täglich, beweist unter anderem auch der Schweizer Dichter Sutermeister, der auch ein eifriger Verfechter der Lautsprache (gegenüber der Gebärdensprache) ist. Muß noch das Bild der Helen Keller herangeführt werden? Es wird in diesem Zusammenhang interessieren, daß wir in Deutschland jetzt 50 Taubblinde haben, die in Nowawes bei Berlin gesammelt werden. An seinem Teile Licht in das Dunkel des Leidens zu tragen, ist edelste Pflicht jedes mitfühlenden Menschen. irg.

Die Blumen auf dem Balkon.

Dr. Buerschaper, Dresden.

Pastor Franzen, der allbekannte Blumenzüchter des Städtchens, und der alte Amtsgerichtsrat Börner, die beiden unzertrennlichen Freunde, kommen gemächlich die menschenleere Straße heraufgeschritten. Plötzlich ergießt sich über die beiden Spaziergänger von oben herab trotz des heiteren blauen Himmels ein sanfter Regen, der, wie beide durch einen schnellen Blick nach aufwärts feststellen, aus der Riesengießkanne der Frau Apotheker Küchler im 2. Stock stammt, die wieder einmal ihre Blumenlieblinge etwas reichlich mit kühlem Naß bedenkt, so reichlich, daß für die Straßenpassanten noch etwas davon abfällt. „Die sollte nur einmal an den Richtigen kommen“, knurrte der Rat in den Bart, „das ist nun innerhalb 14 Tagen das 3. Mal, daß die Frau Apotheker meinem spärlichen Haarwuchs durchaus mit ihrem Wasser abhelfen will. Wer weniger friedlich, als ich, hätte sie längst wegen dieser Pantscherei angezeigt“.

„Kann man denn wegen dieses bißchen Wassers schon mit den Strafgesetzen in Konflickt geraten?“ erkundigt sich Pastor Franzen. „Gewiß, wer nach einer öffentlichen Straße oder nach Orten, wo Menschen zu verkehren pflegen, z. B. nach einem unteren Balkon eines im Garten stehenden Hauses, Flüssigkeiten auf eine Weise ausgießt, daß jemand dadurch beschädigt wird, oder auch nur verunreinigt wird, oder werden kann, kann in Geldstrafe genommen werden oder Haftstrafe bekommen.“

„Gegen einen so harmlosen kühlen Wasserguß, eine kleine Erfrischung, die bei der drückenden Hitze ganz angenehm ist, würde ich mit so schwerem Geschütz gar nicht auffahren, da hilft vielleicht schon ein freundlicher Hinweis auf die Sicherheit der Straßenpassanten“, entgegnet Franzen, „aber neulich bin ich selbst erschrocken, als ein gehörig großer Blumentopf dicht vor mir aus dem 3. Stockwerk auf die Straße fiel. Ich habe unwillkürlich einen Seitensprung gemacht und blieb so davor bewahrt, mit dem sonderbaren „Flieger“ nähere Bekanntschaft zu machen. Die Leute sind eben zu unvorsichtig“. „Solchen Fall sollten Sie eigentlich anzeigen, damit sich die Blumenfreunde das zur Lehre nehmen. Das erfordert schon die Sicherheit des Verkehrs. Es heißt im Gesetz: Wer nach einer Straße zu Sachen, durch deren Umstürzen oder Herabfallen jemand beschädigt werden kann, ohne genügende Befestigung aufstellt oder aufhängt, so daß dadurch jemand beschädigt oder verunreinigt werden kann, wird bestraft; schon die bloße Gefährdung genügt, es braucht noch gar nicht zu einem Schaden oder einer Verunreinigung gekommen zu sein.“ „Solche unvorsichtige Blumenfreunde bringen alle übrigen Blumenliebhaber in Mißkredit; man kann doch seine Lieblinge pflegen, ohne dadurch andere in Gefahr zu bringen.“ „Mir fällt da noch eine besondere Beobachtung ein, die ich in meiner Praxis schon mehrfach machen konnte“, sagte der Amtsgerichtsrat. „Ich habe schon öfters von Personen, die wegen ähnlich liegender Fälle angezeigt waren, die Entschuldigung gehört, nach 9 Uhr abends brauchten sie doch nicht mehr aufzupassen, ob unten am Hause noch jemand vorbeigehe oder auf dem Balkon sitze, da schadete es nichts, wenn auch beim Gießen der Blumen etwas Wasser vorbeiginge. Wie die Leute zu dieser verkehrten Anschauung kommen, weiß ich nicht, aber natürlich ist diese Annahme grundfalsch; auch am späten Abend muß ich genau so vorsichtig verfahren beim Begießen der Blumen wie am Tage, die späte Stunde gibt niemand das Recht, etwa nun nach Belieben loszupanschen.“

Noch ein Stück gemeinsamen Wegs, dann trennten sich die beiden alten Freunde, um sich am nächsten Tag wieder zu ihrem gewöhnlichen Spaziergang zu treffen.

Erscheint Sonnabends.
Druck und Verlag:
Buchdr. u. Zeitungsverlag
Th. Rößner, Merseburg.

Amtsblatt für den Landkreis Merseburg

Beilage zum „Merseburger Korrespondent“.

Bezugspreis:
monatlich 0,50 Mk.
Einzelverkaufspreis 20 Pf.

Stück 28 — Merseburg, 2. August — 1924

169] **Enteignung von Grundeigentum.**

Zur Feststellung der Entschädigung für das zur Anlage eines 2. Gleises für die Reichseisenbahnstrecke Merseburg—Frankleben zu enteignende, in den Gemeinden Reipisch und Frankleben belegenen Grundeigentum habe ich Termin auf Freitag, den 29. August 1924, vormittags 9.15 Uhr, Treffpunkt Gasthof zu Frankleben (Haltestelle der Überlandbahn), anberaumt.

Alle Beteiligten werden gemäß § 25 des Gesetzes über die Enteignung von Grundeigentum vom 11. Juli 1874 (G.S. S. 221) aufgefordert, ihre Rechte im Termin wahrzunehmen.

Beim Ausbleiben wird ohne ihr Zutun die Entschädigung festgestellt und wegen Auszahlung oder Hinterlegung der Entschädigung verfügt werden.

Die zu enteignenden Grundstücke können bei den Gemeindevorstehern in Reipisch und Frankleben erfragt werden.

Merseburg, den 26. Juli 1924.

Der Enteignungskommissar.
gez.: Voigtel, Regierungsrat.

170] **Verzugszuschläge bei Abgaberückständen.**

Der Herr Finanzminister hat in Übereinstimmung mit den reichsgesetzlichen Vorschriften angeordnet, daß die in § 9 der Goldabgabenverordnung vorgesehenen Verzugszuschläge mit Wirkung vom 20. Juli 1924 bis auf weiteres vorläufig nur in Höhe von 2 v. H. für den halben Monat erhoben werden, vorbehaltlich der Festsetzung des endgültigen Zuschlags nach Maßgabe der durch das neue Gesetz erfolgenden Regelung. Fällt hierbei ein halber Monat, für den ein Verzugszuschlag zu entrichten ist, zum Teil in die Zeit vor dem 20. Juli 1924, zum Teil in die Zeit nach dem 19. Juli 1924, so ist für diesen halben Monat der Verzugszuschlag in Höhe von 2 v. H. zu erheben.

Meine Bekanntmachung vom 1. Februar d. Js. — Kreisamtsblatt Stück 4 — ist hiernach zu berichtigen.

Merseburg, den 29. Juli 1924.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Guske.

171] **Betrifft: Veränderungen an Denkmälern, Gräberfeldern usw. von historischem Wert.**

Aus Anlaß eines Einzelfalles bringe ich den Gemeindebehörden die in Nr. 69 des Kreisblattes von 1887 abgedruckte Verfügung vom 15. März 1887 wiederholt in Erinnerung, nach welcher wesentliche Veränderungen an historischen Denkmälern, Gräberfeldern usw. aus römischer, heidnisch-germanischer oder unbestimmter vorgeschichtlicher Zeit nach § 30 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 nur auf Grund eines durch die vorgesetzte Aufsichtsinstanz zu genehmigenden Gemeindebeschlusses vorgenommen werden dürfen.

Die Gemeindebehörden weise ich an, die eintretendenfalls hiernach zu fassenden Gemeindebeschlüsse mir vorzulegen.

Merseburg, den 28. Juli 1924.

Der Landrat.
J. A.: Harte.

172] **Schonzeit.**

Der Bezirksausschuß zu Merseburg hat in seiner Sitzung am 16. Juli 1924 betreffs der Jagd für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg folgendes beschlossen:

1. Der Anfang der Jagd auf Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner wird auf Montag, den 25. August d. Js. festgesetzt;
2. der Anfang der Jagd auf Birk-, Hasel- und Fasanenhähne und -Hennen wird auf Montag, den 29. September d. Js. festgesetzt;
3. die Schonzeit für Biber wird das das ganze Jahr 1924 ausgedehnt

Merseburg, den 16. Juli 1924.

Der Bezirksausschuß zu Merseburg.
gez.: Dr. Loesener.

Veröffentlicht:

Merseburg, den 31. Juli 1924.

Der Landrat.
J. A.: Harte.

173] **Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.**

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 R.G.Bl. S. 519 mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes angeordnet:

§ 1.

Das Gehöft des Rittergutes Modelwitz bildet einen Sperrbezirk.

§ 2.

Für die Sperrbezirke treten die in den §§ 1—4, 6 und 7 der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 13. Juli 1920 — veröffentlicht in Stück 29 Seite 210 des Amtsblattes der Preuß. Regierung in Merseburg und in Stück 58 Nr. 416 der amtlichen Anzeigen für den Kreis Merseburg — getroffenen Anordnungen in Kraft.

Ferner treten bezw. bleiben für das Gebiet der Amtsbezirke Corsdorf, Dürrenberg, Frankleben und Rapitz die in der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 14. September 1922 — veröffentlicht in Stück 39 Seite 210 des Amtsblattes der Preuß. Regierung in Merseburg und in Stück 45 Nr. 216 des Kreisamtsblattes — getroffenen Anordnungen in Kraft.

Merseburg, den 30. Juli 1924.

Der Landrat.
J. A.: Harte.

174] **Bekanntmachung.**

Die Firma Otto Wiegand, Lederfabrik in Merseburg, hat bei uns den Antrag gestellt:

1. Die gewerbepolizeiliche Genehmigung zur Errichtung des Neubaues eines zur Lederfabrikation bestimmten Fabrikgebäudes auf ihrem Fabrikgelände, Vorwerk 15—19 in Merseburg zu erteilen und
2. das Recht sicherzustellen bezw. zu verleihen,
   a) in dem bereits vorhandenen Umfange — 15 cbm —,
   b) nach dem Ausmaße der geplanten Fabrikerweiterung bis höchstens 40 cbm Wasser stündlich (= rd. 4,07 bezw. 11,12 skl.) aus Brunnen bezw. aus der Saale (dem Mühlgraben) zu entnehmen, zur Kesselspeisung und Lederfabrikation, insbesondere zum Weichen, Äschern, Wässern und Gerben zu benutzen und die Abwässer von jetzt 15 cbm, später höchstens 40 cbm in der Stunde nach vorheriger Klärung der Saale wieder zuzuführen.

Gemäß Ziffer 18 flgd. der Ausführungsanweisung zur Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 1. Mai 1904 und der §§ 65 bis 67 des Wassergesetzes wird dies hierdurch mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß die Zeichnungen und Erläuterungen bei dem Landratsamte und der Polizeiverwaltung in Merseburg und bei dem Bezirksausschuß in Merseburg eingesehen werden können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240802-17/fragment/page=0007

A.D.A.C. Motorradrennen

am 27. 7. 1924 „Zu den sieben Türmen bei Merseburg“
siegte
Werner Wirth auf Engel . . . 1. Preis
Alfred Kurze auf Engel . . . 2. Preis
mit „DAPOLIN“ bestes Auto-Benzin
der
Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft
Depot bei Gustav Engel Söhne, Merseburg, Nulandtstraße 2.

Kirchliche Nachrichten
Evangel. Gemeinde Neu-Rössen.
Sonntag vormittag 10 Uhr Past. Schumann. 11 Uhr Kindergottesdienst, ders.
Montag abend 8 Uhr Kirchenchor.
Mittwoch nachm. Choralstunde in der Kirche. Past. Jentzsch. — Abends 8 Uhr Bibelstunde im Gärtnereisaal, derselbe.

Zwei leere od. möbl. Zimmer
von jungem Ehepaar gegen guten Abstand per sofort gesucht. Angebote unter 928 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Regierungs-Angestellter sucht
möbl. Wohnung oder Zimmer
mit Kochgelegenheit evtl. auch
leere Wohnung in Neubau.
Angeb. m. Preisangabe unt. 919 an die Exp. d. Bl. erb.

Volontär (stud. ing.) sucht für sofort **möbl. Zimmer** für 2½ Mon. Angeb. unt. 921 an die Exped. d. Bl.

Ein anständiger, älterer Herr sucht sofort ein
freundliches Logis.
Witfrauen werd. bevorzugt. Ang. u. 920 a. d. Exp. d. Bl.

Wer tauscht in Merseburg 4—5 Z.-Wohnung gegen 4 Zimmer-Wohnung. Ang. u. 923 an die Exp. d. Bl.

Wer nimmt einen Quartaner v. 23. August ab auf drei Wch. während Abwesenh. d. Eltern i. liebevoll. Pflege Ang. u. 922 an die Exp. d. Bl.

1 Bauplatz
über 3000 qm groß, bei ger. Anzahlung u. günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Ausk. ert. Sommer, Meuschau, Leiziger Str. 74b.

1100 Mk.
werden mündelsicher Ausgeliehen. Angebote unter 926 an die Exp. d. Bl. erbeten.

500—1000 Mk.
von jung. Handwerker zum Einrichten einer Wohn. ges. Sicherh. 1000 qm Gartenland. Ang. unter 925 an die Exp.

Einwendungen gegen die gewerbepolizeiliche Genehmigung sind binnen 2 Wochen nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung im Regierungsamtsblatt, Widersprüche gegen die Verleihung des nachgesuchten Rechts sind bis zum 6. September d. Js. bei dem Bezirksausschuß schriftlich in 2 Stücken anzubringen.

Zur Verhandlung über den Antrag und zur Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einsprüche wird Termin auf
Montag, den 15. September d. Js., vormittags 9 Uhr,
in dem Sitzungssaale des Bezirksausschusses zu Merseburg — Erweiterungsbau der Regierung, eine Treppe — vor dem Verwaltungsgerichts-Direktor Dr. Loesener anberaumt. Im Falle des Ausbleibens des Antragstellers oder der Einsprechenden wird gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden.

Wer innerhalb der angegebenen Fristen gegen die Erteilung der gewerbepolizeilichen Genehmigung Einwendungen und gegen die nachgesuchte Sicherstellung bezw. Verleihung Widerspruch nicht erhebt, verliert sein Widerspruchsrecht. Die gewerbepolizeiliche Genehmigung und die Sicherstellung bezw. Verleihung haben die Wirkung, daß wegen nachteiliger Wirkungen der Ausübung des der Antragstellerin genehmigten, sichergestellten oder verliehenen Rechts nicht mehr die Unterlassung der Ausübung, vielmehr nur noch die Herstellung von solchen Einrichtungen, welche die nachteiligen Wirkungen ausschließen, oder Entschädigung verlangt werden kann. Innerhalb der gesetzten Frist sind auch solche Anträge auf Verleihung des Rechts zu einer Benutzung der Saale (des Mühlgrabens) zu stellei, durch welche die von der Antragstellerin beabsichtigte Benutzung dieses Flusses beeinträchtigt werden würde; spätere Anträge auf Verleihung werden in diesem Verfahren nicht berücksichtigt werden.

Diesen Anträgen sind eine Beschreibung, ein Lageplan und ein Bauplan je in 3 Ausfertigungen beizufügen.

Merseburg, den 19. Juli 1924.

B. A. 2421. Der Bezirks-Ausschuß. von Podewils.

Veröffentlicht:

Merseburg, den 30. Juli 1924.

Der Landrat. J. A.: Harte.

— 56 —

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Ehrungen und Geschenke sagen wir hierdurch unsern
herzlichsten Dank.
Otto Letsch und Frau
Klara geb. Hoffmann.
Kötzschen, im Juli 1924.

Standesamt.
Anstelle des Beigeordneten Karl Kirch sind die Geschäfte des 1. Stellvertreters des Standesbeamten für den Bezirk Lauchstädt mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde dem Stadthauptkassenrendanten Ernst Schwennicke hier widerruflich übertragen.
Bad Lauchstädt, den 29. 7. 1924.
I. 3831/24 Der Magistrat.

Auf die an Amtsstelle aushängende Bekanntmachung betr. das Aufstellen der Getreide-, Heu- und Strohdiemen wird hingewiesen.
Bad Lauchstädt, den 25. Juli 1924.
I. 3755/24 Die Polizeiverwaltung.

Gedenkfeier für die Opfer des Weltkrieges.
Entsprechend der Anregung des Herrn Ministers des Inneren sollen am 3. August dieses Jahres für die Opfer des Weltkrieges Gedenkfeiern stattfinden. Die öffentlichen Gebäude werden in der Zeit bis 12 Uhr 2 Minuten mittags auf Halbmast geflaggt sein. Es erscheint wünschenswert, wenn auch die privaten Gebäude in ähnlicher Weise beflaggt werden. Nach 12 Uhr 2 Minuten werden die Flaggen hochgezogen. Ferner soll außer der Ausschmückung der Kriegergräber und Kriegerehrungen eine allgemeine Verkehrsstille (allgemeines der Trauer um die Kriegsopfer gewidmetes Schweigen) in der Zeit von 12 bis 12,2 Uhr mittags durchgeführt werden. Die Bürgerschaft wird hiervon in Kenntnis gesetzt.
Bad Lauchstädt, den 30. Juli 1924.
I. 3858/24. Der Magistrat.

Trockene
Preßsteine
liefert prompt
Eduard Klauß
Windberg 3.

Ein- u. Verkauf
Garderobe, Schuhe Wäsche.
Lukas, Sand 1.

Gelddarlehen,
jede Höhe, Ratenrückzahlg., schnellstens durch Neuland, Inhaber Stoll, Berlin, Heiligegeiststraße 7.

Man sollte
sich dessen stets eingedenk sein, daß keine
Reklame,
sei sie auch noch so großzügig, an Verbreitung und Erfolgsmöglichkeiten die Zeitungs-Reklame erreicht. Eine Anzeige in einer weitverbreiteten Tageszeitung mit einem vielseitigen Leserkreis wie dem
„Merseburger Korrespondent“
muß und wird Erfolg haben

Gebrauchtes
Herren-Fahrrad
billig zu verkaufen.
Siegert, Mühle Wallendor

Tafelklavier
(gut erhalten) zu verkaufen
Neu-Rössen, Bayernring 27.

Grüne Bohnen
beste Einmachesorte, täglich frisch gepflückt.
W. Starke, Schloßgärtnerei.

Homöopathie Biochemie Willy Fuchs
Heilmagnetiseur.
Sprechstunden täglich, vormittags 9—11 nachmittags von 3—5. Sonntags von 9—11.
Reinefarthstraße 19, Tel. 242 — Tel. 242

Moderne Binderei,
wie Brautkränze, Sträuße, Trauerkränze, Schnittblumen
empfiehlt zu soliden Preisen
W. Starke, Schloßgärtnerei.

1 jüngere Buchhalterin
(perfekte Stenotypistin)
für industrielles Unternehm. sofort gesucht. Werte Angebote m. Gehaltsansprüchen unter 931 an die Exped. d. Bl. erbeten.

! Violinunterricht
gediegen, preisw. Anfr. unter 924 an die Exp. d. Bl.

Ordentliches, ehrliches
Dienst-Mädchen!
sucht Frau Rendant Wehrmann, Schafstädt.

Ein Dienstmädchen
gesucht Blösien 32.

Tag- und Reparatur-Schneider
außer dem Hause gesucht
Loden- und Sporthaus Hildebrandt, Kl. Ritterstr. 13.

Älterer abgebauter mittlerer
Beamter
ohne Kinder, mit Wohnungstausch v. industriellem Unternehmen sofort gesucht. Werte Angebote unter 932 an die Exped. dies. Bl. erbeten.

Tüchtige ältere
Ankerwickler
werden sofort für unsere Reparatur-Werkstatt eingestellt. Schriftl. Meldungen mit Zeugnis-Abschriften an
Gewerkschaft Michel, Groß-Kayna.

Städtisches Solbad Wittekind in Halle.

Eröffnung des Badebetriebes Donnerstag, den 7. August.

Solbäder, Wasserbäder, med. Bäder, Lichtbäder, Lichtbehandlung, Massagen, Trocken-Inhalatorium, Einzel-Inhalationen, Trink-Kuren, Kinderbäder, Liegeterrassen, Liegeräume.

Badezeiten: Werktäglich vormittags 8—12 Uhr, nachmittags 2—6 Uhr. — Lichtbäder und Massagen für Damen Montag und Donnerstag nachmittag, Dienstag und Freitag vormittag.

Feld,
günst. Bauland
(gute Lage) preiswert zu verkaufen. Zu erfr. in der Exp.

Aus dem Konkurse der Möbelfabr. Georg Schmidt, hier, sind 1 eich. Büfett, mehrere kompl. Schlafzimmer u. kleinere Möbel, alles vollständig neu, billig zu verkaufen.
Rechtsanwalt Dr. Hannß, Konkursverwalter.

Alte und neue Geigen, Bogen, Kasten, Laute u. Mandolinen, Konzert-Zither verkauft billig
Merseburg, Neumarkt 48.

1 guterh. bl. Kinderwagen
zu verkaufen
Leuna, Maurerstraße 11.

Kinderwagen
blau, guterh. zu verkaufen. Zu erfragen i. d. Exp. d. Bl.

Gitterschaukel
preiswert zu verkaufen
Neu-Rössen, Bunsenstr. 7.

Chaiselongues
gute Verarbeitung billigste Preise
P. Harnisch, Oelgrube 1.

Guterhaltener
Kutsch-Wagen
zu verkaufen Leuna Nr. 9.

Eine Fuhre Stroh
abzugeben Kreuzstr. 3.

20 Zentner Kleeheu
zu verkaufen
Leipziger Str. 74 a.

Emaille-Gasherd,
4 flammig, mit Backröhre u. Einrichtung f. Kohlenfeuerg.
und 2 Truthennen
preiswert zu verk. Zu erfr. Neu-Rössen, Bayernring 31

Elegant. Ueberzieher
vollkommen neu für Mark 50.—

1 scharf. Schäferhund
für Mk. 25.—
zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Junger Mann,
26 Jahr alt, mittl. Figur, sucht die Bekanntschaft einer einfachen Dame im passenden Alter zwecks spät. Heirat. Nichttänzerin bevorzugt. Angebote, wenn mögl. mit Bild, unter 927 a. d. Exp. d. Bl.

Junge Dame
im bl. Kostüm u. w. Mütze od. Käppi, welche gestern abend m. Eltern bei Sternberg oberste Tischreihe letzter Tisch saß, w. v. jg. Herrn ohne Hut um Lebenszeichen gebeten. Ang. u. 930 a. d. Exp.

Schäferhund
(1J.) verk. Exerzierplatz 30.

Futterfeste
Absatz-Ferkel
zu verkaufen Runstedt 10.

Futterf. Absatzferkel
hat abzugeben
Rössen Nr. 6.

Runder Tisch
Birke oder Kirschbaum zu hohem Preis zu kaufen gesucht. Angeb. unter 918 an die Exp. d. Bl.

Werkzeug-Tasche mit Inhalt für Motorrad verloren!
Geg. hohe Beloh. abzugeben Osterland, Ammendorf, Hallesche Straße 34, I.

Armer Mann schlaf ohne Sorgen,
Auf den Namen Schmidt wird mir keiner schon etwas borgen.
Frau Anna Schmidt.

Kleinerer Lagerplatz
(eventl. mit Schuppen) oder größerer Lagerraum wird von hiesigem Unternehmen gegen gute Bezahlung zu mieten gesucht. Angebote unter 929 an die Exped. d. Bl.

Frau Schnatterich!
13.

Reiselustig und hochmodern, wie Frau Schnatterich ist, trägt sie neue Sehnsüchte im Busen. Nach Italien, nach Italien möcht' so gerne sie einmalien, wo die Rentenmark sich bläht, wo die Treue hell erstrahlet und, falls sie sich nicht bezahlet, rauschend in die Binsen geht. Sie ahnt nicht, daß ihr die Reise verhängnisvoll werden soll, sondern ist so vergnügt, daß sie auf der Gondelfahrt auf dem Canal grande das Lied singt, das in Deutschland immer angestimmt wird, wenn man am fidelsten ist: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin“, und dazwischen ein anderes, das sie auf der Durchreise in Innsbruck gehört hat: „Schatzerl, ach, mir ist so wohl, seit ich hab' das Kukirol usw.“ — Selbstverständlich hat sie sich für ihre Reise mit einem gewaltigen Vorrate davon versehen, denn es gibt nach einer langen Bahnfahrt, wenn die Füße brennen und schwitzen, nichts angenehmeres, und gegen die Qualen, die zu enges Schuhwerk verursacht, nichts besseres, als Sanitätsrat Dr. med. Campe's Kukirol-Fußbad, besonders wenn man etwa vorhandene Hühneraugen durch das vorzügliche Hühneraugen-Pflaster Kukirol in wenigen Tagen spurlos entfernt hat. — Kukirol-Fußbad zur Kräftigung der Füße, zur Verhütung des Wundlaufens und Schwitzens (wodurch auch die Fußbekleidung geschont wird), und Kukirol-Hühneraugen-Pflaster zur Beseitigung von Hühneraugen und Hornhaut sollte jeder Tourist und Sommerfrischler bei seinem Apotheker oder Drogisten mitnehmen, ehe er sich auf die Reise begibt. Achten Sie aber beim Einkauf recht genau auf die Schutzmarke: Hahnenkopf mit Fuß, damit Sie auch wirklich die guten, echten Kukirol-Präparate erhalten und nicht irgend eine Nachahmung. Weisen Sie scheinbar billigere, angeblich „ebensogute“ Präparate zurück, denn Sie können verlangen, daß Ihre Wünsche beachtet werden.

Wichtig! Verlangen Sie die aufklärende und überaus lehrreiche Broschüre „Die richtige Fußpflege“, die wir jedem Interessenten kostenlos und portofrei zusenden. Unsere, unter der Leitung eines alten, erfahrenen Arztes stehende Wissenschaftliche Abteilung erteilt gegen Einsendung von Rückporto kostenlos Rat und Auskunft über alle Fragen, die sich auf Fußpflege und Fußleiden beziehen.

Für Kinder! Verlangt in den Apotheken und Drogerien die lustigen Bilder von Dr. Unblutig. Wir liefern diese an unsere Abnehmer gratis.

Kukirol-Fabrik Groß-Salze bei Magdeburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240802-17/fragment/page=0008

Merseburgs Parkgestaltung.

Merseburgs ausgedehnte Parkanlagen bedürfen zu ihrer Erhaltung zweifellos eine eingehende und sorgfältige Pflege. Besonders heute ist dies notwendig, wo die Gartenanlagen der Stadt eine längere Zeit ohne fachmännischen Beaufsichtigung waren.

Es muß daher unserer Stadtverwaltung eine besondere Anerkennung ausgesprochen werden, daß sie es sich nicht hat nehmen lassen, in unserer sonst so abbauwürdigen Zeit einen

neuen Stadtgärtner

nach Merseburg zu berufen. Wie bereits bekannt, hat Herr Heidermann am 1. Juli dieses Amt übernommen. Nach seiner Vorbildung zu urteilen, bringt er hierfür alle theoretisch und praktisch erforderlichen Kenntnisse in reichem Maße mit. Er ist gebürtiger Hannovergner, stammt also aus einer Stadt, die, was künstlerische Parkgestaltung anbetrifft, in einem besonders guten Rufe steht. Seine Berufsbestimmung scheint ihm bereits in der Wiege mitgegeben, denn sein Vater war schon städtischer Obergärtner in Hannover. Nachdem er sich in einigen auswärtigen Gärtnereien praktisch ausgebildet hatte, arbeitete er eine Zeit lang unter der Leitung des hannoverschen Gartendirektors Krule, der in Gärtnereikreisen eine sehr geschätzte Persönlichkeit ist und u. a. auch den ausgezeichneten Zentralfriedhof in Hannover angelegt hat. Von hier ging Herr Heidermann an die „Höhere Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau" zu Geisenheim, das in der Nähe von Rüdesheim, also im schönen Rheingau gelegen ist. Dieses Institut ist übrigens eine Schwesteranstalt der weit bekannten Berlin-Dahlemer höheren Gärtnerschule. Nachdem er hier vier Semester studiert hatte, legte er im Jahre 1923 das Gartenmeisterexamen ab und ging von hier gleich als Betriebsleiter einer großen oberschlesischen Obstplantage nach Gleiwitz. Von hier wurde er dann nach Merseburg berufen.

Die Parkanlagen scheinen unserem Stadtgärtner sehr gut und vor allem auch günstig angelegt. Sehr anerkennend sprach er sich übrigens über den Wilmowski-Garten aus. Allerdings wird es an den vollkommen ausreichenden Arbeitskräften fehlen. Denn unserer Parkverwaltung stehen nur 5 Mann zur Verfügung: 3 ehemalige Parkwächter, die entgegen früher jetzt auch zu Gartenausbesserungsarbeiten herangezogen werden, 1 Gartenarbeiter und 1 Gehilfe. Früher hatte die Parkverwaltung 12 Kräfte zur Verfügung.

Die Hauptarbeit, mit der jetzt unsere Parkverwaltung beschäftigt ist, stellt die Anlage des

neuen Spielplatzes am Garnisonlazarett

dar, das ja bekanntlich zur Schule umgebaut wird. Die jetzige Schmuckanlage soll entfernt und das Gelände vollkommen planiert werden. Gegenwärtig wird die aufliegende Gartenerde abgenommen, um alsdann Kies zu streuen. Die Sträucher, die beim Spielen eine große Behinderung bieten würden, werden im Herbst herausgenommen und anderswo verpflanzt werden. Die Seitenränder des Spielplatzes werden mit Rasen versehen werden. So kann man die erste Arbeit unseres Stadtgärtners eher als eine Abbau- als eine Anbautätigkeit bezeichnen.

Auch das

Schwanenhaus

soll mit einer gärtnerischen Anlage umgeben werden. Gleichfalls im Herbst sollen die herausgenommen Pflanzen wieder eingesät werden. Dazu wird das ganze Schwanenhaus mit einer Hecke umfriedet werden. Hier dürfte es sich zweifellos empfehlen, wenn der Stacheldraht bewehrte Lattenzaun mit einer grünen Farbe bestrichen würde, damit er durch seine Kahlheit nicht so sehr von der Umgebung absticht.

Auch Straßenanpflanzungen sollen nunmehr wieder vorgenommen werden. Als erste Straße ist hier die

Naumburger Straße

in Aussicht genommen, die mit Kastanienbäumen bepflanzt werden soll. Die Bäume selbst werden der Merseburger Baumschule entnommen werden.

Diese außerordentlich begrüßenswerten gärtnerischen Veränderungen, die zwar noch als klein bezeichnet werden müssen, angesichts wirklich großer Parkgestaltungen, die wir wohl erst in der Zukunft zu erwarten haben, müssen wir auch die alten Anlagen vor Verunreinigung, Abreißen und Niedertreten geschützt werden. Hierzu ist vor allem die Bürgerschaft selbst berufen, denn es ist klar, daß unser Stadtgärtner mit seiner kleinen Kolonne unsere ausgedehnten Anlagen nicht genau beaufsichtigen und überwachen kann. Es muß geradezu als zwecklos gelten, eine Anlage herzurichten, wenn die bereits bestehenden durch die Sorglosigkeit der Spaziergänger geschädigt werden. Auch dürfte es angebracht scheinen, daß man die Rasenflächen nicht als Liege- und Lagerstellen ansieht. Hier müßte die Stadt dafür sorgen, daß in ausreichendem Maße Bänke zum Ausruhen vorhanden sind. Besonders in den Anlagen am hinteren Gotthardtsteich und an der Anlage an der Meuschauer Mühle kann man die Wahrnehmung machen, daß wohl Bankpfosten vorhanden sind, daß aber die Bankplatten zum Aufsitzen fehlen. Hier muß unbedingt dafür Sorge getragen werden, daß diese Bankruinen restlos renoviert werden. Damit würde allen Liegefreudigen, die vielfach mit Recht mit dem Hinweis kommen, daß keine Bänke vorhanden sind, für ihre Behauptung die Voraussetzung genommen sein.

Der Herbst ist erst die eigentliche Saison für Gartenarbeit und zu jener Zeit werden wir auch wirklich sichtbar das Schaffen unseres Stadtgärtners, dem wir das beste Entgegenkommen seitens der Behörden und der Bürgerschaft wünschen,, beobachten können. Daß ihm die größte Unterstützung zuteil werden muß, ist wohl jedem Einsichtigen klar. Um dieser Unterstützung einen festen Halt zu geben, wäre es nicht unangebracht, wenn man unseren ehemaligen „Verschönerungsverein" wieder ans Tageslicht bringen würde. Durch ihn könnte unsere Parkverwaltung in ihren Bestrebungen nur auf das Beste gefördert werden und sein Wirken würde zweifellos nur von größtem Nutzen für Stadt und Bürgerschaft sein.

—tz.

*

Vom Merseburger Schloß.

An einem schönen Sommerabend wanderte ich hinauf zum Merseberger Schloß hinein in den Schloßhof. Der holde Zauber dieses herrlichen Stücks Mittelalter tritt im stillen Abendfrieden in besonders anmutvolle Erscheinung. Dom und Schloß in enger Verbindung, welch ein hocherhebendes Bild ergreift den Beschauer. Ein alter Merseburger, der weiland Archidiakonus der Stadtkirche St. Maximi, Magister Johannes Quod Vult Deus, Bürger, schreibt 1719 in einer Widmung an unseren Herzog Moritz Wilhelm im Anblick auf den Merseburger Schloßhof: „Wer Dero Hochfürstliche Burg u. Residentz in Augenschein nimmt, findet selbige an die lieblichen Wohnungen des Herrn Zebarth so nahe erbauet, daß man meynen sollte, sie wäre nicht anders als nach jenem Grundriß des Propheten Ezechiel weißlich angelegt worden."

Verbindung von dem aneinander gebauten Dom und Schloß schafft ein vom Ostflügel des Schlosses nach dem Dom in den St.-Johannes-Turm hineinführender Glasgang. Freundlich grüßt uns dieser Glasgang in seiner schmucken Erscheinung schon, wenn wir im äußeren Schloßhof kommend durch die weite Zufahrt zum inneren Schloßhof hineinschauen. Da sieht man schon von der Ferne her, daß dort in der Höhe der südöstlichen Ecke etwas Besonderes kommt. Bunt schimmernd leuchtet es uns in frischen Farben entgegen. Kundige Hand hat die Farbenfreudigkeit alter Zeiten aufleben lassen.

Ei, da muß man herantreten, um zu sehen, was dort Schönes geschaffen worden ist. Meisterhand hat eine Farbenfülle aufgetan zu herrlicher Augenweide. Näher und näher lockt es heran. Und siehe da schaut über dem malerischen Schloßbrunnen in seiner altersgrauen Erscheinung der prächtige Schloßglasgang herab in neuem so gut kleidenden Gewand, als ob es aus der Zeit seiner Schöpfung stammte.

Auf würdig ernstem dunkelbraunen Grunde leuchtet es in heller Farbenfreude blau, rot, grün, weiß. Es ist eine überraschende Fülle bunter Mannigfaltigkeit und doch ohne Unruhe sich dem Auge wohltuend darbietend. Die weiß-rot schimmernden Säulchen gucken so hübsch herunter, als wollten sie sagen: Komm herauf! Die weißen Fensterrahmen erzählen, daß weiß ihre Lieblingsfarbe ist. Und wir gedenken dabei, daß früher fast alle Fenster dies weiße Kleid trugen.

Insonderheit auch wirkt die helle Glasfülle anmutig mit ihren kleinen hübschen runden Scheiben, die sich so freundlich aneinander reihen in gemütlicher Erscheinung, als ob hier eine gütige Fee ihren Zauber hat walten lassen. Dabei hat sie auch noch die oberen ovalen Fenster geschaffen, die auf das untere Glaswerk so reizvoll herabblicken. Schon das Glaswerk allein in seiner Schönheit wirkt so wundervoll auf den Beschauer, dazu ist nun in alter Herrlichkeit die neue Farbenpracht erstanden.

Wir haben wohl auch das stolze Glaswerk in seiner stattlichen Erscheinung noch nie so schön frisch und blank geputzt gesehen. Es ist eine Freude, wie es da blitzt und blinkt. Zum Teil kann man wohl von Innen an das Äußere des Glasbaues beim Putzen der Fenster nicht herankommen, da sie, wie es scheint, nicht alle zu öffnen gehen, um so besser ist jetzt vom Malergerüst aus das Putzen besorgt worden. Hell leuchtet das schimmernde Glas, umgeben von bunter Farbenfreudigkeit.

Als ein liebes Märchenbild blickt der Glasgang herab vom Schloß hinüber zum Dom und auf den Schloßhof. Wer es geschaut, kehrt gern zurück und versenkt sich wieder in die holde Anmut. Fast ist es, als müsse unser Herzog Moritz Wilhelm kommen, der durch den Glasgang oft und gern hinüberging zum Dom und Beifall gab mit der Baßgeige. Beim Anblick seines Glasganges im neuen Kleid greift er freudig zur Baßgeige und spendet seinen Beifall: „Rum, Rum, Rum, Bidibum!"

Mein Schloßhofbesuch ward reich belohnt. Eine gütige Hand führte mich ganz oben hinauf ins Schloß zu freundlichen Bewohnern, die dort fern vom Geräusch der Welt still und friedlich in einem Märchenland leben. Man fühlt, hier ist gut sein, hier ist das Glück. Köstlich ist der Blick hinaus in die weite grünende Aue nach Osten, und nach Süden schaut man so hübsch auf den Dom, das Domkapitelhaus, die Dompropstei und darüber hinaus ins Weite. Anmut umgibt uns ringsumher. Stimmungsvoll war es besonders, da es am Abend des 28. Juli war, an welchem Tage im Jahre 1738 durch den Heimgang unseres Herzog Heinrich das 1653—1738 regierende Herzogshaus Sachsen-Merseburg erlosch.

Arthur Schwickert.

Nachdenkliches.

Güte.

Es besteht ein bedeutender Unterschied zwischen Gutherzigkeit und Gutmütigkeit. Es gibt gutherzige Menschen, die nicht im geringsten gutmütig sind und Gutmütige, denen es im Grunde am guten Herzen fehlt.

Ein gutes Herz ist ein Meer von edlen Regungen, das bei geringstem Windhauch des Mitleidens, der Großmut, des gerechten Sinnes Wellen treibt, die den Egoismus und die Brutalität verschlingen.

Gutmütigkeit ist auch eine tiefliegende Charaktereigenschaft, aber weniger groß, weniger bedeutend und zeugt mehr von einem gewissen Gleichgewicht, nicht selten von einem Mindergewicht der Intelligenz, als von einer Fülle des Gemütes.

Stark intelligente und temperamentvolle Menschen sind selten gutmütig. Hohe geistige Reife und ausgeglichenes Wesen vermag sich mit gutmütiger Art zu einen. Wahrhaft große Güte ist ohne große Intelligenz nicht denkbar. Der Dumme neigt leicht zu Bosheit oder — Gutmütigkeit.

Gutherzige Menschen lieben mehr die Kinder und Tiere als die Menschen, Gutmütige dulden mehr als sie lieben.

*

Das Banale in der Kunst.

Das Banale besteht in der Armut der formalen Erfindung, in der — für Künstlerempfinden schamlosen — Nacktheit der Struktur; in wohlfeiler Ausbeutung von Wirkungen und Zusammenklängen, in der sinnlosen Wiederholung entwerteter Funktionen.

Es gibt Banalität, die durch ein Genie zum kunstreinen Typus erhoben wird und Banalität, die durch Abnutzung und Nachahmen von genial verarbeiteten Banalitäten zurückentwickelt hat. Banal darf nicht mit einfach, volkstümlich verwechselt werden. Volkslied, Tanz, Marsch, Votivbild, Wandbemalung in Dörfern, Volksdichtungen zeigen in der Regel trotz der äußeren Einfachheit und Unbeholfenheit tiefe Empfindung, reizvolle Einfälle.

Jede Kunstform, die ihre höchste Entwicklung überlebt hat, wird bei immer wieder erneuter Produktion banal — besonders, wenn sie von Epigonen in mittelmäßiger Weise abgeklatscht wird.

Bezwungen.

Original-Roman von H. Abt.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten!)

„Sie lebt? Dann geht dahin, wo ihr vonnöten seid — an ihr Krankenlager. Seid ihr gekommen, mir Barmherzigkeit zu bringen, Barmherzigkeit — hahaha! Wenn ihr mir wirklich gutes tun wollt, so vergeßt, daß ich auf der Welt bin; laßt's euch nicht kümmern, daß einer nachts um euer Haus lauert, ein Spitzbub' ist's nicht, wenn er auch schon ein Mörder ist."

Er lachte noch einmal gräßlich auf und war im Waldesdunkel verschwunden.

„Für den gibt's keinen Trost mehr, der geht an seiner Verzweiflung zugrunde", flüsterte in der Stube mit tiefem Seufzer Frau Suse ihrem Manne zu.

Ein leises Ächzen klang von dem Lager der Kranken her. Die Mutter eilte zu ihr und beugte sich hinab.

„Gretchen, Kind, willst du etwas haben?"

Aber die Kranke lag regungslos, mit geschlossenen Augen da.

14.

In derselben Nacht noch kam bei Gretchen das hitzige Fieber zum Ausbruch, das der Arzt bisher als drohendste Gefahr mit allen Mitteln zu verhindern gesucht. Und nun erst lernte Frau Suse die tiefsten Foltern stummer Seelenqual kennen. So viel sie es vermochte, hielt sie ihren Mann vom Krankenlager ferne und saß die Nächte allein am Lager des in wilden Delirien ringenden Mädchens.

Wie die Augen der Fiebernden in stierem Blick um sich schauten, die abgezehrten, wachsbleichen Hände rastlos zuckten, die in dumpfem Tone Unverständliches lallten.

Dann kamen grelle Aufschreie, wildes Emporbäumen. —

„Ich hab' ihn doch so lieb gehabt! Vater — Mutter — Gott erbarm sich meiner! Fritz nicht sterben! Fritz — Gnade! Ich hab' dich lieb und du sollst nicht sterben um mich!"

„Sie können's nicht aushalten", sagte wieder und wieder der Arzt, wenn er am Morgen kam und das fahle Gesicht, die eingesunkenen Augen der Mutter sah.

Doch sie hielt aus. Wie sie es aushielt? Wie sie hin und wieder nur ganz verstohlen die Hände ineinander rang, wie ein Zug tiefster körperlicher und seelischer Müdigkeit über ihr Gesicht ging und der Kopf ihr schwer auf die Brust sank, das sah keiner, sollte, durfte keiner sehen.

Der neunte Tag des Fiebers kam heran, der Tag der Krisis. Stunden hindurch hatte der Arzt am Lager der Kranken gesessen und hatte, als die Pflicht ihn endlich weiter rief, gesagt:

„Wenn sie die Nacht glücklich übersteht, so hoffe ich, haben wir gewonnenes Spiel. Es scheint ja, als werde der Schlaf andauern."

Doch die vorübergehende Ruhe war nur Trug. Der Arzt hatte sich erst kurze Zeit entfernt, als die Kranke wieder die Augen aufschlug, wilde, flackernde Augen. Und dann machte der Körper eine emporschnellende Bewegung, die Arme griffen in die Luft und laute, schrille Angstrufe rissen sich aus der Kehle los. Unfähig, den Anblick zu ertragen, taumelte der Forstwart vom Lager hinweg, die Mutter lag über die Rasende gebeugt, mit der Wucht ihres eigenen Körpers das wilde Aufbäumen niederzwingend. Doch die wilden Aufschreie und dazwischen das entsetzliche Wimmern vermochte sie nicht zurückzudämmen.

„Töte ihn nicht! Fritz, Fritz! Gnade! — Fritz —"

Frau Suse ließ plötzlich die Kranke los und richtete sich auf.

„Gib acht auf sie", sagte sie zu ihrem Manne, dann ging sie hinaus, beim Schreiten die gespreizten Hände vor sich hergestreckt, gleich einer Blinden, die im Dunkeln tastend ihren Weg sucht. Ein letzter Weg, ein letzter Rettungsversuch in diesem Kampfe um Leben und Tod. —

Die Haustür stand offen, auf der untersten Stufe kauerte das Ausläutglöckle; drüben im Schatten, wo er allabendlich stand, lehnte der Fritz. Die Frau schritt auf ihn zu, die Hand befehlend ausgestreckt.

„Komm zu ihr."

Er brüllte fast auf.

„Zu ihr? Nimmermehr!"

Ihre Hand legte sich wie eine Klammer um seinen Arm.

„Komm mit."

Da sanken ihm die Schultern ein, als sei seine letzte Kraft gebrochen, und er folgte ihr.

Stier sanken die Blicke des Fritz auf das Krankenlager herab. War sie denn das wirklich noch? Das hier? Und hatte er sie zu dem gemacht? Er —

Da kam sein Name wieder von ihren Lippen. Leise winselnd erst und dann mit grellem Angstschrei —

„Fritz — Fritz!"

Als schiebe eine übermenschliche Kraft ihn vorwärts, so trat er bis dicht an das Bett heran. Und nun trafen ihre starrenden Augen die seinen, aus deren gespenstig geweiteten Pupillen der Tod hervorlauerte. Ein paar Sekunden lag sie so in regungslosem Starren, dann hoben sich ihre Arme zu ihm empor und ein Schrei, als reiße ihr Leib und Seele auseinander, ward laut:

„Erbarmen, Fritz! Töte ihn nicht!"

„Schwör's ihr zu", klang der Mutter Raunen gebieterisch dem Fritz ins Ohr.

Die Zähne knirrschten ihm aneinander. Sein letztes, seine Rache, auch die wollten sie ihm noch nehmen.

„Nein!" wollte er schreien. „Nein! Abrechnen will ich!" Aber der starrende Blick hielt ihm die Worte zurück. Und dann noch einmal sein Name, wimmernd, wie von den Lippen eines hilflos zu Tode gemarterten Kindes.

Ein gewaltiger Atemzug hob ihm die Brust, und in schweren, langsamen Stößen, als zerrte eine fremde Hand die Worte aus ihm hervor, kam es von seinen Lippen:

„Ich schwör's ihr zu — daß ich nicht— nach ihm — suchen will."

Hatte die Kranke ihn verstanden? Es war ein seltsam unirdisches Glänzen in ihrem Blick, lautlos bewegten sich ihre Lippen, dann senkte sich der Kopf ein wenig seitlich tiefer in die Kissen hinein, und in matter Ruhe schlossen sich ihre Augen.

Ein paar Sekunden noch stand der Müllerfritz regungslos am Lager, dann verließ er wie ein Fliehender die Stube.

Frau Suse hatte ihren Warteposten wieder eingenommen. Still, mit kaum vernehmbaren Atemzügen lag das Mädchen da. Sank sie langsam, schlummergleich ohne letzten Kampf hinein in den ewigen Schlaf? In den matten Schein der Nachtlampe begann mit fahlem Schimmer der anbrechende Morgen zu glänzen. Das Haupt auf die Brust gesenkt, die gefalteten Hände ergebungsvoll auf dem Bettrand gefaltet, saß die Mutter und wartete — wartete —

Da glitten tastende, zitternde Finger leise suchend über ihre Hand.

Sie schreckte zusammen, Furcht und Hoffnung strebten nebeneinander riesengroß in ihr empor; sie beugte sich über ihr Kind, blickte in geöffnete Augen, aus denen klares Bewußtsein, wiedergeborenes Leben ihr entgegenleuchtete, und ein Flüstern ging ihr in die Seele wie Osterglockengeläut:

„Meine Mutter, meine gute, gute Mutter!"

Stumm hielt die Mutter ihr Kind an das Herz gedrückt, dann lief sie hinaus in die Kammer, ihren zusammengesunkenen Mann mit einem Jauchzen emporschüttelnd. —

„Rudolf, Rudolf, unser Kind ist gerettet!"

Und nach einer Weile wieder, während der Forstwart stammelnd, schluchzend, lachend seines Kindes Hände an die Lippen hielt, eilte die Frau hinaus, der Christel die Jubelbotschaft zu verkünden. Doch das Ausläutglöckle war nirgends im Hause zu finden, und auch von draußen her kam keine Antwort auf den wiederholten Ruf ihres Namens. —

Über Frau Suses helles Glücksempfinden legte sich wie grauer Nebelschatten der Gedanke an einen andern. Der Fritz! —

Sie hatte in der größeren Qual der Stunde kaum auf ihn geachtet gehabt, wie er die Stube verlassen, nun kam's ihr zurück: sein Gesicht, die über dem Herzen in das Gewand eingekrallte Faust — einer, über dem alle Dämonen der Hölle ihre Geißeln schwangen. Und wohin würden sie ihn treiben, vielleicht schon getrieben haben?

Und die Christel — war sie ihm nach?

Ja, sie war ihm nachgefolgt.

„Er tut sich ein Leid an" — das war der Gedanke, der sie mit Entsetzen schüttelte, als er, ohne ihrer nur gewahr zu werden, an ihr vorbeigestürmt war. Und ohne einen Augenblick des Besinnens war sie hinter ihm drein. Sie wagte nicht, seinen Namen zu rufen, sah auch gar bald, daß er mit seinen ungestüm ausgreifenden Schritten mehr und mehr Vorsprung gewann, aber sie lief, sprang, setzte ihm nach — — nur immer nach. — — —

War er ohne Ziel, ohne Gedanken dahingeeilt, und hatten nur mechanisch die Füße den Weg zur Kahlberger Mühle genommen? — Starrend, wie vor einem Fremden, stand er vor der Tür zu seinem eigenem Heim. Dann drinnen in der Stube ein Hin- und Herschreiten, ein Niedersitzen auf dem, der Türe zunächst stehenden Stuhl, vor sich hinbrüten, dann wieder aufstehen und mit schweren, unsicheren Schritten die Treppe hinaufsteigen, den langen Gang hinunter und da die Tür zu einem Zimmer öffnend — das grüne Zimmer, das lauschige, schöne Nest, das er ihr bereitet, und das sein Fuß nicht mehr betreten, seit — seit er sie für ewig verloren.

Er trat hinein, schloß die Tür wieder hinter sich ab, stellte das Licht aus der Hand und stand eine Minute starr in der Stille. Dann warf er mit einem furchtbaren Stöhnen sich vor dem schwellenden Ruhebett nieder, wühlte den Kopf in das Polster und krallte die Finger in den Teppich. Dann sprang er wieder empor, starrte ringsum, riß die Tür auf zu der Galerie hinüber in den Nußbaum. Da sollt er drüber hinflattern und drinnen sitzen in den grünen Zweigen, sein Paradiesvogel. Er riß und stampfte an dem zierlichen, hölzernen Geländer, daß es splitternd zusammenbrach und hinabstürzend den Brettersteg mit sich riß. Mit wilden Fäusten riß der Fritz die dünnen Planken vollends los. So war's recht! Kein anderer Fuß sollte da hinüberschreiten. Und auch hier in der Stube, all das Schöne, das seine Liebe ihr bestimmt, für keinen anderen sollte es bleiben.

Das scharfe Messer mit der langen, zweischneidigen Klinge blitzte in seiner Hand. Das Messer — seiner Rache hatte er es bestimmt gehabt, nun hatte sie ihn auch um die betrogen und nur noch gegen sich selbst — gegen sich selbst — die Wildheit eines Rasenden, Vernichtungswahnsinn kam über ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240802-17/fragment/page=0009

Handels- und Börsenteil.

Preisabbau und Preisprüfungsstellen.

Man schreibt uns:

Im Einzelhandel hat ein Preisabbau eingesetzt. Die Konfektion, der Textilhandel haben ihre Preise wesentlich herabgesetzt; noch stärker ist der Rückgang in der Schuhbranche, bei den Lederartikeln usw. Da die Lebensmittelpreise schon seit langem in der Hauptsache stabil bleiben, wird vielfach die Frage aufgeworfen, ob überhaupt noch ein gesetzlicher Verbraucherschutz erforderlich ist, ob nicht nach Aufhebung des Wuchergerichts auch die Wucherpolizei und die örtlichen Preisprüfungsstellen ihre Tätigkeit einstellen können.

Der scharfe Preisdruck im Einzelhandel war eine zwangsläufige Entwicklung. Um den stockenden Verkauf, eine Folge der geringen Kaufkraft der Bevölkerung, zu beleben, mußte zu wesentlich billigeren Preisen angeboten werden. Bei dem Wareneinzelhandel hat der Wettbewerb zweifellos wieder in demselben Umfange wie früher eingesetzt. Wesentlich anders verhält es sich aber auf dem Gebiete der Warenproduktion und Warenveredelung. Hier ist der freie Wettbewerb durch Kartelle, Syndikate der Industrie und die Innungen des Handwerks größtenteils ausgeschaltet. Die preisdrückende Tendenz der freien Konkurrenz kommt hier kaum zur Geltung. Deshalb muß hier der behördliche Druck auf Herabsetzung der Preise nach wie vor bestehen bleiben. Während den Zentralbehörden (Reichswirtschaftsministerium, Landespreisprüfungsstellen) die schwierige Aufgabe zufällt, die Preise für Industrieprodukte nachzuprüfen und auf Herabsetzung der Kartellpreise zu dringen, muß es Aufgabe der örtlichen Preisprüfungsstellen sein, die Innungspreise des Handwerks zu überwachen und zu senken. Gerade der Leistungswucher macht sich noch recht bemerkbar. Daß auch hierbei die Verbraucher gegen Überforderung durch Gesetz geschützt sind, ist leider nicht genügend bekannt. Die Preistreibereiverordnung vom 13. Juli 1923, die noch immer in ihrem vollen Umfange zu Recht besteht, stellt in § 4 Leistungswucher jeglicher Art unter Strafe. Auch der allgemeine Preisabbau im Einzelhandel schließt den Warenwucher nicht aus. Manche Branchen (z. B. die Papierindustrie, Spezialmaschinenfabriken) haben im Gegensatz zu der allgemeinen Wirtschaftslage eine gute Konjunktur und deshalb noch in letzter Zeit die Preise erhöhen können. Die Berechtigung dieser Preiserhöhungen ist sehr zu bezweifeln. Auch die Lebensmittelpreise bedürfen einer noch ständigen Überwachung und Nachprüfung.

Der einsichtige Verbraucher ist sich natürlich darüber klar, daß eine allgemeine Rückkehr zu den Vorkriegspreisen unmöglich ist. Die starke internationale Verteuerung verschiedener Rohstoffe (Baumwolle, Wolle), der Rückgang der Arbeitsleistungen und die enorme steuerliche Belastung verhindern dies. Die Ermäßigung der besonders preistreibenden Umsatzsteuer um ½ Prozent wird der Konsument wohl kaum verspüren. Auch wenn der Krieg nicht gekommen wäre, hätte die Entwicklung der Preise im letzten Jahrzehnt nicht stillgestanden. Die schon lange vorher bei uns, wie in allen wirtschaftlich schnell vorwärts strebenden Ländern vorhandene Preissteigerung hätte sich auch weiterhin fortgesetzt. Im vorhergehenden Jahrzehnt 1904—1914 stiegen die Preise in den deutschen Großstädten für zwölf Lebensmittel nach meiner Berechnung um nicht weniger als 39 Prozent! Diese echte Teuerung während der Vorkriegszeit hat sich auch während der Kriegszeit in allen Ländern fortgesetzt. In den Ländern mit bester Währung (Vereinigte Staaten) sind die Großhandelspreise um 40 Prozent, die Kosten der Lebenshaltung um 60—70 Prozent höher als im Jahre 1914. Was aber der Verbraucher verlangen kann, ist, daß der Preisabbau überall da, wo es sich wirtschaftlich infolge des Rückganges der Rohstoffpreise (Kohlen, Roheisen, Holz, Leder usw.) ermöglichen läßt, nicht durch Ausschalten der freien Konkurrenz gehemmt und unterbunden wird. Dies kann mit um so größerem Rechte verlangt werden, als weiten Schichten der Bevölkerung (z. B. dem verarmten Mittelstand) die notdürftigsten Existenzmittel fehlen und die Zahl der Kurzarbeiter und Vollerwerbslosen wieder bedrohlich steigt. Der Verbraucherschutz ist deshalb durchaus nicht überflüssig. Die Preisprüfungsstellen und die Wucherpolizeibehörden haben noch ein reiches und dankbares Feld der Betätigung.

Berliner Devisenmarkt vom 1. August.

Am Devisenmarkt sind größere Veränderungen nicht eingetreten. London ist weiter fest mit 18½ im amtlichen Mittelkurs. Holland ist wenig verändert 160,45, Paris und Brüssel eine Kleinigkeit erholt, Paris 21,22½, Brüssel 19,25. Im Usancenverkehr stellte sich London gegen Paris auf 87,30 bis 87,40.

Berliner Börse vom 1. August.

Fest und lebhaft. Die Effektenbörse beurteilte nach den letzten Londoner Nachrichten die zwischen England und Frankreich erfolgte Einigung optimistisch. Die Erneuerung der Micumverträge hat namentlich für Montanwerte eine ausgesprochene feste Stimmung geschaffen. Außerdem stimmte die Nachricht über die offizielle amerikanische Begünstigung des Ankaufs deutscher Handelswechsel, welche auf Dollar lauten und von der deutschen Golddiskontbank indossiert sind, günstig. Der Geldmarkt zeigte unverändert leichte Verfassung bei dem durchschnittlichen Tagessatz von ½ pro Mille. Die ersten Kurse zeigten auf sämtlichen Marktgebieten nennenswerte Erhöhungen. Nach den ersten Kursen setzte sich die Aufwärtsbewegung in noch stärkerem Maße fort. Besonders lebhaft war das Geschäft wieder am Markt der deutschen Anleihen. Man erwartet, und zwar auch in ernsthaften Börsenkreisen, daß das Reich sowohl wieder eine Verzinsung aufnehmen, als auch in irgendeiner Form eine Aufwertung der deutschen Kriegs- und Vorkriegsanleihen durchsetzen müsse. Nach Schluß des amtlichen Verkehrs blieb auch der ganzen Linie die Haltung behauptet, trotz vereinzelter leichter Abbröckelungen, die auf Wochenschlußrealisationen zurückzuführen sind. Kriegsanleihe hielt sich ungefähr auf dem Kurse von 360.

Leipziger Börse vom 1. August.

Auch zum heutigen Wochenschluß stand an der Börse der Anlagemarkt im Vordergrund des Interesses. Bei sehr lebhaftem Geschäft wurden hier Reichsanleihen und insbesondere Konsols erneut gefragt und verzeichneten höhere Kurse. Der Aktienmarkt eröffnete zunächst etwas schwächer, doch vermochte sich noch im Verlaufe der ersten Börsenstunde eine freundlichere Grundstimmung durchzusetzen, die bis zum Schluß der Börse vorherrschend blieb. Das Geschäft ging, wie zum Wochenschluß üblich, weiter etwas zurück. Die Kursschwankungen waren im allgemeinen nur unbedeutend; im großen und ganzen ist die Tendenz als etwa behauptet anzusprechen.

Berliner Produktenbörse vom 1. August.

Weizen, märkischer 186—191. Roggen, märkischer 138—144. Sommergerste 162—171. Wintergerste 154—162. Hafer, märkischer 148—154. Weizenmehl 25,25—28,25. Roggenmehl 21,25—23,25. Weizenkleie 10,40—10,50. Roggenkleie 10,20. Raps 285—290. Leinsaat 370. Viktoriaerbsen 22—24. Kl. Speiseerbsen 15,50—17. Futtererbsen 14—15. Peluschken 14. Ackerbohnen 13—15. Wicken 14—15. Lupinen, blaue 9,50—10. Lupinen, gelbe 17—18. Rapskuchen 11 bis 11,20. Leinkuchen 20. Trockenschnitzel 9,40. Vollw. Zuckerschnitzel 19—19,50. Kartoffelflocken 22,50—23. Getreide und Ölsaaten per 1000 Kg., sonst per 100 Kg. In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenmark.

Stroh und Heu.

Im amtlichen Verkehr der Berliner Produktenbörse wurden gestern folgende Preise notiert: Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 0,50. Heu, gutes 1,50—1,85; do. handelsüblich 1,15—1,35. Die Preise verstehen sich als Erzeugerpreise ab märkischen Stationen, frei Waggon, für den Berliner Markt für 50 Kg. in Goldmark.

Leipziger Börse vom 1. August 1924.

Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg, Markt 31.

Mansfeld	3,60	Glauzig Zucker	16,20	Thüring. Gas	6,—
Hartmann S. Masch	4,60	Rositz Zucker	20,—	**Freiverkehr.**	
Kirchner u. Co.	16,75	Chromo Nafork	1,30	Altenburg. Glas	5,75
Sondermann u. Stier	0,37	Cröllwitz Papier	5,—	Bauchwitz Pscherer	0,14
Wotan Werke	1,50	Altenburger Landkraft	0,50	Dermatoidwerke	2,23
Falkensteiner Gard.	7,50	Hetzer Weimar	0,60	Kammg. Silberstraße	0,72
Kammgarn Gautzsch	3,80	Hupfeld	1,90	Leutke Piano	0,44
Textilose Claviez	1,37	Kunst Groß	1,60	Polack Gummi	0,89
Tränkner u. Würker	3,70	Ldkr. Leipz. (Kulkw.)	2,—	Samsonia	0,02
Leipzig Riebeck	5,30	J. C. Richter	1,50	Seag	0,15
Wurzen K. (Krietzsch	2,50	Fritz Schulz jr.	15,—		

(Alles in Billionen Prozent.)

Berliner Börse vom 1. August 1924.

Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg, Markt 31.

Hapag	24,3	Görlitzer Waggon	4,20	**Freiverkehr.**	
Hansa Dampf.	11,—	Gothaer Waggon	2,20	Chem. Zeitz	4,50
Nordd. Lloyd	5,2	Hackethal	1,60	Teichgräber	1,20
Ver. Elbeschiff.	2,5	Hirsch Kupfer	20,—	Becker Stahl.	1,35
Commerzbank	5,—	Höchster Farbwerke	13,—	do. Kohle	4,85
Deutsche Bank	9,30	Ilse Bergbau	15,15	Grade Motoren	0,95
Darmst. u. Nationalb.	8,—	Köln Rottweiler	7,25	Ufa	4,25
Dresdner Bank	5,75	Nordd. Wolle	37,50	Kali Krügershall	3,85
Leipz. Credit (Adca	2,—	Rütgerswerke	12,70	Diamond shares	14,25
Wiener Bank	0,25	Rückforth Sprit	0,55	Dt. Wald u. Holz	0,12
A. E.-G.	8,20	Rhein-Sprengstoff	5,25	Berlin-Halberstädter	—
Agfa	13,10	Sarotti	1,20	Lindcar Auto	0,08
Badische Anilin	16,40	Schwartzkopf Masch.	5,75	Stahlwerk Krone	—,90
Daimler Motoren	2,70	Stöhr Kammgarn	43,15		
Deutsche Maschinen	6,50	Tecklenborg Schiff.	9,—		
Deutsche Kabel	1,10	Tritonwerke	2,70		
Dynamit Nobel	6,85	Wernshausen Kamm.	7,75		
Elektra Dresden	0,62	Zwickauer Masch.	1,20		
Fahlberg List	3,65				

(Alles in Billionen Prozent.)

Vermischte Nachrichten

* **Die Rettung aus einer gefährlichen Situation.** Wir lesen in einem Berliner Blatt: Auf dem Potsdamer Platz steigt eine junge Dame vom Autobus und landet auf der Flucht aus dem Menschen- und Wagengewühl auf einer Rettungsinsel. Da steht sie nun mitten auf dem Platz. Plötzlich bemerkt sie — da ein anerkannter Schriftsteller ein ganzes Stück daraus gemacht hat, kann man es ja sagen —, daß sie ihr Höschen verliert. Eine Bagatelle, ein kleiner Zwischenfall, der keine Erwähnung verdient. Gewiß. Doch die Miniaturtragödie gibt den Frauen Gelegenheit, ihr Schwesterntum zu beweisen, und das leiht dem Augenblick tiefere Bedeutung. Denn wie die junge Dame über und über errötend auf der Rettungsinsel steht, da eilen von allen Seiten Frauen und Mädchen, die den Unfall bemerkten, herbei, umgeben die Unglücksmaid und decken sie mit ihren Körpern vor den Neugierigen und schadenfrohen Männerblicken so lange, bis der Toilettefehler wieder in Ordnung gebracht ist. Dann löst sich die Frauenversammlung auf und die herbeieilende Schupo hat keinen Anlaß zu einer Amtshandlung.

Ist der Lippenstift gefährlich? •

Der Gebrauch des Lippenstiftes bürgert sich in der Damenwelt immer mehr ein, die purpurroten Lippen, mit denen die Schönen prangen, mögen ihren verführerischen Reiz ausüben. Ganz harmlos aber ist diese Verschönerung für ihre Trägerinnen nicht. In England hat man in letzter Zeit bei jungen Mädchen öfters Verdauungsstörungen beobachtet, die die Ärzte von dem Gebrauch der Lippenpomade herschreiben. Die Lippenpomaden können als harmlos gelten, solange sie aus reinen und unverdorbenen Stoffen hergestellt werden. Der beständige Gebrauch wirkt aber auch dann auf die Lippen schädigend, indem er sie austrocknet und aufspringen läßt. Durch allzu viele Verwendung des Lippenstiftes verlieren die Lippen immer mehr an Farbe, so daß die Färbung, die zunächst nicht notwendig war, sich als Zwang aufdrängt. Wenn aber die Lippenpomade billig ist, und nicht mit der nötigen Sorgfalt hergestellt wird, dann kann sie auch ernsthafte Störungen in den Organen hervorrufen. Im Laufe des Tages wird eine beträchtliche Menge des auf die Lippen aufgetragenen Stoffes verschluckt. Besteht nun der Farbstoff aus künstlichen Mitteln, wie z. B. aus Anilin, dann verursacht die beständige Aufnahme kleiner Mengen von Kohlenteer Verstimmungen des Magens und im Anschluß daran Störungen der Verdauung.

Chinesische Weisheitssprüche über die Frau.

Tugend im Herzen, Bescheidenheit auf der Stirn, Süßigkeit auf den Lippen, Arbeit in den Händen, das sind die schönsten Eigenschaften einer wirklich guten Frau.

Die schmähsüchtige Frau wird durch die Verleumdung bestraft, die sich bald gegen ihre eigene Person wendet.

Je mehr ein Mädchen einem Ideal gleicht, desto weniger Verehrer hat es.

Die Scham ist die Tapferkeit der Frau. Das junge Mädchen, das laut schreit, verliert jeden Hauch von Anmut.

KOÏFFA
Brandt
fix u. fertig
für den sparsamen guten Haushalt, der auf höchste Qualität sieht,
Jeder Stand trinkt Brandt

Unsern werten Lesern, insbesondere der Geschäftswelt von Lauchstädt und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß wir mit dem heutigen Tage bei Herrn
Drogist Johannes Schulz, Lauchstädt
(Goethe-Drogerie)
eine Anzeigen-Annahmestelle (Telephon Nr. 95)
eingerichtet haben. Für prompte und schnellste Ausführung durch Herrn Schulze erteilter Aufträge ist Sorge getragen.
Hochachtungsvoll
Verlag des „Merseburger Korrespondent“

Empfehle preiswert:
Sportjacken
Strickjacken
für Damen, Herren u. Kinder in reicher Auswahl
A. Henckel Spezialgeschäft f. Wollwaren Merseburg, Oelgrube 29

Eine Dame welche eine zarte, weisse Haut u. blend. schönen Teint erlangen u. erhalten will, wäscht sich nur mit der Steckenpferd-Seife die beste Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul. Überall erhältlich.
Franz Wirth, Seifenfabrik; Wilhelm Fuhrmann, Seifenfabrik: Franz Schneider, Seifengesch.; Otto Stiebritz; in Neu-Rössen: Franz Müller.

„Alba“
ist klein! — Aber groß in Leistungen!
Bei der am Sonntag, den 27. d. M., stattgefundenen Zuverlässigkeitsfahrt für Motorräder „Zu den 7 Türmen“ ging „Alba“ 2¼ als kleinste Maschine ins Rennen. Trotz schwererer Gegner konnte „Alba“ den 8. Sieg ohne jegliche Defekte an sich reißen.
„Alba“-Werke Stettin-Möhringen
Vertreter Albert Schmidt, Löpitz, Tel. 634.

Landkraftwerke
Installationsbüro
Merseburg
Gotthardtstraße 29 Fernruf Nr. 221.

Maschinenöl
Motorenöl
kons. Maschinenfett
Zylinderöl
weiße u. bunte Putzwolle
Treibriemenwachs
in nur besten Qualitäten
Eduard Klauß
Windberg 3.

Photographie Forneck
Fernr. 226 MERSEBURG Roßmarkt 3
Das Lichtbild in seiner vornehmst. Ausführung.
Als besondere Spezialität:
Reizende Kinderbilder!
Geöffnet tägl. von 8—6, Sonntags nur bis 3 Uhr.
Kinderaufnahmen mögl. an Wochentagen erbeten.
Lichtbilder für Pass u. Ausweise innerhalb 24 Stunden. In dringenden Fällen früher.

Lieber Heinrich!
Emaillekitt, kittet durchgebrannte Kochtöpfe, zerbrochene Glas- und Porzellangegenstände wasser- und feuerfest. Zu haben in allen Drogerien. — Hauptniederlage bei Paul Ehlert Nachf., Haus- und Küchengeräte.

Waren aller Art, Spül-Apparate, Spülmittel, Irrigatoren
Ulrich, Sanitätsgeschäft, vorm. C. Klappenbach, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 41. Spezialkatalog auf Wunsch.

Wie wir Ihre Rückgratverkrümmung ohne Berufsstörung bessern o. evtl. heilen, zeigt unser Buch mit 50 Abbild. Zu beziehen gegen Einsendung von 2 M. oder gegen Nachnahme von FRANZ MENZEL Leipzig-Schleussig 133.

Bindegarn, Garbenbänder und Cocosgarn
zu Ernteseilen empfiehlt
Eduard Klauß
Windberg 3.

Möbel auf Teilzahlung
Große Auswahl. Billige Preise. Kleine Anzahlung. Bequeme Wochen- oder Monatsraten nach Wunsch der Käufer
Eichmann & Co. Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 51

Volle feste Büste!
Gebe umsonst einfaches Mittel zur Erlangung einer solchen bekannt.
Frl. Irene Müller, Stuttgart D84, Sängerstr. 5.

Herzliche Glückwünsche
werden Ihnen aus allen Kreisen Ihrer Freunde und Bekannten zugehen, wenn Sie Ihre Geburts-, Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen im Merseburger Korrespondent aufgeben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240802-17/fragment/page=0010

Unterhaltungsblatt des Merseburger Korrespondent

Sonnabend, 2. August 1924 — **Am häuslichen Herd** — Nr. 31

Aus großen Höhen.

Alpenroman von Georg Freiherrn von Ompteda.
18. Fortsetzung.

16.

Die Rast war lang. Joachim brauchte Zeit, sich zu erholen. Er trank wieder Für die Aussicht hatte er wenig Interesse, und der Professor quälte ihn auch nicht damit.

Er stand sinnend ein Stück zurück, den Fuß auf einen Block gestemmt, das Seil in der Hand, das zu Klara hinüberlief. Sie saß auf einer großen Platte und aß, langsam kauend, ein Butterbrot, während sie in Gedanken verloren in die Tiefe hinuntersah, wo bläulich dämmernd Cortina lag.

Der Professor betrachtete noch immer mit starren Augen seine Frau. Er verstand nicht, wie durch einen einzigen Blick sich das in seine Seele geschlichen haben konnte. Er begann zu zweifeln. Der Verstand hatte ihm das nicht gesagt. Woher kam es? War es nur Gefühl? Das Gefühl täuschte so leicht.

Er sah Klara an mit gespannter Aufmerksamkeit, mit ängstlichem Ausdruck. Er wollte in ihren Zügen lesen. Er hatte doch, wie er meinte, bisher alle ihre Gedanken erraten. Aber er entdeckte nichts. Sie verrieten nichts. Sie waren unentwegt. Und nachdem er lange hingesehen, kam ihm die Überzeugung, es könnte nichts sein. Es war ein Irrtum. Er schalt sich sogar, wie er nur hatte auf solche Idee kommen können.

Aber als sie nun aufbrachen, vermochte er es doch nicht gänzlich von sich abzuschütteln. Irgend etwas war hängen geblieben. Ein Unmut, eine leichte Unbehaglichkeit, eine Verstimmung.

Und die ersten Absätze zum Grate hinauf, der sich von hier im rechten Winkel fast zum bisherigen Wege zum breiten Cristallohaupte hinanzog, war er so zerstreut, daß er statt leicht halbrechts die Höhe der Felsen zu gewinnen, sie geradeaus zwang an einer überhängenden Stelle. Dort lagen die kleinen Absätze hoch voll bröckeligem Schutt, sogleich verratend, daß hier der unbewußt alles Lose forträumende Aufstieg all der früheren Partien nicht gegangen sein konnte.

Der Jörgl mußte mit seinem Herrn unten warten auf der breiten Fläche des Köpfls. Er sah verwundert der Kraxelei des berühmten Hochtouristen zu, der eine fast unmögliche Stelle wählte, statt der leichten Schroffen rechts.

„Hier gehts besser!" meinte Klara und bog aus. Er sah sie halb erstaunt, halb erschrocken an. Es konnte nicht sein. Es war unmöglich. Er begann, sich sogar Vorwürfe zu machen, daß er überhaupt an ihr hatte zweifeln können. Aber der Blick. Der Blick hatte ihn getroffen wie ein Schlag. Solches Ineinandertauchen der Augen! Und dabei hatten sich ihre Lider halb geschlossen auf ganz seltsame Art, und ein Lächeln lag um ihren Mund, ein entsetzliches, vertrauendes, erinnerndes, hingebendes Lächeln, wie er es kannte, aus der allerersten Zeit ihrer Ehe.

Er konnte es nicht vergessen. Er kletterte stumpfsinnig, geistesabwesend über den Grat, der sich hob und senkte.

Sie mußten nach einiger Zeit innehalten, denn Joachim blieb zurück. Hier, wo die vorausgehende Klara meist seinen Blicken entzogen blieb, kletterte er schlechter. Ihr Beispiel fehlte. Es war, als sei ihm der Nerv ausgegangen. Immer häufiger bat er den Führer um einen Augenblick Geduld, blieb stehen, das Gesicht zum Fels gekehrt, an dem er sich mit der Hand hielt, während er die andere an die schwer atmende Brust preßte.

Währenddessen stand Jörgl ein Stück weiter oben auf dem Grat, das Seil in einer Schlinge in der Linken, die Rechte am buntbemalten Porzellankopf der Pfeife, die ihn auch beim Klettern nie verließ. Er warf einen Blick von dem schmalen Felsenort in die furchtbare Tiefe, zu der links der Grat in riesigen Wänden abstürzte, einen Blick ganz unbewegt; es tat ihm nichts. Die Spitze seines Nagelschuhes ragte ein Stück über den Absturz hinaus; es tat ihm nichts. Mit seinen scharfen Augen suchte er dort unten irgend etwas, den Anstieg von dieser Seite oder eine Gemse auf dem Schutt oberhalb des letzten Baumwuchses, fast senkrecht unter ihm.

„So, nun weiter!" rief Joachim, und der Führer kletterte langsam fort. An einer Stelle drehte er sich herum:

„Warten S' jetzt halt mal a bissl bis i ruf'. Und treten S' do zur Seiten. Na, na, do nit. Weiter links. Do. Daß nit a Stoan van Schädl kriagn."

Joachim trat ängstlich an die bezeichnete Stelle und hielt sich, das Gesicht zur Wand gekehrt, krampfhaft fest, indem er die Finger in die tiefen Ritzen des zerborstenen Kalkfelsens klemmte. Dabei lugte er hinüber. Der Führer wickelte das Seil von der Schulter ab, das nun in Ringen sich um die Felsen schlängelte, dann stieg er über ein paar leichte Absätze zu einer einige Meter höhen, plattenartig glatten, stark geneigten Stelle, die unmittelbar an der Höhe des Grates selbst endigte. Er setzte an, hielt sich an einer Wulst, stemmte die Fußspitze gegen eine Erhöhung, und während das Seil ihm nachglitt, zog er sich katzengleicher Gewandtheit hinauf, schwang sich oben auf die Kante und stand bald ruhig oben, indem er das schlaffe Seil anzog mit dem Rufe:

„Los!"

Joachim betrachtete unruhig die Stelle, unter der sich steile Felsen und Schroffenhänge in die Tiefe zogen. Aber wieder machte ihm der Gedanke an Klara Mut. Er hatte sie gar nicht mehr gesehen, vielleicht waren sie schon oben und er noch so weit zurück. Da versuchte er an der glatten Platte Halt zu finden.

Unausgesetzt gab ihm Jörgl, der sich oben hingesetzt hatte und das Seil straff hielt, Weisungen:

„Na, mit dem andern Fuß anfangen. — So, die rechte Hand an den Griff. — Bißl höcher! — Haben S' kei Angscht, i halt schon. — Nun mit dem Knie."

Joachim strengte sich an soviel er konnte, aber er rief verzweifelt:

„Es geht nicht."

Jörgl zog das Seil noch stärker an:

„Taifel, sell wär g'fehlt! Passen S' auf, es geht leicht!"

Joachim arbeitete mit aller Anstrengung, und der Führer zog so kräftig, daß der verzweifelte Tourist fast ohne Hände und Füße hinaufgelangte. Am oberen Rande der plattenartigen Stelle blieb er auf dem Magen liegen. Als er auf der anderen Seite, unmittelbar unter ihm, den tiefen Absturz des Grates sah, ein Blick, wie ihm schien, so schauerlich, wie er noch nie ähnliches erlebt, rief er laut:

„Halten Sie fest! Halten Sie fest!"

Jörgl zeigte lachend die Zähne und reichte ihm die Hand, ihn zu seinem Stützpunkt hinaufziehend. Dort blieb Dörstling erschöpft sitzen. Im selben Augenblick klang aber oben vom Grat, wie eine Antwort auf den flehentlichen Ruf „fest" Klaras fröhliches Juchzen. Und von unten, etwa vom Köpfl aus, tönte die zweite Antwort, ein langgedehntes Rufen, während man in der nun folgenden Stille das Zoltern und Schüttern und Rauschen, das kurze Aufschlagen und Abspringen von Steinen hörte, die oben wie unten die Kletternden losgemacht.

Tschurtenthaler schickte nun seinerseits einen hohen, klagenden Schrei hinaus auf zwei Tönen, und eine Zeitlang war es, als sei der ganze Cristallo lebendig geworden. Von allen Seiten klangen die Rufe, antworteten, weckten ein Echo, feuerten an zu neuem Versuch.

Spätsommerabend.

Das Korn es blüht,
Der Wind fällt ihm
Sanft in den Rücken,
Und in den Sommer voll Entzücken
Die letzte Biene fliegt.

Leis durch die Luft
Zieht noch einmal
Ein ganzes Blütenmeer.
Schwärmend buhlt ein Mückenheer
Um eines Abends letzte Röte.

Nun gewann Joachim Mut. Er nahm alle Kraft zusammen, um weiter zu kommen. Seine Knie und seine Hände zitterten, sein Herz klopfte, sein Atem ging stürmisch, aber der Gedanke, Klara zu erreichen, die wohl schon längst auf dem Gipfel war, spornte ihn immer von neuem an.

Er fragte Jörgl:

„Wie weit ist's noch?"

„I moan, a kloane Viertelstund!"

Aber als schon geraume Zeit vergangen war und noch immer der Grat weiterging, an dessen Zähnen, Zacken sie langsam sich dem Gipfel näherten, sagte der Führer abermals auf Joachims nun schon fast verzweifelte Frage:

„A kloane Viertelstund."

Klara hatte warten wollen, doch ihr Mann sah sie kurz und fast hart an und meinte:

„Er wird schon kommen!"

Sie war verstimmt, und als der Cristallogipfel, ein zum Teil schneebedecktes, kleines Plateau mit einem großen Steinmann vor ihnen lag, fand sie keinen Ausruf der Freude.

Ihr Mann trat heran, das Seil zu lösen. Während er den Knoten an der schlanken Taille Klaras öffnete, blickte er sie forschend an. War es möglich? Konnte nur zwischen den beiden ein Einverständnis sein? Was verbarg sich hinter dieser Stirn, die der grüne Schleier noch verhüllte, den sie zum Schutz gegen den Sonnenbrand umzubinden pflegte?

Der Ausdruck ihrer Züge, ihrer Augen war ungetrübt. Keine Verlegenheit, nicht einmal die leiseste Befangenheit war zu spüren.

Er nahm das Seil ab, und das Ende noch in der Hand, blieb er stehen. Sie aber ging ruhig auf dem Geröll ein Stück hin und her und blickte in die Weite. Es war, als bejähe sie die Aussicht, als suche sie etwas, vielleicht bekannte Berge, Punkte, wo sie gewesen.

Der Professor rollte das Seil langsam zusammen, um es in der Nähe des Steinmannes auf den Boden zu legen, damit seine Kläre weich säße. Eine große Steinplatte richtete er dahinter auf wie eine Lehne.

Noch immer sah sie hinaus. Er folgte ihrem Blick. Was suchte sie nur?

Da mit einem Male ward es ihm klar: sie suchte ihn, den andern, seinen Freund, Joachim Dörstling. Sie wartete auf ihn, sie wollte ihn bewillkommnen, sich vor ihm zeigen, daß sie, die Frau, längst da war. Sie dachte nur daran, an ihren Mann nicht. Sie fragte nur danach, was der andere dazu sagen würde.

Von drunten tönte Joachims Rufen.

Der Professor schwieg. Aber Klara antwortete. Natürlich, sie mußte antworten. Und als ihre helle Stimme mit einem Jubelschrei weit hinausklang in die hohe, klare Bläue, da zuckte er zusammen, als täte ihm der Willkommen wehe, der gegen ihn gerichtet schien, denn er galt einem anderen, dem er nicht gelten durfte, wenn . . .,

Der Professor überlegte. Ja, was war denn geschehen? Was hatte Klara getan? Wußte er was? Nein, nichts, es war nur ein Verdacht, ein flüchtiger, schmählicher Verdacht!

Er suchte die seltsame Stimmung, die ihn überkommen, abzuschütteln. Wie konnte er seine Frau im Verdacht haben! Seine Kläre, sein Närrchen! War es nicht unerhört?

Und doch . . . der Blick, wenn der Blick nicht gewesen wäre!

Nur fragte er sich, wie es möglich wäre, auf ein Tauschen der Augen so etwas zu bauen. Und was sollte es denn sein? Was könnte sie mit ihm haben? Sie stand über jedem Verdacht. Andere Frauen, ach Gott, ja, vielleicht, aber sie, sie — nein, unmöglich. Es war ja einfach zum Lachen!

Es war nur, weil sie sich so lange, so genau jetzt kannten, weil sie fast ausschließlich mit einander verkehrten — sie sahen ja beide keinen anderen Menschen mehr — da waren die beiden so familiär geworden. Weiter konnte es nichts sein.

Aber . . . aber . . . was die klügelnde Vernunft ihm auch sagte, immer stand wieder vor seiner Phantasie der seltsame Blick, ein Anschauen, wie es nur zwei Menschen tun, die sich ganz nahe stehen. Es hatte etwas darin, gelegen, etwas . . . er hätte keinen bestimmten Ausdruck gewußt, etwas, das zu seiner Kläre nicht paßte, etwas — etwas Unreines.

Und als hätte es nur der Beschäftigung mit diesen Gedanken bedurft, um ganze Ketten und Reihen anderer heraufzuführen, standen plötzlich Beobachtungen vor seiner Seele, denen er keinen Wert beigemessen und die doch jetzt plötzlich sich ihm aufdrängten, in unabsehbarer Folge. Erinnerungen an Worte, die gefallen, an irgend ein seltsames Benehmen Klaras, an eine Szene, eine Übelnehmerei, an Ausbrüche schlechter Laune.

Er erinnerte sich, wie sie jedesmal beim kleinsten Tadel Joachim angeblickt, als wollte sie Schutz finden bei ihm gegen die Ungerechtigkeit ihres Mannes.

Eine Szene in Schluderbach fiel ihm ein. Klara saß mit Joachim auf einer Bank am Waldessaum. Er fragte, ob sie mit spazieren ginge, und sie hatte Dörstling mit den Augen zwinkernd ein Zeichen gegeben, nein, sie wollte sitzen bleiben. Sie waren geblieben. Karl ging allein.

Und dann, wie er noch auf die kleine Zinne von Norden gewollt — hätte sie sonst nicht gefragt, ob sie nicht mitdürfte? Und das gleiche jetzt bei der Croda da Lago. Sonst würde sie darauf gebrannt haben, ihn zu begleiten. Und diesmal? Nicht ein Wort hatte sie gesagt. Joachim konnte nicht mit, also ging sie auch nicht. Sie blieb bei dem Freunde, während ihr Platz an der Seite des Mannes gewesen wäre.

Aus Berlin fielen ihm Szenen ein, die er mit schmerzhafter Deutlichkeit vor sich sah, wie eine Nachtlandschaft, jäh durch einen Blitzstrahl erleuchtet, uns Gegenstände haarscharf zeigt, von denen wir, nachdem wir sie nun erblickt, nicht begreifen können, daß wir aus den Schatten nicht längst die Umrisse errieten.

Nun beobachtete er Klaras Bewegungen, jedes Zucken in diesem Gesicht, von dem er doch meinte, jede einzelne Falte zu kennen. Er starrte hin, als hinge davon sein Lebensglück ab.

Schon sah man Jörgls Hut über die Felsen auftauchen. Der Führer drehte sich herum und zog das Seil ein. Dörstlings Kopf erschien.

Der Professor krampfte die Hände zusammen in dem unerbittlichen Gefühl des Rächers: Wenn du mir einbrichst in den Frieden des Hauses, so erkläre ich dir den Krieg. Wenn du mir den Frieden der Berge störst, meiner reinen, keuschen Berge, mit bösen Menschengedanken, wenn du mir befleckst, was mein ist, mein Weib, meine große und heilige Natur — mag geschehen, was da will, dich mache ich stumm. Hier bin ich Herr, hier in den Bergen, hier bist du der Eindringling wie in meine Ehe. Schändest du mir beide, so . . . so . . .

Er dachte nicht zu Ende. Aber wie er Joachims Schultern über den Grat kommen sah und die Hände, die eben krampfend den Fels umfaßten, da wußte er den Schluß seines Gedankenganges. Er wußte, daß, falls diese Hand gewagt hätte, anzutasten, was sein war, er sie losreißen würde so von seinem Weibe wie von der reinen Natur, die sie besudelte.

Jetzt richtete sich drüben die Gestalt ganz auf. Unsicher legte sie die letzten Schritte zum Gipfel zurück. Joachim nahm Jörgls Hand, und Tritt um Tritt geführt, die Augen ängstlich jedesmal auf die Stelle gerichtet, wo der Fuß ruhen sollte, betrat er den Monte Cristallo.

Dörstling sah dunkelrot aus, und ehe er hatte bewillkommnet werden können, ließ er sich neben den Steinmann nieder. Er versuchte zu sitzen, er wollt sich ausstrecken; sein armer, ermüdeter Körper vermochte keine Lage zu finden, in der er es ausgehalten hätte.

Jörgl bot ihm die Hand.

„Sell wär der erschte Berg, Herr Doktor!"

Joachim schlug nur matt ein und lehnte es sogar ab, des Seiles entledigt zu werden.

„Nachher! Nachher!"

Er war zu müde.

(Fortsetzung folgt.)

Der Briefkasten.

Humoreske von Joseph Salten.

Körnleins waren umgezogen und saßen mitten im tollen Wirrwarr der eben bezogenen Wohnung, sich hilflos darin umsehend. Herr Körnlein saß schnaufend auf einem großen Reisekorb, der lange auf dem dunklen Boden der alten Wohnung von seinen Reiseerinnerungen zehrte und nun, bis oben vollgepfropft mit Wäsche und Kleidern, noch einmal an das Tageslicht gezerrt wurde und grob behandelt von den Arbeitsleuten, die den Umzug besorgten, hier in den letzten Zügen anlangte. Aber seine Leiden waren noch nicht zu Ende. Kaum stand er in dem neuen Zimmer, als auch der sehr korpulente Herr Körnlein sich mit einem tiefen Seufzer äußerster Erschöpfung auf ihn niederließ, daß ihm alle Rippen krachten und er tief vor Schmerz knarrte. Aber für die Leiden eines alten, ausgedienten Reisekorbes hatte Herr Körnlein kein Verständnis. Der Undankbare! Und doch hatte er die Hochzeitsreise mitgemacht und in seinem tiefsten Innern lagen damals Dinge, die Herrn Körnlein in helles Entzücken versetzten. Das war aber schon lange, lange her. Die jetzt rundliche Frau Körnlein, die ihrem Gatten gegenüber gleichfalls stöhnend auf einer Kiste saß, war damals ein blutjunges, rosiges Ding. Sie seufzten und stöhnten alle drei, Herr Körnlein, seine Frau und der alte Korb. Einem Umzuge waren sie nicht mehr gewachsen, das sahen sie ein.

„Dreimal umziehen, ist einmal abbrennen," zitierte trübe mit dem Kopf nickend Herr Körnlein.

„Aber Mann, es ist ja erst das erste Mal," tröstete Frau Körnlein.

„Und wenn unser Wirt nicht gestorben und das Haus nicht zum Abbruch verkauft worden wäre, säßen wir heute noch darin."

„Fritz hätten wir doch aber kommen lassen sollen," schmollte Herr Körnlein, „nun sitzen wir allein in all dem Wirrwarr, ohne Hilfe, denn Anna läßt sich mit allem Zeit. Wo sie nur wieder steckt? Sie müßte doch längst hier sein!"

„Es nimmt alles mal ein Ende, Mann, auch ein Umzug, und morgen sitzt du gemütlich wieder am Kaffeetische. Fritz ist seit einem Jahr verheiratet und muß jetzt bei seiner Frau bleiben."

Frau Körnlein sagte die letzten Worte sehr bedeutungsvoll, dann gab sie sich einen energischen Ruck und stand auf, Herr Körnlein stöhnte noch ein bißchen in sich hinein, begann aber Mut zu schöpfen.

Anna, das Dienstmädchen, ließ sich endlich auch sehen. Sie hielt einen Briefkasten in den Händen, den ihr der galante Bursche vom Hauptmann im ersten Stock noch zuletzt von der Korridortür der alten Wohnung abnehmen half.

„Soll ich ihn hier an der Tür draußen gleich wieder anmachen?" fragte sie Herrn Körnlein.

„Natürlich," entschied dieser, „dann sind wir die Störungen durch den Briefträger gleich los. Nehmen Sie den Werkzeugkasten, Anna, er ist hier in der Kiste drin, und befestigen Sie den Briefkasten."

Körnleins begannen Ordnung in das Chaos zu bringen, während Anna sich mit dem Werkzeugkasten nach dem Flur begab, um dort den Kasten an der Tür festzumachen.

Das war nun eine Funktion, von der die gute Anna eigentlich gar keine Ahnung hatte, aber da sie ein gehorsames Mädchen war und schon aus Bequemlichkeit nicht widersprach und auch nicht lange nach dem Wie und Warum fragte, so machte sie sich auch jetzt an die Arbeit, so gut es ging. Auch Anna begann jetzt zu stöhnen. Nun mußte sie diese ganz ungewohnte Arbeit allein machen. In der alten Wohnung hatte sie an dem Hauptmannsburschen Ernst einen galanten Helfer bei derartigen Arbeiten. Was konnte der für nette, scherzhafte Sachen erzählen, sie mußte immer lachen. Es half nichts, sie mußte jetzt alles allein tun. Sie besah sich den Kasten näher und entdeckte drei Löcher darin, die sie für Nägel bestimmt glaubte. Nach kurzem Besinnen nahm sie drei recht lange aus dem Werkzeugkasten und befestigte mit diesen den Briefkasten an der Tür, was nicht ohne einen Heidenlärm und ungeduldiges Ausrufen abging. Ja, nun standen aber die Nägel noch recht weit vor. Kurz entschlossen bog sie dieselben um und glaubte, auf diese Weise ihre Arbeit auf das Beste verrichtet zu haben. Sie ahnte nicht, die gute Anna, daß sie so den Briefen ein Hindernis beim Hineingleiten in den Kasten bereitete, die von nun ab an den Nägeln hängen blieben, ohne daß man sie unten hindurch schimmern sehen konnte, was ja bekanntlich für jeden Briefkastenbesitzer ein Beweis ist, daß „etwas da ist".

Der Briefträger hatte auch etliche Male etwas für Körnleins, tat es auch pflichtschuldigst in den Kasten, stocherte ungeduldig oben herum und ging brummend seines Weges. Körnleins indessen warteten vergeblich auf Nachrichten. Man schien sie in der neuen Wohnung ganz vergessen zu haben. Woran lag es nur?

Herr Körnlein ging immer wieder an den Briefkasten, starrte tiefsinnig in die Löcher des Durchbruchs, es blieb schwarz daran, es war halt nichts drin. Klein von Gestalt, konnte er von oben in den von Anna auch viel zu hoch angebrachten Kasten nicht hineinsehen. Mit dem Briefträger kam er leider nie zusammen. Kopfschüttelnd ging er wieder hinein. Ratlos sahen sich Körnleins an.

„Schreibe noch einmal an Fritz, warum er uns ohne Antwort läßt," riet Frau Körnlein. Herr Körnlein schrieb. — Der Kasten blieb leer! Und acht Tage wohnten sie bereits in der neuen Wohnung und hatten es sich auch schon gemütlich gemacht.

„Also warten wir," sagte resigniert Frau Körnlein, faltete ergeben die Hände über ihrem runden Bäuchlein und schickte sich an, nach dem Beispiel ihres Gatten, der bereits auf dem Sofa sein Schläfchen machte, ein wenig zu nicken.

Wie eine Bombe platzte da Anna ins Zimmer, hastig sprechend: „Frau Körnlein, eine Droschke hält draußen, Fräulein Aurelie ist angekommen!" Und schoß wieder hinaus.

Körnleins sahen sich ungläubig an. „Tante Aurelie, deine Schwester, kommt plötzlich auf Besuch, ohne jegliche Benachrichtigung. Unbegreiflich." Frau Körnlein bekam schlechte Laune.

„Ich bitte dich, Dolly," sagte Herr Körnlein wunderbar gefaßt zu seiner Frau, „mache kein Gesicht. Du weißt, Tante Aurelie ist sehr wunderlich, aber auch sehr reich. Wir müssen schon Fritz zuliebe, den sie auch einmal bedenken will, alles tun, um sie nicht zu erzürnen."

„Ja, ja," sagte ärgerlich Frau Körnlein, „sie hätte aber doch schreiben können, diese alte Schach . . . Nein, wie wir uns freuen, dich endlich einmal wieder zu sehen," rief freudig bewegt und mit plötzlich geänderter Taktik Frau Körnlein und begrüßte zärtlich die gerade zur Tür hereintretende Tante Aurelie, eine lange, schmale Dame von echtestem Altjungferntypus. Sogar der obligate Mops fehlte nicht, ein altes, fettes, asthmatisches Tier, das sie zärtlich im Arme hielt. „Tragen Sie Fräulein Aurelies Sachen in das sonnige Gartenzimmer, Anna," befahl Frau Körnlein.

Tante Aurelie begrüßte ihren Bruger und hielt dann genaue Musterung in der neuen Wohnung. Der Mops wurde sorglich in die Sofaecke gebettet. Mit stillem Neid sah es Herr Körnlein. Tante Aurelie erteilte gleich darauf gute Ratschläge betreffs eines vollständigen Umstellens der Möbel, das sie für unbedingt notwendig erachtete.

„Was haben Sie denn, Anna?" sprach erstaunt Frau Körnlein zu ihrem Dienstmädchen, das mit hochrotem Kopf an der Zimmertür stand und Frau Körnlin geheimnisvolle Zeichen machte. Nichts Gutes ahnend, näherte sie sich Anna, die ihr sofort einige Worte zutuschelte, die der guten Frau Dolly beinahe den Atem benahmen. Ihre Schwester Julchen war angekommen, auch ohne jegliche Benachrichtigung! Was aber das Schlimmste war, diese beiden Tanten konnten sich nicht „riechen" und hatten es seit Jahren vermieden, sich zu sehen. Auch ihre Besuche bei Körnleins waren so eingerichtet, daß sie nie zusammenkamen. Und nun — ach, es war ja nicht auszudenken, wenn die zwei feindlichen Tanten aufeinander prallten. Frau Körnlein fand nicht einmal Zeit, einen Operationsplan zu entwerfen, denn da stand auch schon Tante Julchen in der Zimmertür, klein, rundlich, fett, auch einen Hund im Arm, einen struppigen Pinscher mit einem neckischen blauen Bändchen um den Hals. „Guten Tag, Dolly," sagte sie munter und hüpfte in das Zimmer. Sie spielte nämlich für ihr Leben gern das junge Mädchen. Beim Klang von Julchens Stimme drehte sich Tante Aurelie mit einem Ruck herum und starrte sie wütend an, während Julchen vor Überraschung und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240802-17/fragment/page=0011

Haus- und Landwirtschaft

Landwirte, schaffet Stalldünger!

Eine blühende Viehzucht ist die Grundlage der Landwirtschaft.

Die Schwere der gegenwärtigen Zeit macht es unbedingt nötig, die Leistungen in der bäuerlichen Wirtschaft zu steigern. Die Kriegsjahre und auch die letzten sogenannten Friedensjahre haben auf vielen Höfen Zustände gezeitigt, die außerordentlich stark an Raubbau erinnern. Jedenfalls ist die Rentabilität der Ackerwirtschaft fast überall zurückgegangen. Die Ursache hierfür liegt nicht nur in den ungünstigen Zeitverhältnissen und nicht nur in der Unmöglichkeit für den mittleren Landwirt, den wir hier in erster Linie im Auge haben, seine Grundstücke ordnungsmäßig zu behandeln, sondern vor allen Dingen darin, daß es ihm nicht möglich war, seine Stallwirtschaft auf der Höhe zu halten und sich einen gleichmäßigen Betrieb derselben zu sichern.

Die Stallbestände waren in den letzten Jahren außerordentlich verschieden. Die Zeiten, in denen die Ställe schlecht bestanden waren, wechselten indes kaum mit solchen, in denen eine Überfüllung vorhanden war. Eine Folge dieser Zustände, die sich mehr und mehr bemerkbar machen wird, wenn ihr nicht abgeholfen werden sollte, in der Mangel an natürlichem Dünger. Wohl predigen landwirtschaftliche Organisationen, und vor allem die Kunstdüngerfabriken, das neue Gesetz vom künstlichen Dünger. Aber das Wort: „Der Kunstdünger schafft reiche Väter und arme Söhne", hat seine große Berechtigung. Richtig angewandter Kunstdünger schließt das Land auf und holt aus dem Boden heraus, was an Kräften irgendwie vorhanden ist. Diese Kräfte aber müssen ersetzt werden. Ersetzen aber lassen sie sich nicht durch abermalige Gaben von Kunstdünger. Nur der Stalldünger kann die Wirtschaft retten, und solche Äcker, die in gutem Stalldung liegen, vertragen auch eine verhältnismäßig große Zusatzgabe von Kunstdünger. Auf solchem Boden lassen sich dann die höchsten Ernten erzielen.

Der Bauer, und zwar jeder Bauer, muß deshalb danach streben, seine Stallräume stets vollbesetzt zu halten. Eine blühende Viehzucht ist die Grundlage unserer Existenz und die Voraussetzung dafür, daß wir uns nach Möglichkeit frei machen von der Einfuhr ausländischer Getreideprodukte. Der Landwirt, der auch nur einen Halm Heu oder einen Halm Stroh verkauft, wirtschaftet für die Zukunft nicht rationell, unbeachet dessen, daß er vielleicht im Moment des Verkaufs ein scheinbar gutes Geschäft abschließt. Oberster Grundsatz für unsere Landwirte muß es sein, alle Futterprodukte in der eigenen Wirtschaft zu verwenden, um durch den gewonnenen Stalldung wiederum die Produktion der Äcker zu heben. Die Erhaltung und rationelle Pflege des Düngers muß Gemeingut jeder großen und kleinen Wirtschaft sein. In der Nichtbenutzung der natürlichen Quelle der Stallwirtschaft eines Hofes liegt sehr oft die Ursache für den Niedergang des ganzen Betriebes. Ob es zweckmäßig ist, während der Sommermonate an dem Auftrieb auf die Weide festzuhalten, wie dieses vielfach, namentlich in den Marschgegenden, mit Hartnäckigkeit geschieht, wäre in jedem Einzelfalle zu untersuchen. Im allgemeinen darf die Regel aufgestellt werden, daß absolute Stallwirtschaft in Rücksicht auf die Düngerproduktion vorzuziehen ist.

Neben der Produktion des Düngers ist aber auf seine Erhaltung und Pflege ganz besonders Obacht zu geben. Dem Landwirt ist im allgemeinen viel zu wenig bekannt, wie außerordentlich groß die Verluste an Dungkräften dadurch werden, daß der Lagerung des Düngers nicht die genügende Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Verluste durch unzeitige Zusetzung des Düngers, die die deutsche Landwirtschaft im Laufe eines Jahres treffen, gehen in die Millionen. Es wäre die vornehmste Aufgabe der landwirtschaftlichen Genossenschaften und Bauernvereine, ihre Mitglieder darauf hinzuweisen, wie wichtig eine zweckmäßige Dunglage ist. Wohl geschieht auf den landwirtschaftlichen Winterschulen nach dieser Seite hin schon das nötige. Es ist aber eine seltsame Erscheinung, daß vielfach der Lehrstoff in den Winterschulen von seiten der Schüler rein theoretisch genommen wird, und daß es nur bei einem geringen Prozentsatz zur praktischen Anwendung des Gelernten kommt. Die Behandlung des Düngers auf fast allen Höfen ist dafür ein typisches Beispiel. Jeder Bauer sollte sich dessen bewußt werden, daß der Reichtum seiner Wirtschaft in seinem Düngerhaufen liegt.

*

Kurze Anleitung über die Unterbringung des Düngekalkes.

Kalk ist zur Erzielung von Höchsternten unentbehrlich. Die Bedeutung des Kalkes liegt, abgesehen von seiner Eigenschaft als Pflanzennährstoff, in der Beeinflussung der physikalischen, chemischen und biologischen Vorgänge im Boden. Dem Kalk fällt die Aufgabe zu, den Boden für die Auswirkung von Kali, Phosphorsäure und Stickstoff vorzubereiten; es wird also ein genügender Vorrat von Kalk im Boden die Voraussetzung für den Erfolg aller übrigen Düngemittel sein. Der Vorteil einer Kalkdüngung tritt aber nur dann voll in Erscheinung, wenn die Kalkung zur richtigen Zeit und in der richtigen Weise zur Anwendung gelangt. Nach feststehenden, für alle Boden- und Betriebsarten gleichmäßig geltenden Gesetzen läßt sich die Durchführung einer Kalkdüngung nicht regeln. Dem steht die große Verschiedenheit der Böden und der Betriebe entgegen. Es können nur Grundsätze aufgestellt werden, die dem einzelnen Betriebsleiter als Richtlinien dienen sollen.

Hinsichtlich der Verwendung des Kalkes sei auf das noch vielfach beobachtete Unterpflügen des Kalkes verwiesen, das unter allen Umständen und bei jeder Bodenart zu vermeiden ist. Kalk darf wie jeder andere Kunstdünger nun untergeeggt oder untergekrümmert werden; schon das Unterschälen kann unter Umständen den Kalk in zu tiefe Schichten bringen. Die gleichmäßige Durchsetzung gerade der oberen Bodenschicht mit Kalk ist von Wichtigkeit. Die Oberflächenkalkung beugt der Verkrustung vor und erhält den Boden in krümeliger Beschaffenheit. Die Beschleunigung der Ackergare, Bindung der Bodensäuren, Belebung der Bodenbakterien u. a. sind Vorgänge, die gerade in oberster Bodenschicht erwünscht sind. Ein Teil des Kalkes gelangt durch Regen- und Schneewasser an und für sich in mehr oder weniger kurzer Zeit in tiefere Bodenschichten. Am raschesten spielt sich dieser Vorgang bei leichteren Böden ab; bei solchen Böden ist infolgedessen das Unterpflügen eine Verschwendung, die sich die Landwirtschaft heute weniger als je leisten kann.

Zweckmäßig wird der Kalk sofort nach der Ernte auf die geschälte Stoppel gebracht und kräftig eingeeggt. Er verteilt sich dann bis zum Herbst in der oberen Bodenschicht, die nun zur Saat in der üblichen Tiefe, ohne wesentlichen Kalkverlust, gepflügt werden kann.

Rechtzeitige Beschaffung des Kalkes vor der Ernte ist dringend zu empfehlen; die Lagerung, auch des gebrannten Kalkes, macht keinerlei Schwierigkeit.

Läßt sich infolge verzögerter Ernte oder aus anderen Gründen die Sommerkalkung in dem einen oder anderen Jahre nicht durchführen, so ist es auf alle Fälle zweckmäßiger, den Kalk erst im nachfolgenden Frühjahr zu geben, als ihn kurz vor die Saatfurche zu streuen und damit unvermittelt in tiefere Schichten zu bringen. Im Frühjahr wird so zeitig als möglich geschleppt, dann der Kalk aufgebracht und eingeeggt. Das Aufbringen von Kalk auf rauhe Furchen während des Winters ist nicht zu empfehlen, weil die Verteilung durch die Egge nicht durchführbar und ein Zusammenschlemmen des Kalkes durch Schnee- und Regenwasser zu befürchten ist.

Die Kartoffel erhält zur Verhütung des Schorfes den Kalk zweckmäßig unmittelbar vor dem Pflanzen oder auch erst nach dem Legen als Kopfdünger; in diesem Falle wird der Kalk kurz vor dem Durchbrechen der Keime gegeben und sofort eingeeggt. Zu Kartoffeln soll nur gebrannter Kalk Verwendung finden.

Obst- und Gartenbau

Die zweite Gemüsebestellung.

Was können wir für die Herbsternte noch bestellen?
Ferner welche Nachfrüchte sind die besten nach den jeweiligen Vorfrüchten?

Nach Erbsen und Frühkartoffeln, wenn letztere längstens bis zum 25. Juli geräumt sind, bewähren sich immer wieder Glaskohlrabi, Winterendivien, Kopfsalat und Winterkohl (kleiner Grünkohl) vorzüglich. Auch Frühmöhren zeitigster Sorte. Man kann, insbesondere für Frühkohl, sagen, daß diese Sachen bis längstens zum 5. August gesät bezw. gepflanzt sein müssen. Möhren sollen möglichst bis zum 20. Juli gesät sein. Der äußerste Termin für sie ist der 30. Juli. Sät man nach dem 20. Juli und gibt es nicht reichliche Niederschläge, muß man für reichliche Bewässerung sorgen, weil andernfalls die Saat zu lange liegt und bis zum Herbst die Entwicklung nicht mehr genügend ist. Glaskohlrabi können notfalls bis zum 15. August, Kopfsalat auch noch bis zum 25. gepflanzt werden, doch muß man dann kräftige Setzlinge zur Verfügung haben. Werden die Vorfrüchte infolge später Bestellung erst nach dem 15. August so weit reif, daß sie geerntet werden können, kommen außer Kopfsalat nur noch Spinat und Feldsalat (Rapünzchen) zur Geltung. Viel zu wenig beachtet wird im allgemeinen die Herbstrübe, sie ist in manchen Gegenden so gut wie unbekannt. Die feinste aller Herbstrüben ist die Teltower, die aber nur für leichten sandigen Boden in Betracht kommt. Es ist schade, daß die Herbstrübe, deren beste die holländische ist, so wenig bekannt ist. Sie gibt ein ebenso wohlschmeckendes wie vornehmlich ergibiges Gemüse. Ernten von 25 bis 30 Pfund von einem Beet, das 10 Meter Länge hat, sind keine Seltenheit. Auch Grünkohl kann notfalls noch bis zum 15. August in kräftigen Pflanzen gesetzt werden. Aber man muß dann um ein Drittel enger pflanzen als üblich. Spinat für die Herbstgewinnung muß um den 25. August gepflanzt werden. Kommt man zu dieser Zeit nicht mehr zurecht, wartet man bis Mitte September. In der Zwischenzeit gesät, bekommt man zum Herbst keine Ernte mehr, und für die Frühjahrsernte geht der Bestand so entwickelt in den Winter, daß er Frostschaden nimmt.

Für unsere Frauen.

Die Frau in der Wohlfahrtspflege.

Die Aufgaben der Wohlfahrtspflege haben sich im letzten Menschenalter bedeutend vermehrt. Die vorbeugende Fürsorge ist an die Seite der heilenden Pflege getreten. Neue Menschengruppen bedürfen der öffentlichen Hilfe. Erst im Jahrzehnt vor dem Kriege erwachte eine rege Anteilnahme an der Fürsorge für Kleinkinder vom zweiten bis fünften Lebensjahre, erst während des Krieges hat die Fürsorge für die verwahrloste Jugend neue Bahnen beschritten, und Krieg, Revolution und Inflation haben in der Gruppe der Klein- und Sozialrentner eine besonders hilfsbedürftige Schicht geschaffen. Mit Wohltätigkeit allein ist die Masse der sozialen Aufgaben nicht zu bewältigen. Wenn auch nur einem Teile der Notleidenden geholfen werden soll, braucht man eine zweckvolle Organisation aller Hilfsmaßnahmen. Wichtig ist es vor allem, zu ermitteln, welches die ursprüngliche Not war, die Menschen hilfsbedürftig werden ließ. Ob die wirtschaftliche Not zur Übertretung der Gesetze führte, ob körperliche oder geistige Minderwertigkeit ein starkes Hindernis im Lebenskampf war, ob lange Arbeitslosigkeit mit Unterernährung und Wohnungsnot den Krankheitskeim in einen sonst gesunden Körper legte, das sind Unterschiede, die bei der vorbeugenden Fürsorge ebenso wie bei der heilenden zu beachten sind.

Von jeher fühlten sich die Frauen zu den Hilfswerken berufen, in denen sich die Fürsorgetätigkeit früher verkörperte. Auch in der planmäßigen modernen Wohlfahrtspflege ist ihre Mitwirkung unentbehrlich. Sie sind am Platze, wenn es darauf ankommt, das Persönliche, rein Menschliche eines jeden „Falles" zu erfassen, eine lebendige Beziehung zu den notleidenden Menschen zu haben, ihnen nicht als Vertreterin einer „Behörde", sondern als Freundin oder Helferin gegenüberzutreten.

In der Gesundheitsfürsorge sind es die Kleinen und Kleinsten, deren sich die Fürsorgerin annimmt. Leben zu erhalten, ist vor allem in der Säuglingsfürsorge ihre Aufgabe. Selbst in der Säuglings- und Krankenpflege geschult, berät sie die jungen Mütter, überwacht die Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse der Kleinsten. Gerade auf dem Lande hat hier die Kreis- und Bezirksfürsorgerin einen weiten Wirkungskreis. Die Schulschwester und die Schulpflegerin steht dem Schularzt zur Seite, überwacht die Ausführung seiner Bestimmungen bei den Schulkindern. Die Wohnungspflegerin hat — heute eine fast unerfüllbare Aufgabe — auf richtige und gesundheitsmäßige Benutzung der Wohnung hinzuweisen. In richtiger Erkenntnis der Einheitlichkeit der hier genannten Aufgaben ist man heute bestrebt, alle Aufgaben der Gesundheitsfürsorge eines Stadtbezirkes oder Landkreises in die Hände von Familienfürsorgerinnen zu legen, die in den ihnen anvertrautn Familien die gesamte Gesundheitsfürsorge, einschließlich der Bekämpfung der Tuberkulose und anderer ansteckenden Krankheiten zu übernehmen hätten.

Während für diese wichtigen Aufgaben pflegerische und hygienische Kenntnisse unbedingt erforderlich sind, bedarf die Jugendpflegerin vor allem der pädagogischen und psychologischen Einsicht. Sie soll der schulentlassenen Jugend in Heimen und Jugendvereinen reine Freuden und geistige Anregung bieten, in der Berufsberatung Neigung und Eignung des einzelnen jungen Menschen feststellen, die verwahrlosten Kinder und Jugendlichen wieder auf den rechten Weg führen, als Polizeipflegerin auch in die dunklen Tiefen unseres Gesellschaftslebens die rettende Hand strecken. „Wirtschaftliche" Fürsorge ist die Aufgabe der Fabrikpflegerin, der Fabrikinspektorin, der Arbeitsnachweisbeamtin, Armenpflegerin u. a. m. Um Milderung der Härten des modernen Wirtschaftslebens vor allem zugunsten derer, die am hilflosesten sind, der Frauen und Kinder, der Alten und Schwachen, handelt es sich hier.

In den Sozialen Frauenschulen werden Frauen, die sich der Wohlfahrtspflege widmen wollen, ausgebildet für ihren schweren Dienst. Arbeitsfreude, Opferbereitschaft, Glauben an Mensch, Volk und Zukunft müssen die Anwärterinnen mitbringen, sonst wird ihre Arbeit vergeblich sein.

*

In welchen Gefäßen soll man Obsterzeugnisse einkochen?

Bei der Herstellung von Fruchtgelees und Marmeladen werden häufig in den Haushalten Fehler begangen, welche mangelhafte Beschaffenheit oder sogar Unbrauchbarkeit der Erzeugnisse im Gefolge haben können. So sollen Johannisbeer-, Himbeer- und andere Gelees nicht in den jetzt so verbreiteten Aluminiumtöpfen eingekocht werden. Das Aluminium wird von der Fruchtsäure in geringem Maße aufgelöst, womit kleine Mengen von Aluminiumsalzen in den Fruchtsaft gelangen. Diese sind zwar gesundheitlich unbedenklich, sie beeinträchtigen aber wie alle Metallsalze das Gelieren der Säfte.

Dieses kann so weit gehen, daß der Saft überhaupt nicht mehr geliert. Auch eiserne Gefäße und emaillierte Töpfe, bei denen der Emaillebezug schadhaft geworden ist, sind aus denselben Gründen ungeeignet. In diesem Falle löst die Fruchtsäure Eisen zu Eisensalzen auf, die nicht nur die Gelierfähigkeit beeinträchtigen, sondern auch eine Verfärbung im Gefolge haben können. Endlich sei erneut auf die Gefahren, welche das Einkochen von Früchten, wie Zwetschen, Aprikosen, Johannisbeeren usw. in den gewöhnlichen Waschkesseln mit sich bringt, hingewiesen. Diese grauen Waschkessel bestehen aus verzinktem Eisen. Das Zink ist aber ein Metall, welches sich besonders leicht in sauren Flüssigkeiten auflöst. Die Zinksalze erteilen dem Fruchterzeugnis einen absonderlichen, zusammenziehenden Geschmack und wirken direkt giftig, indem sie Erbrechen und andere gesundheitliche Störungen hervorrufen. Gut emaillierte eiserne Töpfe oder gut verzinnte Metallgefäße sind am geeignetsten für die Herstellung von derartigen Obstkonserven.

Die Hersteller solcher verzinnten Eß-, Trink- und Kochgeschirre seien anläßlich eines von uns beobachtenden Falles, in dem sich in der Verzinnung ein großer Bleigehalt befand, darauf hingewiesen, daß das Blei- und Zinkgesetz vorschreibt, daß die Verzinnung derartiger Gefäße an der Innenseite nicht mehr als 1 Prozent Blei enthalten darf. Enthält die Verzinnung erhebliche Bleigehalte, so können bei Berühren mit solchen sauren Flüssigkeiten wie Obstsäften Bleisalze in Lösung gehen, was schwere gesundheitliche Gefahren in sich birgt, da die Bleisalze schon in kleinen Mengen stark giftig wirken.

Rätselecke

Silbenrätsel.

Die Erste ist ein schönes Tierchen,
Von jedermann soviel beacht',
Hat gute und auch schlecht' Manierchen,
Doch hält sie in dem Hause Wacht.
Die Zweite findest in den Bergen,
Dort hat sie Nahrung allemal,
Und schickt gewöhnlich nach dem Regen
Den Überschuß sofort ins Tal.
Beide in Schlesien zu finden sind,
Bemüht euch nur, ihr habt sie bald,
Dort siegte einst, dies weiß ein jedes Kind,
Der Blücher über Macdonald.

Gleichklang.

Mein teurer Freund, wo bist du denn gewesen?
„Ich war", der Freund begann, „ich war in — in Schlesien."

*

Auflösungen aus voriger Nummer.

Homogramm: Alice, Birke, Ocker.
Rätsel: Grade, Rade, Ade.

Ärger nach Luft schnappte. Körnleins standen verlegen und niedergedonnert da. — Eine schüle Pause.

„Hm," machte endlich Tante Aurelie und zog die Schultern hoch.

„Na," brummte Tante Julchen grimmig und warf den Kopf in die Höhe. Dann ging sie stolz zum Sofa und legte ihren Pinscher sorglich in die andere Ecke.

Beide Tanten standen dann still und steif da und blickten stumm und vorwurfsvoll auf die armen Körnleins, welche die fatale Situation nicht zu unterbrechen wagten.

Die beiden zärtlich geliebten Schoßhündchen schienen sich gleichfalls nicht vertragen zu können, denn kaum waren sie einander ansichtig, als sie mit wütendem Gebell aufeinander losfuhren und sich gehörig beim Pelz zu fassen kriegten. Die Tanten schrien entsetzt auf. In diesem Punkte waren sie gefühlseinig, in der Liebe zu ihren Schoßhündchen.

„Gott, mein Bello!" kreischte Tante Aurelie.

„Himmel, mein armer Ami!" klagte Tante Julchen.

„Eklige Biester!" murmelte Herr Körnlein.

Die streitenden Lieblinge wurden getrennt, wobei Julchen dem Mops einen Klaps versetzte, der zwar nicht dem Mops, aber ihr selbst sehr wohl zu tun schien, während es sich Tante Aurelie nicht versagen konnte, den Pinscher ihrer Feindin gehörig in den Schwanzstummel zu kneifen. Nach diesem Intermezzo lagen sie wohlig und beschützt in den Armen ihrer Gebieterinnen, nicht ohne sich von dort aus ab und zu mit einem feindlichen Blaffer wütend anzusehen. Die Tanten sanken erschöpft in Frau Dollys Plüschsessel.

„Ich werde gleich Kaffee machen lassen," begann endlich schüchtern Frau Körnlein.

Die Tanten flogen von den Sesseln, als hätte ihnen Frau Dolly die ärgste Beleidigung ins Gesicht geschleudert. Und nun ging es wechselweise über die armen Körnleins her.

„Du weißt doch," begann Tante Aurelie mit einem Seitenblick auf Julchen.

„Ich verstehe euch nicht," sagte scharf Tante Julchen, mit einem ebensolchen Blick auf Aurelie.

„Das ist eine abgemachte Sache," behauptete Tante Aurelie, wütend zu Körnleins gewendet.

„Eine solche Situation herbeizuführen," eiferte Julchen.

„Aber ich weiß, was ich tue," rief Tante Aurelie drohend. „Gleich morgen gehe ich zum Notar!"

Körnleins sahen sich an und verstanden. Sie wollte ihr Testament ändern.

Nun begann es aber dem phlegmatischen Körnlein zu bunt zu werden.

„Herrgott," platzte er los. „Ihr glaubt doch nicht, daß wir mit Absicht eine solche Szene herbeigeführt haben! Um euch etwa zu versöhnen? Das dürfte wohl eine harte Arbeit werden mit euch eigensinnigen, verschrobenen Geschöpfen! Und dabei ist der Grund eures Zerwürfnisses schon längst ein glücklicher Familienvater. Als ihr beide jung wart, gönnte ihn eine der anderen nicht. Er machte euch einen Strich durch die Rechnung und nahm sich eine ganz andere! Was ich ihm, weiß Gott, nicht übel nehmen konnte!"

„Justus!" mahnte Frau Dolly ängstlich.

„Und nun," polterte Herr Körnlein unbeirrt weiter, „seid ihr ein paar alte, ungemütliche Jungfern geworden, mit denen schwer auszukommen ist. Ihr solltet tatsächlich einmal Frieden machen!"

Er ging nach dieser Replik aufgeregt im Zimmer hin und her.

„Justus, du bist rücksichtslos," schluchzte Tante Julchen.

„Wie kannst du so unzart sein," hauchte Tante Aurelie und senkte ihr erglühendes Antlitz auf den Mops im Arm.

„So rücksichtslos, unzart!" begann aufs neue Herr Körnlein. „Seht einmal an! Und ihr seid es wohl nicht? Warum schreibt ihr denn nicht, wenn ihr mich mit eurem Besuche beehren wollt? Der ganze Ärger wäre dann erspart. Nun platzt ihr hier aufeinander und habt uns friedfertige Leute im Verdacht, diese höchst unerquickliche Szene absichtlich herbeigeführt zu haben."

Die Tanten horchten bei diesem neuen Thema sehr erstaunt auf. „Nicht geschrieben? Da muß ich doch sehr bitten," protestierten beide aufgeregt.

„Ich habe geschrieben," eiferte Tante Aurelie. „Und da von euch keine Antwort kam, so nahm ich eben an, daß alles in Ordnung ist und ich willkommen sei!"

„Bitte, auch ich habe geschrieben," behauptete Tante Julchen nachdrücklich.

„Na, das geht denn doch über den Horizont," rief ärgerlich Herr Körnlein. „Seit acht Tagen gehe ich dreimal täglich an meinen Briefkasten hin, starre hinein, es ist nie eine Spur von einem Briefe zu sehen gewesen. Ich habe überhaupt keinen Brief während dieser Zeit erhalten, was mir ja unbegreiflich ist. Und nun behauptet ihr steif und fest, ihr hättet geschrieben! Bitte! Kommt und seht selbst nach, weil ihr so ungläubige Gesichter macht." Körnlein bekam einen roten Kopf vor Aufregung. Er riß die Tür auf, rannte in den Flur, Die Tanten waren glänzend rehabilitiert.

„Da! Seht her!" begann Herr Körnlein draußen vor dem Briefkasten, während Anna neugierig den Kopf zur Küchentür herausstreckte. „Seit acht Tagen blicke ich hier hinein! Keine Ahnung von einem Brief!"

Tante Julchen stellte sich auf die Zehen, während Tante Aurelie sich noch etwas bücken mußte, und beide starrten noch immer ungläubig durch den Durchbruch in den Kasten.

„Na," sagte Herr Körnlein triumphierend.

„Er ist leer, allem Anschein nach," meinte Tante Aurelie.

„Allem Anschein nach? Du scheinst alo noch zu zweifeln," rief verärgert Herr Körnlein. Es schien beinahe, als ob er es nunmehr als tiefes Unrecht empfände, einen Brief in seinem Briefkasten vorzufinden.

„Nun, ich kann mir ja auch die Mühe machen, und ihn aufschließen! So, da habt ihr — — —"

Ein vierfacher Schrei der Überraschung ertönte zu gleicher Zeit. Herr Körnlein sah verblüfft in seinen Briefkasten hinein, in welchem an den von der braven Annna meisterlich angebrachten Nägeln eine Anzahl Briefe hing, die sich so verfingen, daß sie dem unten hindurchspähenden Herrn Körnlein entgingen.

„Nun siehst du ja, daß wir geschrieben haben," sprachen die Tanten triumphierend und schwenkten die aus dem Kasten herausgenommenen Briefe vor der Nase des Herrn Körnlein.

„Allerdings, wenn man den Briefkasten auf eine solche Weise befestigt, dann ist ja alles möglich," setzte schadenfroh Tante Aurelie hinzu.

„Die Anna ist aber auch zu wenig anstellig," klagte Frau Körnlein.

Anna hielt es für angemessen, sich beim Nahen der Katastrophe in ihre Küche zurückzuziehen, von wo aus sie Herr Körnlein herausholte und ihr den Auftrag gab, den Briefkasten doch lieber von einem Schlosser richtig anschrauben zu lassen. Sie sah sehr vertattert drein, die gute Anna!

Mit allen Briefen wurde nun der Rückzug nach dem Wohnzimmer angetreten, wo sie Herr Körnlein der Reihe nach zu lesen begann. Die Tanten waren glänzend rehabilitiert.

„Kinder!„ rief plötzlich freudig bewegt Herr Körnlein, „gratuliert uns, wir sind Großeltern! Ein Pärchen ist bei Fritz angekommen."

Frau Körnlein begann vor Freude im Zimmer hin und her zu rennen. Auch die Tanten konnten ihre Freude nicht verbergen.

Der vor Glück strahlende Großpapa las laut folgendes Schreiben vor: „Da euch Depeschen stets Schreck einjagen, so teile ich euch brieflich mit, wie ihr es wünscht, daß mich meine geliebte Frau Frieda mit Zwillingen, Knabe und Mädchen, beschenkt hat. Mutter und Kinder sind wohlauf. Diese freundige Nachricht dürfte wohl auch unsere feindlichen Tanten endlich versöhnen. — Euer glücklicher Sohn Fritz."

Die Tanten waren sehr verlegen, dann reichten sie sich aber doch die Hände.

„Gott sei Dank," sagten Körnleins erleichtert.

„Nun wollen wir aber einen vernünftigen Kaffee trinken, Kinder!" rief Frau Körnlein und eilte geschäftig in die Küche. Der Friede war gestiftet. Die beiden Tanten hatten sich mit einem Male unendlich viel zu erzählen. Nur die beiden Lieblinge, die Schoßhündchen, hatten bis jetzt noch kein Verständnis für die veränderte Situation und knurrten sich zeitweise noch immer grimmig an.

„Sei brav," sprach Tante Julchen sanft und streichelte Tante Aureliens fetten Mops.

„Gutes Hundchen, ja," flötete zärtlich Aurelie und kraute Julchens struppigen Pinscher am Kopfe.

Es war wieder einmal ein Familienidylle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131924O802-17/fragment/page=0012

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2,20 Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 1.05 Mark. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Goldpfennig, bei 8 Seiten 15 Goldpfennig, Sonnabends 20 Goldpfennig.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstraße 3.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten
für Stadt und Kreis Merseburg
Amtsblatt der Stadt und des Landkreises Merseburg
mit den wöchentlichen Beiblättern Die Zeit im Bild, der Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd
und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennig; im Reklameteil 28 Goldpfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 21 Goldpfennig Aufschlag. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.
Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.
Postscheckkonto: Leipzig 39 070.

Nr. 180 | Sonnabend den 2. August 1924 | 51. Jahrg.

Deutschlands Totenklage.

Zum nationalen Gedenktag für die Gefallenen am 3. August.

Drei Gesichte.

Am 3. August, während der 10jährigen Gedenktage des Kriegsausbruchs, sammeln wir Deutsche uns zum erstenmal in allen deutschen Ländern, die Toten alle zu ehren, die für Deutschland starben.

Nicht, daß sie schon vergessen wären, und wir von außen in die Häuser und Familien hineinrufen müßten: Vergeßt die Toten nicht! So flach ist der Deutsche nicht. Und wo ist das Haus, wo der Torpfosten, an dem der Würgeengel des Krieges vorbeigeschritten wäre? Wer hätte nicht Nächste verloren?

Aber das ist der Sinn eines nationalen Gedenktages, und das gute Neue an ihm, daß wir ihn alle feiern, in gemeinsamer Trauer, daß eine Empfindung durch unsere Seelen zieht, daß uns von so viel Opfergeist das Herz höher schlägt in der Brust, daß wir auf unsere eigenen, allzu geringen Taten sehen. Auf unsern mangelnden Opfergeist und Hingabewillen — und daß so der 3. August aus einem Gedenktag werde zu einem Bußtag des deutschen Volkes.

*

Drei Gesichte aber solltest du, Deutscher, bannen an diesem Tage.

Wenn wir die Opfertoten der Heimat mitrechnen, dann sind es mehr als zwei Millionen Tote des Weltkrieges. Ist es nun nicht schon viel, wenn an jedem Tage einer sein Leben gibt? Rechnen wir einen Tag für jedes Opfer, so dauerte das Gesamtopfer des Weltkrieges länger als 5479 Jahre. Also viel, viel länger, als wir überhaupt von deutscher Geschichte wissen.

Das zeigt uns neu die Größe unserer Opfer.

Und diese Toten liegen auf allen Kampfplätzen dieses größten aller Kriege, bis tief in den Orient hinein, und wenn wir die Kampfstätten überschauen, erkennen wir schauernd den riesigen Totenkreis, den sie schließen um unser Vaterland! Am allgemeinen Bußtag des 3. August aber ist es uns, als stünden sie auf und reichten sich die Hände zum riesigen Ringe um Deutschland, hätten Stimme und Kraft zur Mahnung. Zur Mahnung, daß wir einig werden sollen im Geist, und stark in der Gemeinschaft.

Das ist der Sinn dieser Opfer.

Und das dritte Gesicht, es fordert uns zu tiefstem Ernst in der dunklen Stunde des Abends. Es ist als schiene aus jedem Grabe ein Licht, und die Millionen Lichter rings und bis in fernste Fernen hinein leuchteten wie ein Sternenkranz in das Dunkel deutschen Leids, in die Nacht deutscher Not.

Das ist die Hoffnung, daß dennoch diese Opfer nicht vergeblich waren für unser Land!

S. B.

Opfergemeinschaft.

Stunden gemeinsamer Not und gemeinsamen Leides verbinden. Über das Schicksal des einzelnen hinweg wird die Nation zur Trägerin eines Gesamtschicksals, das alle bindet. So ist auch sie berufen, die Totenklage zu erheben, die Totenklage um alle, die für die Wahrung heimischer Erde, für die Freiheit deutscher Scholle, für Deutschlands Größe gefallen sind. Auch das bitterschmerzliche Ende des Weltkrieges, der noch mit anderen Mitteln fortgesetzt wird, können das deutsche Volk nicht seiner Pflicht entheben, den Toten die Treue zu wahren. Überflüssige Fragen nach der Verkettung von Schuld und Schicksal haben zu schweigen, wenn es diese Erinnerungen gilt. Die in fremder Erde gebettet liegen, starben für ein Deutschland, an das sie glaubten. Kein Parteiunterschied, keine Zerklüftung nach Religion und Stand kann sie nachträglich berühren.

Starben sie wirklich vergebens, weil ihr großes, leuchtendes Ziel nicht erreicht wurde, weil Deutschland unter der Übermacht verbündeter Staaten zusammenbrach und einen Frieden unterschreiben mußte, der ihm kerndeutsche Landesteile entriß und auf unabsehbare Zeit hinaus unerträgliche Bedingungen auferlegte? Törichte Frage. Ideale bleiben unvermindert bestehen, auch wenn sie sich nicht verwirklichen lassen. Der große Gedanke der Augusttage 1914 war die über alles Trennende hinweg einigende Vaterlandsliebe. Sie ist auch das Vermächtnis der Helden, die das Höchste erreichten, was Menschen überhaupt erreichen können, als Opfer für andre zu fallen. Gerade das Unpersönliche dieses Schicksals ist auch das Persönliche an ihnen. Wie das Leben nur dann einen Sinn hat, wenn es in den Dienst der anderen gestellt wird und Licht und Wärme ausstrahlt, so bekommt auch der Tod erst dann seine alles adelnde Bedeutung, wenn er nicht mehr das Erlöschen eines einzelnen ist, sondern zu einem Symbol erhoben wird.

Die Jahrzehnte vor Ausbruch des Weltkrieges waren, rein äußerlich betrachtet, die glücklichsten in der deutschen Geschichte. Niemals stand das Reich so in sich geschlossen und achtunggebietend im Rate der Völker da, niemals haben Handel und Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe eine solche glückverheißende Blüte entfaltet, wie nach 1870. Und doch ist es kaum ein Zufall, daß jene Zeit von einem starken Pessimismus erfüllt war. Ihre Philosophen waren Schopenhauer, Eduard v. Hartmann oder gar Büchner und Vogt. Nichts vom deutschen Idealismus der Kant und Fichte war mehr verspürbar. Das war mehr als eine Sache der Fachwissenschaft, es war im letzten Grunde der sichtbare Ausdruck einer inneren Verarmung, über die der äußere Glanz nicht mehr hinwegtäuschen konnte. Trotz einiger Ansätze auf allen Gebieten des geistigen Lebens wird man die Vorkriegszeit doch immer als eine Periode des Epigonentums bezeichnen müssen. Was sie an großen Namen aufwies, und es gab ihrer schon etliche, das ragte nur noch in sie hinein. Die Träger waren alt und gingen bald zur Ruhe. Die Jugend aber rührte sich nicht. Wir sind vergeßlich, sonst wüßten wir noch, daß diese Jugend in eine Gedankenleere hineinwuchs, daß sie dem Materialismus zu verfallen drohte.

Und da kam der Krieg. Wir dürfen heute nicht ungerecht sein, dürfen weder nach seiner Ursache noch nach seinem Ausgang unser Urteil bemessen wollen. Der Krieg brachte wenigstens eines hervor, eine flammende Begeisterung der Jugend, nicht als Ausfluß törichter Abenteuerlust, sondern als Beweis ehrlicher Vaterlandsliebe. Was sich damals regte und für einige Wochen das Bild eines geeinten Deutschland wie eine Fata morgana vortäuschte, das war wieder der alte deutsche Idealismus, der uns schon einmal aus tiefster Erniedrigung herausgeführt hat, der die Sehnsucht nach einer Einigung der deutschen Stämme zwei Menschenalter hindurch lebendig erhielt, und der sich jetzt wieder offenbarte. Zwei Millionen Kriegsfreiwillige. Schon das allein hätte genügt, um einen völligen Stimmungswandel zu zeigen. Denn von diesen zwei Millionen waren sich nur wenige darüber im unklaren, daß Krieg nicht mehr wie im vergangenen Jahrhundert die Summe von einzelnen Ruhmestaten bedeutete, sondern daß der Tod Massenernte halten würde. Und trotzdem gingen sie, blieben auch fest im Trommelfeuer und in dem ermüdenden Einerlei des Schützengrabenkampfes. Wenn vier deutsche Regimenter, wie es bei Dixmuiden der Fall war, mit dem Gesang des „Deutschland über alles“ in den Tod gingen, so können wir das nur als eine jener Großtaten des deutschen Idealismus verzeichnen. Diese Jugend lehrte, wie man das Leben überwindet, indem man es hingibt für die Gesamtheit.

Am 3. August hält das deutsche Volk seine Gedenkfeiern ab. Für einen Augenblick hat man versucht, den Parteienhader zum Schweigen zu bringen. Leider regt er sich doch. Und dabei gehören die Toten keiner Partei, sondern der ganzen Nation, sonst hätte ihre freudige Selbstaufopferung den Sinn verloren. Einzelleid gesellt sich zu Einzelleid und wird zum Leid der Millionen. In die Tiefe der deutschen Seele aber dringt an diesem 3. August vielleicht doch das Gefühl der Zusammengehörigkeit, regt sich vielleicht doch die Erkenntnis von der Schicksalsgemeinschaft, für die blühende Jugend verdorren mußte. So stark war sie, und wir sollten an ihr verzweifeln, sollten nicht aus dem Gedenken die Kraft schöpfen, uns wieder auf das große Ganze zu besinnen, das man im Mittelalter so hübsch das gemeine Beste nannte. Erst wenn wir uns zu dieser Gesinnung wieder zurückfinden, haben wir den Toten des Weltkrieges den Zoll entrichtet, auf den sie Anspruch erheben können. Dann erst sind sie uns zurückgewonnen. Wie eine Mahnung klingt es aus den Worten des Dichters

Seele, vergiß sie nicht,
Seele, vergiß nicht die Toten!
Sieh, sie umschweben dich,
Schauernd, verlassen,
Und in den heiligen Gluten,
Die den Armen die Liebe schürt,
Atmen sie auf und erwarmen,
Und genießen zum letztenmal
Ihr verglimmendes Leben.
Seele, vergiß sie nicht,
Seele, vergiß nicht die Toten!

Heute Vollsitzung in London.

Die Einladung an Deutschland.

London, 2. August. (TU.) Die Tagesordnung der heutigen Vollsitzung der Konferenz enthält folgende Punkte: Bericht des ersten Ausschusses. Bericht des dritten Ausschusses. Bericht der Juristen über Interpretation und Abänderung des Dawes-Planes, während er in Anwendung ist, sowie Kenntnisnahme des Textes einer Einladung an Deutschland. Die erste Sitzung mit den Deutschen ist vorläufig für Dienstag morgen in Aussicht genommen.

Wie ein Privattelegramm meldet, wird mit den deutschen Vertretern in London nur über die Beschlüsse des zweiten Ausschusses, die sich auf die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Einheit Deutschland beziehen, verhandelt werden. Über den Bericht des ersten Ausschusses, Verfehlungen und Zwangsmaßnahmen, wird eine Erörterung mit den Deutschen nicht zugelassen werden, die Beschlüsse dieses Ausschusses werden von Deutschland in der von den Alliierten beschlossenen Form angenommen werden müssen. Der Bericht des dritten Ausschusses wird dagegen von Deutschland und den alliierten Sachverständigen erörtert werden können. Man glaubt in London, daß die Konferenz am Freitag nächster Woche geschlossen werden wird. Macdonald und Herriot sind entschlossen, die Konferenz ohne weitere Verzögerung zum Abschluß zu bringen.

Die ungelösten Fragen.

Halbamtlich wird nun zugegeben, daß die Frage der militärischen Räumung zwar nicht von der Konferenz, wohl aber von den anwesenden alliierten Ministern besprochen werden würde, da ihre Aufwerfung durch die Deutschen bestimmt erwartet wird. In der Eisenbahnerfrage scheint man den Versuch, eine Einigung zu erzielen, als nutzlos aufgegeben zu haben.

Berlin, 2. August. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Das Sekretariat der Londoner Konferenz hat den Text der Einladung an Deutschland, die telegraphisch mitgeteilt werden soll, bereits entworfen, sie wird der heutigen Vollsitzung zur Bestätigung vorgelegt werden. In Londoner Konferenzkreisen wird erklärt, daß die französische Delegation sich damit einverstanden erklärt hat, d[illegible] mene[illegible] weiter[illegible] daß di[illegible] dürfte [illegible] der E[illegible] spanne[illegible] angesi[illegible] eine s[illegible] somehr [illegible] sekretä[illegible] rung [illegible]

[illegible]

Nach unsäglichen Schwierigkeiten ist es in London endlich gelungen, die Klippe der Sanktionsfrage, an der das Schifflein der Londoner Konferenz mehrmals beinahe gescheitert wäre, zu umschiffen, und damit in ruhigeres und weniger gefährdetes Fahrwasser zu gelangen. Nachdem die Konferenz diese Belastungsprobe glücklich überstanden hat, ist wohl anzunehmen, daß sie ihre Arbeiten nunmehr schnell zum Abschluß bringen wird. Die Formel, die man schließlich gefunden hat, trägt deutlich den Stempel des Kompromisses und wird deshalb auf keiner Seite voll befriedigen. Die französische Machtstellung in der Reparationskommission wird, wenn es sich um die Feststellung einer deutschen Verfehlung handelt, wesentlich eingeschränkt. Ein Amerikaner übernimmt dann den Vorsitz, und sollte trotzdem der englisch-amerikanische Teil durch den Übertritt Italiens zur belgisch-französischen Gruppe überstimmt werden, so steht ihm immer noch die Anrufung eines Schiedsgerichts offen, für dessen Unparteilichkeit bestimmte Sicherungen vorgesehen sind. Ist allerdings auch vom Schiedsgericht anerkannt, daß Deutschland sich eine „böswillige Verfehlung“ habe zu schulden kommen lassen, so bleibt Frankreich der Weg zu eigenen Sanktionsmaßnahmen offen, wenn keine Einigung unter den Alliierten über den Charakter gemeinsamer Sanktionen erfolgt. England bleibt zwar auf seinem Standpunkt, daß territoriale Sanktionen mit dem Versailler Vertrag unvereinbar sind, stehen, aber es hat nicht zu erreichen vermocht, daß Frankreich sich dieser Auffassung anschloß. Das ist im höchsten Maße bedauerlich, wenn man auch der Auffassung sein kann, daß ein Mann wie Poincaré, wenn er wieder in Frankreich zur Macht kommen sollte, über juristische Zwirnsfäden gewiß nicht stolpern und doch Mittel und Wege finden würde, zur Gewaltpolitik gegenüber Deutschland zurückzukehren.

Gewitterwolken auf dem Balkan.

Belgrad, 2. Aug. (TU.) Der griechische Generalstab hat dem Minister für Äußeres gemeldet, daß er sich wegen der fortgesetzten Bandenbewegung entschließen möchte, der Armee den Befehl zu geben, daß sie auch auf bulgarischem Gebiet die Banden zu verfolgen und sie dort zu vernichten hätten, wenn die Angriffe wieder fortgesetzt werden sollten. Er bitte den Außenminister, diesen Beschluß den alliierten Großmächten mit Rücksicht auf alle etwaigen Folgen mitzuteilen. Die griechische Regierung hat den Gesandten in Sofia beauftragt, wegen der Bewegung und der Verfolgung griechischer Staatsangehöriger einen energischen Schritt zu unternehmen. Inzwischen war in Athen ein Protest der bulgarischen Regierung eingetroffen, der sich mit der gewaltsamen Behandlung bulgarischer Staatsangehöriger beschäftigt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240802-17/fragment/page=0013
DFG